MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche **Nr. 25** | 75. Jahrgang | 21. Juni 2020 | 1,70 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE

Evangelische Bank
Ihr Geld in guten Händen
www.eb.de

Blumen für Nixdorf
Der ehemalige Greifswalder Oberkonsistorialrat wird zum 85. geehrt **15**

Kunst im Gemeindebrief
Gemeindepädagogin Verena von Samson gestaltet auch Plakate **17**

MELDUNGEN

Umschwärmter Dom

Schwerin. Mehrere Löschzüge der Feuerwehr und die Polizei rückten an, als Montagnacht gegen 22 Uhr von fünf Anrufern Rauch aus der Turmspitze des 117,5 Meter hohen Doms in Schwerin gemeldet wurde. Bei einem Kontrollaufstieg bis in das hölzerne Trägergerüst des Turms dann die Überraschung: Ein Feuerwehrmann, der alarmierte Domprediger Volker Mischok und zwei Polizisten stellten fest, dass alles in Ordnung sei. Vermutlich war es nur ein Insektenschwarm, der ausgesehen hatte wie Rauch, informierte Domküster Stefan Grasmeyer. *tb*

Autobahnkirche feiert

Kavelstorf. Mit einem Gottesdienst um 10 Uhr beteiligt sich die Autobahnkirche in Kavelstorf bei Rostock am „Tag der Autobahnkirchen" am 21. Juni. Sie ist die einzige Autobahnkirche in der Nordkirche und wird seit November 2000 auf diese Art genutzt. Das 20-jährige Jubiläum soll voraussichtlich am 15. November gefeiert werden. Bundesweit gibt es 44 Autobahnkirchen. Über eine Million Menschen nutzen nach Angaben der „Akademie des Versicherers im Raum der Kirchen" jährlich das Angebot. 19 dieser Kirchen sind evangelisch, acht katholisch und 17 ökumenisch getragen. *epd*

DOSSIER DER WOCHE

75 Jahre Vereinte Nationen

Vor 75 Jahren, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurden auf der Konferenz von San Francisco die Vereinten Nationen gegründet. Das sei – trotz allem – ein Grund zum Feiern, sagt Renke Brahms, der Friedensbeauftragte der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gerade in einer Zeit, wo nationale Egoismen aufkommen, sei die Welt-Organisation wichtig. In unserem Dossier zum Uno-Jubiläum beleuchten wir außerdem die Arbeit des Flüchtlingshilfswerks der Uno und sprechen mit einer Pfarrerin, die im Uno-Büro des Lutherischen Weltbundes im Rahmen eines Sondervikariats gearbeitet hat.

Lesen Sie mehr dazu auf den Seiten 4 und 5.

Schöne Dinge mit Sinn & Segen
www.glaubenssachen.de

Urlaubsreif

Auf der Insel Usedom sind Kirche und Tourismus besonders eng vernetzt

80 Prozent der Menschen auf der Insel Usedom leben vom Tourismus. Auch für die Kirche seien die Urlauber eine wichtige Zielgruppe, sagte Bischof Tilman Jeremias vor Kurzem auf der Insel. Seit Montag gelten Lockerungen.

Von Sebastian Kühl und Dietmar Pühler

Kamen auf Usedom mit Vertretern von Hotels, kirchlichen Tagungshäusern und Kirchengemeinden zusammen: Tourismuspastor Ulrich Schmidt (Mitte) und Bischof Tilman Jeremias (rechts). Foto: Dietmar Pühler

Zinnowitz. „Nicht systemrelevant" gilt im Corona-Deutsch für die Tourismusbranche. Doch ihr Beitrag für die seelische Stabilität und Gesundheit der Menschen sei unverzichtbar, sagte Tilman Jeremias, Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern, vor Kurzem bei einem Besuch auf der Insel Usedom.

Urlaub sei eine Zeit, in der Menschen für spirituelle Angebote besonders offen seien und auftanken – in diesem Jahr vielleicht besonders, sagte Jeremias: „Im Urlaub können die Menschen ein Stück der Fülle des Lebens zurückgewinnen" – etwas, wovon auch die Bibel spreche. „Es ist eine extrem harte Zeit gewesen", sagte er mit Blick auf die zurückliegenden Wochen, die für viele voller Einschränkungen waren.

Viele Touristen auch im Gottesdienst

Deshalb freue er sich über die Lockerungen: Vor einigen Tagen hatte die Landesregierung von MV beschlossen, die Kapazitätsbegrenzung in touristischen Einrichtungen und auf Campingplätzen zum 15. Juni aufzuheben. Auch kirchliche Tagungshäuser dürfen ihre Betten seitdem wieder zu 100 und nicht mehr nur zu 60 Prozent auslasten.

Auf Usedom leben 80 Prozent der rund 35 000 Bewohner direkt oder indirekt vom Tourismus. Auch für die kirchliche Arbeit gelten Touristen als bedeutende Zielgruppe: Christian Pieritz, Pastor der Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin, bestätigte im Gespräch mit dem Bischof: „Touristen sind ein Gewinn für das Gemeindeleben." Die Kirchengemeinden der Kaiserbäder seien durch und durch geprägt von touristischen Angeboten.

Foto: Annette Klinkhardt

Anja Spiller, Mitarbeiterin im Hotel Ostseestrand.

In normalen Zeiten nähmen bis zu 80 Leute an den Sonntagsgottesdiensten teil, darunter sehr viele Urlauber. Und die Gemeinden hätten in den vergangenen Jahrzehnten eine starke Willkommens-Mentalität entwickelt. „Wir freuen uns sehr auf die Gäste", sagte Pieritz.

Am jährlichen Konzertsommer in den Kirchen Ahlbeck, Heringsdorf und Bansin will seine Gemeinde daher auch festhalten: Mit allen Künstlern, die schon vertraglich gebunden waren, habe man Absprachen getroffen, sagte Pieritz. Unter den Corona-Auflagen müssten sie verkürzte Konzerte mit weniger Besuchern geben. Als Zeichen der Solidarität will die Kirchengemeinde Heringsdorf-Bansin den ihr zustehenden Anteil an der Kollekte in diesem Sommer den Musikern spenden.

Wie die Corona-Krise Menschen seelisch zugesetzt hat, spiegelt sich auch in den Gebetsanliegenbüchern in den geöffneten Kirchen, sagte der Tourismuspastor der Nordkirche, Ulrich Schmidt. Es fänden sich dort viele existenzielle Texte, „wie man sie sonst nicht so hat". Vielen Besuchern tue es gut, eine Kerze anzuzünden und ihren Glauben auszudrücken. *mit Material von idea*

ZUM 2. SONNTAG NACH TRINITATIS

Tief durchatmen

Pastor Henning Kiene ist Pastor im Pfarramt Ahlbeck-Zirchow auf Usedom

Am Ostseestrand: Paare wandern Hand in Hand. Blasse Gesichter strahlen in der Sonne. Kinder errichten sandige Bauwerke. Erleichterung ist seit Pfingsten mit Händen zu greifen. „Wir haben viel geschafft." Eine schwere Last weicht. Die Schultern entspannen. Ein Zwischenraum öffnet sich zum tiefen Durchatmen. Der Himmel schickt diese Ruhe.

Viele Gespräche führen in die Zeit seit März zurück. Was hast du erlebt? Es war hart. Welche Not hast du durchgestanden? Und deine Kinder? Haben wir das alles im Griff? Die Ruhe wirkt zerbrechlich, noch. Viele suchen lange, um die richtigen Worte für das Erlebte zu finden. Über die Lasten, an denen andere tragen, kann man nur spekulieren. Wir ahnen Schlimmes. Schwer tragen die Menschen in der Ferne. Unsere Partnerkirchen leiden. Vieles wird für eine lange Zeit ganz anders sein. Unser Joch ist leichter geworden. Andere tragen schwerer als wir.

„Mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht."

aus Matthäus 11, 25-30

„Vater unser im Himmel". Seitdem wir wieder gemeinsam Gottesdienst feiern, klingt das Vaterunser anders. Die Stimmen sind fester, beten lauter, sprechen drängender. Es wirkt so, als hätten wir in den alten Worten Neues entdeckt. Neu beten lernen macht es einem leichter. Wir sind inniger geworden, dünnhäutiger. Das kommt von Jesus. Mit dem Wort vom leichten Joch sorgt er für etwas Unbekümmertes im Leben. Er schafft einen Zwischenraum. Er belebt uns. Im März, als die Glocken läuteten und wir beteten, hofften wir inständig. Jetzt ist es anders.

Wir empfinden eine Kraft, die den Gebeugten ihre aufrechte Haltung zurückgibt. Im Evangelium nutzt Jesus eine Pause. Er stimmt inmitten aller Lasten ein Jubellied an und trägt den „Heilandsruf" in Richtung Himmel. Zwischen der Erinnerung an Sodom und Gomorra und einem heftigen Streitgespräch fallen die Lasten. Ein unbeschwerter Zwischenraum entsteht. Jetzt einmal tief durchatmen!

4 197723 501702 25

ANZEIGE

KOMMENTAR

Foto: privat

Catharina Volkert ist Theologin und Redakteurin der Evangelischen Zeitung am Standort in Kiel.

Kein Bildnis machen

Von Catharina Volkert

„Rassismus ist Sünde", sagte Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs angesichts der weltweiten Proteste gegen Polizeigewalt und Rassismus (siehe Text rechts). Das sind die richtigen Worte zur richtigen, zur allerhöchsten Zeit. Denn es passiert immer wieder und viel zu schnell, dass Menschen rassistisch denken, reden und handeln – häufig auch ohne es zu merken. Nämlich immer dann, wenn sie ihren Nächsten etwa aufgrund seines Äußeren reduzieren.

„Rassismus ist eine Ideologie, die Menschen aufgrund ihres Äußeren, ihres Namens, ihrer (vermeintlichen) Kultur, Herkunft oder Religion abwertet", definiert die Amadeu-Antonio-Stiftung. Diese Abwertung zahlreicher Menschen in Deutschland lässt sich auf deren gesamtes Leben übertragen, auf Bildungschancen und Karrierewege, auf die Wohnungssuche und einen Spaziergang durch die Stadt. Wer durch sein Äußeres auffällt und vielleicht nicht der „Norm" entspricht – was immer das auch sein mag –, wird anders behandelt, häufig abgewertet. Menschen bekommen aufgrund ihres Namens keine Wohnung, andere habe keine Chance darauf, zum Bewerbungsgespräch eingeladen zu werden.

Wer anders aussieht, hat es schwer in Deutschland. Er gehört nicht dazu. Was die Gesellschaft, bewusst oder unterbewusst – lebt, fließt in rechtspopulistische Politik ein und gipfelt in rechtsextremer Gewalt wie in Hanau. Das ist gefährlich, manchmal sogar lebensgefährlich. Mir macht das Angst.

Es ist höchste Zeit, unser Denken zu hinterfragen, ob in der Redaktionskonferenz oder auf der Straße. Denn wer nachfragt, der merkt auch bald, wie sehr er sich in seinem vorschnellen Urteil getäuscht hat. Die Hautfarbe eines Menschen sagt nichts aus über seine Fähigkeiten, seine Fertigkeiten, seine Leidenschaften. Sie führt einen Menschen allein in einen Rechtfertigungsdruck, in einen ständigen Kampf gegen Vorurteile.

Wir alle müssen nachdenken über die Bilder, die wir uns von unserem Nächsten machen. Nur so wird der Rassismus aufhören. Gott, der dem Menschen nach seinem Bilde schuf, sagte: „Du sollst Dir kein Bildnis machen."

Rassismus ist Sünde

Bischöfin Kirsten Fehrs über Rassismus und Möglichkeiten kirchlichen Protests

Die weltweiten Proteste gegen Polizeigewalt und Rassismus haben nach dem Tod von George Floyd am 25. Mai in Minneapolis (USA) eine neue Dimension erhalten. Auch am vergangenen Wochenende waren in Hamburg und vielen anderen Städten wieder Demonstrationen angekündigt. Der Evangelische Pressedienst sprach mit der Hamburger Bischöfin Kirsten Fehrs.

In Berlin fand am vergangenen Wochenende eine große Solidaritätsaktion als Demonstration gegen Rassismus statt.

Foto: epd-bild/Christian Ditsch

Hat sich die evangelische Kirche in der Debatte bisher zu sehr zurückgehalten?

Kirsten Fehrs: Das Eintreten gegen Rassismus gehört zur Grundhaltung evangelischer Christinnen und Christen. Niemand darf wegen des Aussehens oder wegen der vermeintlichen Herkunft benachteiligt, ausgegrenzt oder gar getötet werden. Das ist mit der Würde des Menschen als Gottes Geschöpf nicht vereinbar. Rassismus entstellt auch das menschliche Gesicht derer, die rassistisch handeln, reden oder denken. Da kann es keine Zurückhaltung geben.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass die Washingtoner Bischöfin Mariann Edgar Budde nach Trumps unsäglichem Auftritt vor ihrer Kirche (wie in der vergangenen Woche berichtet, Anmerkung der Redaktion) unmissverständliche Worte gefunden hat. Ebenso hat die EKD-Auslandsbischöfin Petra Bosse-Huber stellvertretend für uns alle ihre Sorge über tief verwurzelten Rassismus deutlich artikuliert. Und natürlich habe auch ich in meiner Predigt am vergangenen Sonntag im Michel die Gewalt klar benannt. Rassismus ist Sünde. Die Kirche darf nicht schweigen, und sie tut es auch nicht.

Welche Formen gibt es für diesen kirchlichen Protest – neben der Predigt?

Kirche ist längst vielfältig engagiert. Interkulturelle Öffnung ist ein wichtiges Anliegen der Nordkirche, an dem sie kontinuierlich arbeitet. Dazu gehört es auch, Mechanismen von Ausgrenzung aufzuspüren und abzubauen. Unter nordkirche-interkulturell.de ist da manches zu entdecken. Die Auseinandersetzung mit Rassismus geschieht vor Ort, in Kirchengemeinden und Partnerschaftsgruppen. Diese kontinuierliche Bildungsarbeit trägt wesentlich dazu bei, auch unbemerktem oder strukturellem Rassismus zu begegnen, wo immer er auftreten mag.

Foto: epd-bild/Heike Lyding

Bischöfin Kirsten Fehrs

Welche zentralen Stellen in der Bibel wenden sich gegen den Rassismus?

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. Das steht ganz vorn in der Bibel, im allerersten Kapitel. Das ist jedem Menschen von Anfang an mitgegeben, ohne jeden Unterschied – einfach weil er oder sie Mensch ist. Daran knüpft die Bibel immer wieder an: mit dem Gebot der Nächstenliebe, die auch Feinde umfassen soll, oder mit dem Friedenstraum von der Tischgemeinschaft aller Völker. Jesus hat Grenzen überwunden und Benachteiligung widersprochen. Die Bibel ist voll davon.

Was erhoffen Sie sich von der #Blacklivesmatter-Bewegung?

Rassismus nimmt Menschen die Luft zum Atmen. Das kann laut und tödlich geschehen wie jüngst in Minneapolis, das geschieht auch leise und unbemerkt im Alltag. Wenn immer mehr Menschen dem aufmerksam und entschlossen entgegentreten, ist viel erreicht. Martin Luther King hat es eindrucksvoll gesagt: „Am Ende werden wir uns nicht an die Worte unserer Feinde erinnern, sondern an das Schweigen unserer Freunde."

LESERBRIEFE

Zum Bericht „Der Osten ist anders", Seite 1, Ausgabe 23, schreibt Rita Wegner, Röbel/Müritz:

Wortwahl ist wichtig

Der Osten ist anders? Was soll das bedeuten? Anders als wer? Machen wir nicht erst mit solch einer Form von Sprache Menschen zu anderen? In der Psychologie gibt es den Begriff „othering people", was Ausgrenzung und Marginalisierung bedeutet. Bitte, bitte liebe Kirchenzeitung: Sie haben die Macht des Wortes, egal mit welcher Auflage, bitte tragt dem Rechnung. Lassen wir uns nicht zu den „anderen" machen und vor allem machen wir uns nicht selbst dazu!

Wie viele „andere" haben wir denn vor in dieser Kommission zu Wort kommen zu lassen? Und aus welcher Himmelsrichtung auf einem ansonsten runden Planeten kommen dann die „anderen"?

Zum Bericht „Kritik an Annexionsplänen", Seite 7, Ausgabe 23, schreibt Rudolf Hinz, per E-Mail:

Klare Ablehnung

Auf der Seite „Kirchen in aller Welt" haben Sie einen Artikel vom Evangelischen Pressedienst mit der Überschrift „Kritik an Netanjahus Annexionsplänen – Besorgnis bei evangelischer Kirche" abgedruckt. Darin ist vor allem die Stellungnahme des Ratsvorsitzenden Bischof Bedford-Strohm und die Stellungnahme der Evangelischen Mittelost-Kommission zusammengefasst worden. Deren Kritik an den Annexionsplänen der Regierung Israels ist massiv und wiegt schwer. Es wäre allerdings noch klarer gewesen, wenn Sie auch Auszüge aus der Stellungnahme der Mittelost-Kommission hinzugefügt hätten. Denn es handelt sich nicht nur um eine Kritik an den Annexionsplänen, sondern um die klare Ablehnung solcher Pläne. Das ist umso bemerkenswerter, als zu den Mitgliedern dieser Kommission auch die Vertreter gehören, die sich im christlich-jüdischen Dialog engagieren.

Wenn es auf dieser Seite um „Kirchen in aller Welt" geht, wäre es auch wichtig gewesen, auf die Stellungnahmen der Ökumenischen Rates der Kirchen und vor allem auf die Appelle der geistlichen Leiter der christlichen Kirchen im Heiligen Land zu verweisen. Unsere Landeskirche hat eine besondere Beziehung zur kleinen lutherischen Kirche im Heiligen Land, die Bischof Azar leitet. Er hat auch einen dringenden Appell an seine Partnerkirchen geschrieben. Bischof Azar schreibt: „Der Weg der Annexion führt nicht zur Versöhnung und einem Zusammenleben der Menschen dieses Landes, die alle die Chance auf eine freie Zukunft verdienen: Israelis und Palästinenser, Juden, Muslime und Christen."

Können Sie nicht unsere Kirchenleitung fragen, ob sie sich die Stellungnahmen der EKD, der Ökumene und der Kirchen im Heiligen Land zu eigen machen können? Wenn der Annexionsplan durchgeführt wird, wäre die Westbank, das Land der Palästinenser, nur noch halb so groß und der Friedensprozess endgültig am Ende.

Zum Bericht „Eine verstörende Familiengeschichte", Seite 3, Ausgabe 23, schreibt Michael Möbius, Flensburg:

Verstörend

„Verstörend" ist zunächst einmal die verzweifelte Lage der Familie Lot, in der auch ich nicht aus und ein wüsste. „Die Moral von der Geschichte" lässt sich angesichts dieser existenziellen Not durchaus auf heute übertragen, ob ich sie nun historisch kritisch oder biblizistisch lese.

1. Auch in den besten Familien kann trotz bestem Willen alles passieren. In der Bibel sind sie Vorbilder nur in der Weise, wie sie auf Gott angewiesen waren und sich diese gefallen ließen.

2. Hüte dich davor, in einer Zwangslage nur zwei Möglichkeiten zu sehen. Der Schutz der heiligen Söhne und Töchter und der Schutz der heiligen Gäste – zwischen diesen höchsten Werten solltest du dich nicht entscheiden müssen. Suche mit Gottes Hilfe, die näher ist als du denkst, einen dritten Weg.

3. Es gibt mehrere Möglichkeiten, sich den Kinderwunsch zu erfüllen. Sie alle zu erwägen, ist legitim. Torschlusspanik kann zu einer fragwürdigen Lösung verleiten, aus der viel Leid hervorgehen kann.

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwahrende Kürzungen vor.

Per E-Mail an:
leserbriefe@kirchenzeitung-mv.de

IMPRESSUM

WISSEN, WAS ZÄHLT
Geprüfte Auflage
Klare Basis für den Werbemarkt

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH, Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
19055 Schwerin, Schliemannstraße 12 a
Redaktionssekretariat:
Tel. 040/70 975 240, Fax: 040/70 975 249, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, redaktion-schwerin@kirchenzeitung-mv.de
Chefredaktion:
Pastor Tilman Baier (*tb*) (v.i.S.d.P.), Tel. 0385/30 20 818, baier@kirchenzeitung-mv.de
Chefin vom Dienst:
Mirjam Rüscher (*mrr*), Tel. 040/70 975 243, ruescher@evangelische-zeitung.de
Koordinierende Redakteurin:
Cosima Jäckel (*cj*), Tel. 040/70 975 242, jaeckel@evangelische-zeitung.de
Redaktion Mecklenburg:
Marion Wulf-Nixdorf (*mwn*), Tel. 0385/30 20 812, wulf-nixdorf@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern: 17489 Greifswald, Domstraße 23/24
Tel. 03834/77 63 331, Fax 03834/77 63 332
Christine Senkbeil (*chs*), senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Sybille Marx (*sym*), marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Teggatz (*tt*), Tel. 040/70 975 245, teggatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenservice:
KONPRESS-Medien eG
Hanauer Landstraße 189, 60314 Frankfurt am Main
Tel. 069/2562966 19, anzeigen@konpress.de
Zurzeit gilt die Anzeigenpreisliste 2018. Mitglied der KONPRESS Anzeigen eG. IVW geprüft.
Marketing: Michaela Jestrimski, Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin, Tel. 0385/30 20 80, Fax: 0385/30 20 823,
Leserreisen: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Christine Matthies, Allison Liebke, Noreen Leipold
Druck: Druckzentrum Schleswig-Holstein, Büdelsdorf
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 6,95 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. 7 Prozent Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

PERSONEN IN DER BIBEL

Personen in der Bibel: Väter, Mütter, Söhne und Töchter. Diese Woche: Sara

Die Erzmutter Israels

An Sara zeigte Gott, dass ihm nichts unmöglich ist

Sara und Abraham, James Jacques Joseph Tissot, 1902. Das Bild hängt im Jüdischen Museum New York.

Fotos (2): PD

STECKBRIEF

DER NAME: hebräisch „Fürstin“
DER BERUF: Ehefrau und Mutter
HERKUNFT: Halbschwester ihres Mannes Abraham
DIE ZEIT: etwa 2000 vor Christus
WICHTIGE BIBELSTELLEN: 1. Mose 15; 16; 21, 1-21; 23
WIRKUNGSGESCHICHTE: In der jüdischen Tradition spielt Sara eine wichtige Rolle. Sie gilt als Prophetin und steht gleichberechtigt neben Abraham. Auch im Neuen Testament gilt sie als Vorbild, so wird sie im Hebräerbrief in einer Reihe mit anderen alttestamentlichen Personen genannt, die sich durch ihren Glauben auszeichnen. Der 1. Petrusbrief dagegen betont ihre angebliche vorbildhafte Unterordnung unter Abraham als ihren Herrn. In der christlichen Tradition gerieten die biblischen Frauen zunehmend aus dem Blick. Erst die neuere Forschung betont die Bedeutung auch der Frauen in den Erzelternerzählungen.
ZITAT: „Und sie waren beide, Abraham und Sara, alt und hochbetagt, sodass es Sara nicht mehr ging nach der Frauen Weise. Darum lachte sie bei sich selbst und sprach: Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!“ (1. Mose 18, 11 f.)

Erst hieß sie Sarai, dann, als Zeichen der Zuwendung Gottes: Sara. Gottes Zuwendung zeigte sich aber auch in einer überraschenden Geburt – über die die Frau Abrahams zunächst nur lachen konnte.

Von Sonja Poppe

Viele Paare leiden heute darunter, dass ihr Kinderwunsch unerfüllt bleibt. Das war zu biblischer Zeit nicht anders. Vor allem Frauen erfuhren damals oft nur Anerkennung, wenn sie ihren Männern Kinder – vor allem Söhne – gebaren. In der Beziehung zwischen Abraham und Sara wird die Kinderlosigkeit immer wieder ein Thema gewesen sein. Wiederholt hatte Gott Abraham eine reiche Nachkommenschaft versprochen. Doch lange Zeit tat sich nichts.

Wie sehr die als außergewöhnlich schön beschriebene Sara in jungen Jahren unter ihrer Kinderlosigkeit litt, verraten die biblischen Texte nicht. Sara war die Halbschwester Abrahams, was damals einer Hochzeit nicht im Wege stand. Zunächst lautete ihr Name Sarai. Als Gott jedoch einen Bund mit ihrem Mann schloss und er einen neuen Namen erhielt, wurde auch ihr Name geändert.

Die junge Ehefrau zog mit Abraham nach Kanaan. Als die beiden einmal wegen einer Hungersnot nach Ägypten weiterzogen, bekam Abraham Angst, der Pharao könnte ihn umbringen lassen, um die hübsche Sara für sich zu haben. Ihm fiel eine Lösung ein, und er forderte Sara auf: „So sage doch, du seist meine Schwester, auf dass mir's wohlgehe (…) und ich am Leben bleibe“ (1. Mose 12, 13). Der Plan ging auf: Der Pharao brachte Abraham nicht um; er nahm Sara zur Frau und beschenkte ihn reich. Weil er sich die Frau eines anderen genommen hatte, strafte Gott den Pharao allerdings mit Plagen. Der Pharao erkannte, dass er belogen worden war, und schickte die beiden fort.

Sie war unglücklich und eifersüchtig

„Zähle die Sterne; kannst du sie zählen? (…) So zahlreich sollen deine Nachkommen sein!“ (1. Mose 15, 5), hatte Gott Abraham verheißen. Als sich trotz Gottes Zusagen einfach kein Nachwuchs einstellen wollte, scheint Sara sich langsam mit dem Gedanken abgefunden zu haben, dass sie ihrem Mann den heiß ersehnten Nachkommen wohl selbst nicht würde schenken können. Verzweifelt riet sie ihrem Mann dazu, ein Kind mit ihrer ägyptischen Magd Hagar zu zeugen. Hagar brachte Abrahams ersten Sohn Ismael zur Welt, was Saras Unglück und Eifersucht aber nicht linderte. Hagar nämlich war stolz auf diesen Sohn und ließ Sara ihre Verachtung deutlich spüren.

Inzwischen waren Sara und Abraham alt geworden. Als 90-Jährige mit einem 100 Jahre alten Mann hatte Sara die Hoffnung auf eigene Kinder längst endgültig aufgegeben. Doch dann geschah etwas Seltsames: Drei merkwürdige Männer tauchten bei Abraham und Sara auf. Abraham setzte sich mit ihnen vors Zelt und lud sie zum Essen ein. Während Sara drinnen den Brotteig knetete, belauschte sie mehr oder weniger zufällig das Gespräch der Männer. Plötzlich erkundigte sich einer der Gäste nach Sara und sagte zu Abraham: „Ich will wieder zu dir kommen übers Jahr; siehe, dann soll Sara, deine Frau, einen Sohn haben“ (1. Mose 18, 10).

Sara hielt sich für viel zu alt, um noch schwanger zu werden. Lachte sie nur leise in sich hinein oder prustete sie laut los, als sie das hörte? „Nun ich alt bin, soll ich noch der Liebe pflegen, und mein Herr ist auch alt!“ (1. Mose 18, 12), amüsierte sie sich. Der Fremde hörte ihr Kichern und fragte Abraham, warum seine Frau denn lache, wo doch beim Herrn nichts unmöglich sei. Nun wurde der lauschenden Sara im Zelt doch mulmig zumute, und sie log: „Ich habe nicht gelacht“ (1. Mose 18, 15). Der Fremde aber sollte recht behalten. Kurze Zeit später wurde Sara tatsächlich schwanger. Der Sohn, den sie gebar, bekam den Namen Isaak.

Obwohl Sara nun doch noch selbst Mutter geworden war, wurde ihre Eifersucht auf Hagar nicht geringer. Schließlich war deren Sohn Ismael der Erstgeborene und konnte entsprechende Erbansprüche stellen. „Der Sohn dieser Magd soll nicht erben mit meinem Sohn Isaak“, entschied sie und bat Abraham: „Treibe diese Magd aus mit ihrem Sohn“ (1. Mose 21, 10). Damit brachte sie ihren Mann in eine ganz schöne Zwangslage. Abraham stand zwischen zwei Frauen und zwei Söhnen und musste sich entscheiden. Nachdem Gott ihm gut zugeredet und versprochen hatte, dass auch Ismael seinen Weg gehen werde, entschied Abraham sich, Saras Wunsch zu folgen. Er schickte Hagar und seinen Sohn Ismael in die Wüste, um die Ehe mit Sara zu retten.

Ob Abraham seiner Frau von seinem Entschluss erzählt hat, Gottes Aufforderung zu folgen und Isaak zu opfern? Oder hat Isaak ihr später von seinem unheimlichen Erlebnis berichtet? Die Bibel lässt diese Fragen unbeantwortet, Sara wird in diesem Zusammenhang kein einziges Mal erwähnt. Vielleicht also blieb die Episode auch ein Geheimnis zwischen Vater und Sohn. Ungerührt hingenommen hätte Sara den Plan, den langersehnten Sohn einfach zu opfern, sicher nicht. In der jüdischen Tradition geht man deshalb auch davon aus, dass Saras Tod mit dem Schrecken über das fast ausgeführte Vorhaben ihres Mannes in Zusammenhang stand. 127 Jahre alt soll sie geworden sein. Sie starb in Hebron, wo der trauernde Abraham die Höhle Machpela für das Begräbnis kaufte. In dieser Höhle fanden später auch Abraham und nachfolgende Generationen der Familie ihre letzte Ruhestätte.

Ein Engel erscheint Sara. Giovanni Battista Tiepolo, Udine.

Gottes Pläne lassen sich von Menschen oft nicht durchschauen. Da wünschte sich Sara jahrelang ein Kind, doch es tat sich einfach nichts. Erst als sie die Hoffnung längst aufgegeben hatte und biologisch überhaupt nicht mehr mit einer Schwangerschaft zu rechnen war, schenkte Gott ihr einen Sohn. Eine Erfahrung, die viele Paare noch heute machen – manchmal stellt sich der Kindersegen wie von selbst ein, sobald man das krampfhafte Warten, den Sex nach Kalender und die Hormonbehandlungen hinter sich gelassen hat. Gott lässt sich zu nichts zwingen, nicht durch menschliche Vorstellungen einengen – das lässt sich aus Saras Geschichte lernen. Wer allerdings bereit ist, sich von ihm überraschen zu lassen, der kann die Erfahrung machen, dass bei ihm nichts unmöglich ist.

THEOLOGISCHES STICHWORT

MÜTTER: Nicht nur der Vater, auch die Mutter sei zu ehren, fordern die Zehn Gebote. Bemerkenswert, denn unter den Israeliten galten damals vor allem patriarchalische Strukturen. Frauen waren den Männern also immer nachgeordnet. Mutterschaft bedeutete für eine Frau damals großes Glück – erst dadurch wurde sie quasi zu einer vollwertigen Frau. Kinderlosigkeit bedeutete dementsprechend Schmach und Unglück. Mutter zu werden, das verdankte man der Schöpfermacht Gottes, der sich einem gnädig zuwandte. Im Neuen Testament erfährt die Mutterschaft zum einen eine Überhöhung: Gott erwählt sich eine Frau, die seinen Sohn gebären soll; zum anderen eine Relativierung: Jesus überträgt die verwandtschaftliche Beziehung auf alle Mitgläubigen, die den Willen Gottes tun. Gemeinsam mit Rebekka, Rahel und Lea zählt Sara zu den sogenannten Erzmüttern, den ersten weiblichen Vorfahren der Israeliten.

WEITERDENKEN

Zu biblischer Zeit definierten Frauen sich fast ausschließlich über ihre Mutterschaft. Inzwischen ist ein als gelungen empfundenes Leben auf viele unterschiedliche Weisen möglich. Was bedeutet gelingendes Leben für Sie?
Als Sara merkte, dass es sich bei den Männern, die ihr die späte Schwangerschaft vorhersagten, wohl nicht um normale Besucher handelte, wurde ihr mulmig zumute. Gibt es Begegnungen, die Ihrem Leben ganz neue Dimensionen gaben?
Sara hielt es zunächst für unmöglich, in ihrem Alter noch ein Kind zu bekommen. Haben Sie schon einmal die Erfahrung gemacht, dass scheinbar Unmögliches plötzlich wahr wurde?

STICHWORT

Heute gilt der 26. Juni 1945 als Geburtstag der **Vereinten Nationen (UN) oder auch Uno**. An dem Tag, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges, wurde auf der Konferenz von San Francisco die Charta der Vereinten Nationen unterzeichnet, sozusagen die Verfassung der Uno. Der völkerrechtliche Vertrag bindet seitdem nicht nur die 51 Gründungsmitglieder, sondern auch Staaten, die danach hinzugekommen sind. Doch schon davor gab es Meilensteine zwischenstaatlicher Kooperation. So wurde die Charta im Februar 1945 auf der Konferenz von Jalta entwickelt. Auch davor arbeiteten Staaten zusammen, vor allem im Völkerbund, der nach dem Ersten Weltkrieg, im Januar 1920, als Ergebnis der Pariser Friedenskonferenz ins Leben gerufen wurde. Er erinnerte in seiner Struktur bereits sehr an die spätere Uno. Doch seine Hauptaufgabe, die Wahrung des Friedens, konnte der Völkerbund nicht erfüllen. Heute zählen die Vereinten Nationen mit Hauptsitz in New York 193 Mitgliedsstaaten. Zu ihren Aufgaben zählt immer noch die Wahrung des Friedens genauso wie der Schutz der Menschenrechte. *tt*

Ein Grund zum Feiern – trotz aller Mängel

Die Vereinten Nationen sind vor 75 Jahren gegründet worden – eine Bilanz

Kriege und Konflikte gibt es viele auf der Welt. Armut, Hunger und Durst, Menschenrechte und Umweltschutz – die Liste der Probleme ist lang. Umso größer ist die Bedeutung der Vereinten Nationen, ist unser Autor Renke Brahms überzeugt. Denn hier spreche man miteinander und müsse sich auch rechtfertigen.

Von Renke Brahms

„Wir, die Völker der Vereinten Nationen. Fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren“, so beginnt die Charta der Vereinten Nationen. Vor 75 Jahren, unter dem Eindruck zweier schrecklicher Kriege, verpflichteten sich 51 Staaten zum Frieden. Heute gehören fast alle Staaten der Welt den Vereinten Nationen an.

Seit ihrem Bestehen gab es dennoch Kriege und Konflikte, ja sogar Völkermorde, denen die Vereinten Nationen oft sogar hilflos zusehen mussten. Und doch sind die Vereinten Nationen der Ort, wo die Staaten der Welt zusammenkommen und das Gespräch suchen. Der Ort, wo versucht wird, Lösungen für Konflikte zu finden, wo die Diplomatie anstelle des Krieges im Mittelpunkt steht: 75 Jahre Vereinte Nationen – trotz aller Mängel ist das ein Grund zum Feiern.

Die EKD-Friedensdenkschrift von 2007 würdigt die Uno als „die wichtigste multilaterale Institution mit globaler Reichweite“. Und gerade in einer Zeit, in der der Multilateralismus von einem weltweiten Erstarken von nationalen Egoismen, von Populismus und der Missachtung von Menschenrechten massiv bedrängt wird, gewinnt diese Weltorganisation umso mehr an Bedeutung. Wo sonst kommen Vertreter aller Staaten dieser einen Welt zusammen, um über Fragen der Friedenssicherung, der Menschenrechte, Entwicklungsfragen, des Umweltschutzes oder über kulturelle Fragen zu sprechen?

Wenn vom Versagen der Vereinten Nationen die Rede ist, so ist dies vielmehr ein Versagen der einzelnen Staaten, die nicht bereit sind, gemeinsam die Probleme der Welt zu lösen.

Blaue Flagge: das Kennzeichen der Vereinten Nationen. Foto: epd-bild

Auch wenn sich die Länder nicht immer einig sind, so spricht man doch miteinander. Es ist der ständige Dialog, der diese Weltorganisation so wichtig, ja unverzichtbar macht.

Die Weltgemeinschaft hat aus den Katastrophen des 20. Jahrhunderts gelernt. Mit der Gründung der Vereinten Nationen, der Gemeinsamen Charta der Vereinten Nationen, mit dem Internationalen Gerichtshof, der Menschenrechtskommission, mit vielen UN-Organisationen, Konventionen und internationalen Verträgen zur Ächtung von Waffen und zur Begrenzung von Konflikten hat sich die Weltgemeinschaft eine Grundlage geschaffen, die den Frieden in vielen Teilen der Erde sichert – die aber angesichts der aktuellen Herausforderungen auch weiterentwickelt oder erneuert werden muss.

Die Vereinten Nationen sind in diesen Jahren zu einem wichtigen Forum geworden, vor dem sich die Staaten vor der Weltgemeinschaft rechtfertigen müssen. Ein gutes Beispiel dafür ist der Atomwaffenverbotsvertrag.

Angesichts der Weigerung der Atomwaffenstaaten, ihren Abrüstungsverpflichtungen aus dem Nichtverbreitungsvertrag nachzukommen, haben sich hier 122 Staaten zusammengefunden, um einen internationalen Vertrag zu erarbeiten, der diese schrecklichen Massenvernichtungswaffen ächtet.

Mittlerweile wurde der Vertrag von vielen Staaten ratifiziert, er wird bald verbindliches Völkerrecht werden. Und dies führt dazu, dass nun die Staaten, die

Geheime Treffen im Zweiten Weltkrieg

So kam die Idee der Uno voran

Foto: akg-images / Pictures From Hist.o

Im August 1941 treffen sich US-Präsident Roosevelt (l.) und Großbritanniens Premier Churchill.

In der „Erklärung der Vereinten Nationen“ bestätigten 26 Staaten 1942 die Prinzipien der „Atlantik-Charta“. Darin hatten Franklin D. Roosevelt und Winston Churchill ihren Plan für eine friedliche Weltordnung skizziert. Es war die Blaupause der späteren Uno, sogar ihr Name wurde vorweggenommen.

Von Dirk Baas

Im August 1941 stürmten Hitlers Truppen unaufhaltsam gen Osten. Die USA befanden sich noch nicht im Krieg mit den Achsenmächten. Da geschah etwas Denkwürdiges: Vor Neufundlands Küste trafen sich US-Präsident Franklin D. Roosevelt und Großbritanniens Premier Winston Churchill auf den Kriegsschiffen „Prince of Wales“ und „Augusta“. Sie berieten über eine neue, friedliche Nachkriegsordnung – festgehalten in der „Atlantik-Charta“, die unter anderem das Selbstbestimmungsrecht der Völker festschrieb. Am 1. Januar 1942 verpflichteten sich 26 alliierte Staaten in der „Erklärung der Vereinten Nationen“ auf die dort festgeschriebenen Prinzipien.

In dem in Washington D.C. unterzeichneten Dokument bekräftigten die Abgesandten mitten im Zweiten Weltkrieg ihre gegenseitige Unterstützung im Kampf gegen Deutschland, Italien und Japan. Darin kommt auch erstmals die von Roosevelt vorgeschlagene Bezeichnung „United Nations“ (Vereinte Nationen) für die künftige Weltorganisation vor.

Bis zur offiziellen Gründung der UN wurde noch intensiv verhandelt. Im Juni 1945 setzten in San Francisco dann die Vertreter von 50 Staaten ihre Unterschrift unter die Gründungsurkunde. Mit Inkrafttreten des Dokuments am 24. Oktober 1945 war die Organisation offiziell gegründet. „Es ging nicht darum, die Menschheit in den Himmel zu führen, sondern vor der Hölle zu retten“, wie es der einstige UN-Chef Dag Hammarskjöld bildreich formulierte.

Roosevelt und Churchill hatten ihre Visionen einst ohne bindenden rechtlichen Charakter zu Papier gebracht, sie formulierten, wie es im Dokument heißt, „gewisse gemeinsame Grundsätze der nationalen Politik beider Länder, auf denen sie die Hoffnung für eine bessere Zukunft der Welt gründen“. Und doch gilt die Atlantik-Charta in der Forschung als Zäsur, nach der die USA wesentlichen Einfluss auf das internationale Weltgeschehen nahmen.

Eine unlösbare Aufgabe

Warum das Flüchtlingswerk der Uno einen Kampf kämpft, der nicht zu gewinnen ist

Als die Uno vor 70 Jahren den ersten Hohen Kommissar für Flüchtlinge berief, sollte er sich eigentlich bald arbeitslos machen. Doch noch heute muss das Flüchtlingswerk sich um geflohene Menschen kümmern – wie in Bangladesch.

Von Chris Melzer

Kutupalong ist eine Großstadt mit mehr Einwohnern als in Düsseldorf oder Stuttgart, aber Kutupalong kennt nur zwei Zustände: Staubig, wenn die Sonne brennt wie meistens im Jahr. Schlammig, wenn es in der Monsunzeit über Monate regnet. Kutupalong liegt im Süden Bangladeschs und ist das größte Flüchtlingscamp der Erde. 640 000 Menschen leben hier, aber auf nicht einmal 13 Quadratkilometern. Der am dichtesten besiedelte Flecken auf der Erde.

Es ist ein Meer von Hütten, gemacht aus Bambus und ein paar Planen von UNHCR, dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen. Vor 70 Jahren berief die Uno den ersten Hohen Kommissar für Flüchtlinge, und man hoffte, dass sich der Mann innerhalb von ein paar Jahren selbst arbeitslos machen würde. Doch Kriege und Vertreibungen haben seitdem kein Ende gefunden, und heute gibt es mehr als 70 Millionen Flüchtlinge und Binnenvertriebene, also Flüchtlinge im eigenen Land. Der Großteil, etwa 85 Prozent, lebt im direkten Nachbarland – immer in der Hoffnung, möglichst schnell nach Hause zurückzudürfen.

Das gilt auch für die Rohingya, eine aus Myanmar vertriebene Minderheit, von denen etwa eine Million in Bangladesch Zuflucht gefunden hat. Zwei Drittel kamen innerhalb von nur ein paar Wochen im Sommer 2017 – eine enorme Herausforderung für das Gastland, aber auch für UNHCR.

Im Flüchtlingscamp von Kutupalong wird ein Kind geimpft. Foto: UNHCR

Politik gehört zum Geschäft

Da trifft sich die Doppelaufgabe von UNHCR: Zum einen ist es eine Hilfsorganisation, eine der größten der Erde. Und die einzige, die innerhalb von 72 Stunden überall auf der Erde sein kann, um 10 000 Menschen zu versorgen. Die fast 17 000 Mitarbeiter arbeiten in etwa 130 Ländern, geben Obdach, verteilen Essen, kümmern sich um frisches Wasser (und dann das Abwasser), sie impfen Kinder und versorgen die Alten, geben Mädchen und Jungen Bildung und den Eltern so Hoffnung. Tag für Tag für Tag kümmern sie sich so um Millionen Menschen. Dafür hat UNHCR zweimal den Friedensnobelpreis bekommen.

Da ist aber noch der andere Aspekt der Arbeit: Der Hohe Kommissar hat das klare Mandat der Uno-Vollversammlung, Flüchtlinge zu schützen – auch politisch. Zum Alltag von UNHCR gehört deshalb auch, mit Regierungen zu verhandeln, Asylsysteme zu prüfen, Gesetze zu bewerten und immer auch, für die Schwächsten einzutreten, die selbst keine Stimme haben.

„Wächter der Genfer Flüchtlingskonvention“ nennen einige UNHCR, und das trifft es eigentlich ganz gut. „Protection“, also „Schutz“, ist eine der vordringlichsten Aufgaben des Amtes und der Organisation.

Für die Rohingya, die vor drei Jahren nach Bangladesch kamen, bedeutete „Schutz“ erst einmal das Notwendigste: ein Dach, frisches Wasser, etwas zu Essen. Inzwischen ist tatsächlich so etwas wie eine Stadt entstanden mit Straßenbeleuchtung, Brunnen, die mit Solarenergie Wasser aus 200 Metern Tiefe holen, und einem Klärwerk, das einer deutschen Großstadt zur Ehre gereichen würde. Und Hunderten von Schulen, in denen die Kinder im Schichtbetrieb lernen. Schreiben, Lesen, Rohingya, Bengalisch und Englisch. Es ist nur Grundschule.

Für mehr reicht es nicht bei den etwa 60 Euro, die UNHCR für jeden Flüchtling und Binnenvertriebenen zur Verfügung hat. Pro Jahr. Aber es ist zumindest etwas Hoffnung, damit nicht eine Generation heranwächst, die jeder schon verloren gibt.

Denn letztlich träumt jeder Vertriebene davon, heimzukehren. Dass wir in naher Zukunft in einer Welt ohne Flüchtlinge leben, ist unwahrscheinlich. Derzeit muss alle zwei Sekunden ein Mensch fliehen. Das wird sich erst ändern, wenn die Welt wieder lernt, Konflikte zu lösen und Frieden zu schließen. Bis dahin kämpft UNHCR einen Kampf, den es nicht gewinnen kann.

Foto: privat

Chris Melzer wuchs in Mecklenburg auf. Seit 2017 arbeitet er für das Flüchtlingshilfswerk der Uno.

Symbol der Gewaltlosigkeit: Der Revolver vor dem Hauptquartier der Uno in New York.
Foto: picture alliance

sich an den Verhandlungen nicht beteiligt und ihn auch nicht unterschrieben haben, wie leider auch Deutschland, vor der Weltgemeinschaft rechtfertigen müssen, warum sie weiterhin an Atomwaffen festhalten. Immerhin verdient Deutschland hier eine positive Erwähnung, weil es als nichtständiges Mitglied des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen zumindest eine Initiative zur Abrüstung bei Atomwaffen gestartet hat. Der Druck durch den Atomwaffenverbotsvertrag dürfte da sicher auch eine Rolle gespielt haben.

Ein weiteres Beispiel für die wichtige Arbeit der Vereinten Nationen sind die 17 Ziele für eine nachhaltige Entwicklung, die sogenannten SDGs, mit denen 2016 weltweit ein Entwicklungsprozess in Gang gesetzt wurde, bei dem alle Staaten der Welt auf eine ökonomische, soziale und ökologische Entwicklung festgelegt werden. Sie erhöhen den Druck auf die Staaten, bei ihrer Politik auch die Nachhaltigkeit im Blick zu behalten.

Und ganz aktuell die Corona-Krise. Ein Virus kennt keine Grenzen, es bedroht die Menschen überall in der Welt. Wo, wenn nicht in den Vereinten Nationen und ihren Unterorganisationen, könnte darüber gesprochen werden, wie dieser Gefahr begegnet werden kann. Statt in solchen Zeiten die Weltgesundheitsorganisation schlechtzureden, wäre es sinnvoller, sie zu stärken. Statt Beitragsgelder zu sperren, sollten diese Gelder aufgestockt werden. Das wäre die richtige Antwort auf eine solche Gefährdung.

Gerade in diesen Zeiten einer Pandemie wird viel davon geredet, dass alle Menschen nun zusammenhalten müssen. Überall in der Welt machen Menschen die schöne Erfahrung der Hilfsbereitschaft. Gegenseitiges Beistehen und Unterstützung in einer Zeit der Not. Gerade Christen wissen viel von der Kraft der Gemeinschaft, von der Sorge um den Nächsten und von der Nächstenliebe. Das gehört zum Kern der christlichen Botschaft.

„Seid eines Sinnes untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch zu den Geringen. Haltet euch nicht selbst für klug. Ist es möglich, soviel an euch liegt, haltet mit allen Menschen Frieden", so heißt es im 12. Kapitel des Römerbriefes. Das, was Paulus hier der Urgemeinde mit auf den Weg gibt, ist auch eine Orientierung in diesen sicher nicht leichten Zeiten.

Und es ist vielleicht auch eine Orientierung für eine gemeinsame Arbeit in der einen Welt. Mit allen Menschen Frieden halten, den Blick auf die Armen und Schwachen nicht verlieren, gemeinsam die Probleme und Nöte angehen – es klingt wie eine Aufgabenbeschreibung auch für die Vereinten Nationen.

75 Jahre Vereinte Nationen. Die Völkergemeinschaft musste in dieser Zeit viele Rückschläge hinnehmen. Kriege gehören noch nicht der Vergangenheit an, Frieden ist immer noch ein Ziel, aber nicht die Wirklichkeit. Und auch die Institutionen innerhalb der Vereinten Nationen bedürfen sicher einer Reform, um den Anforderungen der heutigen Welt gerecht zu werden. Aber die unbestreitbaren Erfolge der Vereinten Nationen, genauso wie auch die aktuelle Krise, in der die Welt sich durch ein Virus befindet, machen eins deutlich: Mehr Gemeinsamkeit ist nötig!

Renke Brahms ist Friedensbeauftragter des Rates der EKD.
Foto: Bremische Evangelische Kirche

Lobbyistin der Kirche

Pfarrerin Rebekka Pöhlmann arbeitete für den Lutherischen Weltbund in New York

Die bayerische Pfarrerin Rebekka Pöhlmann hat ein Sondervikariat im UN-Büro des Lutherischen Weltbunds in New York gemacht. Im Gespräch mit Sven Kriszio erzählt sie, welchen Einfluss die Kirchen bei den Vereinten Nationen haben.

Manchmal sei es ihr schwergefallen, Hoffnung zu bewahren angesichts der vielen Probleme, sagt Rebekka Pöhlmann. Dann habe sie gebetet. Heute arbeitet die 32-jährige Pfarrerin in einer Gemeinde in Ludwigsstadt in Nordbayern.
Foto: privat

Wie sind die Kirchen bei der Uno vertreten?

Rebekka Pöhlmann: Die meisten Kirchen haben ein Büro im „Church Center for the United Nations" (CCUN). Es ist ein Gebäude, das genau gegenüber des Hauptgebäudes der Vereinten Nationen steht und von den „United Methodist Women" in den 60er-Jahren gebaut wurde, damit Kirchen, aber auch Nichtregierungsorganisationen eine Stimme an der Uno haben.

Vermutlich sind auch die Kirchen selten einer Meinung angesichts komplexer Herausforderungen in der Welt. Wie einigt man sich, um möglichst mit einer Stimme zu sprechen und so möglichst viel Einfluss zu gewinnen?

Es ist absolut wichtig, mit einer Stimme zu sprechen. Allerdings ist genau das auch herausfordernd. Es gibt verschiedene Arbeitskreise, bei denen die Kirchen sich themenspezifisch zusammenfinden. Dabei ist es wichtig, einfach zu sehen, wo es Überschneidungsflächen gibt und wo eben auch nicht. Mit der katholischen Kirche kann ich zum Beispiel gut gegen die Todesstrafe arbeiten.
Bei der ökumenischen Arbeit hilft tatsächlich auch das „Büro-an-Büro-Sein" im CCUN. Ganz konkret ist neben dem lutherischen Büro das der mennonitischen Organisation und auf der anderen Seite das Büro von der Caritas, und dann war da noch ein Büro von der methodistischen Kirche.

Wie kamen Sie dazu, dieses Sondervikariat zu machen?

Während meiner Studienzeit hatte ich ein Stipendium einer politischen Stiftung und hatte die Möglichkeit, politische Arbeit kennenzulernen und zu hinterfragen. Und dabei stellt sich die Frage: Wo ist Kirche da? Kirche ist ja nichts außerhalb der Welt, sie ist eine Institution in der Welt und als solche selbst Problemen ausgeliefert.
Auf der anderen Seite fordert uns unser Glaube dazu auf, dass wir uns für Menschen einsetzen, die ausgegrenzt werden, die stumm gemacht werden. Wir haben eine Stimme, und die dürfen wir benutzen. Aber eben auch nicht missbrauchen.

Welche Aufgaben hatten Sie bei den Vereinten Nationen?

Eine meiner Aufgaben war es, an Veranstaltungen der UN teilzunehmen und Informationen darüber an andere weiterzugeben. Als Beispiel: Verhandlungen finden statt zum Thema „die Lage der indigenen Bevölkerung in Guatemala". Dann verfolge ich das, schreibe einen Bericht und sende das an die Person, die mit indigenen Gruppen in Guatemala arbeitet.
Außerdem haben wir auch eigene Veranstaltungen organisiert, hatten Vertreterinnen und Vertreter von lutherischen Kirchen nach New York eingeladen, um von bestimmten Projekten zu berichten. Ein großes Event ist die Frauenrechtskommission im März. Darüber hinaus haben wir Schulklassen oder Gemeinden über die Uno informiert.
Generell setzt sich das lutherische Büro für Menschrechte und die Würde der Menschen ein. Einen Fokus haben wir aber auch auf Geschlechtergerechtigkeit, nachhaltige Entwicklung und HIV/Aids.

Wie sieht die Lobby-Arbeit der Kirchen konkret aus?

Austausch und Kommunikation ist immens wichtig. Das Zusammenarbeiten mit den anderen kirchlichen und auch nichtkirchlichen Vertretern ist ein Schlüssel zu einer erfolgreichen Arbeit.
Ganz konkret laden wir zur Frauenrechtskommission Aktivistinnen und Aktivisten aus unseren Kirchen ein. Sie berichten von ihrer Arbeit, aber sie versuchen sich auch mit Vertreterinnen ihrer Länder zu treffen, sodass sie von ihren Projekten berichten und Einfluss nehmen können. Das Treffen mit den Abgeordneten zu arrangieren, ist gar nicht so einfach. Dafür brauchen wir alle Hartnäckigkeit, aber auch Höflichkeit.

Wie bewahrt man Hoffnung angesichts immer neuer menschengemachter Katastrophen?

Das ist tatsächlich schwierig! Als ich nach New York kam, hat mich das mitgenommen. Sich klarzumachen, wie sehr Menschen aus rassistischen Gründen von Gesellschaften marginalisiert werden, ist heftig. In der ökumenischen Gemeinschaft haben wir miteinander gebetet und Hoffnungsgeschichten miteinander geteilt, um uns wieder zu motivieren.

Bekenntnis zum Frieden

„Wir, die Völker der Vereinten Nationen, fest entschlossen, künftige Geschlechter vor der Geißel des Krieges zu bewahren, (…) unseren Glauben an die Grundrechte des Menschen, an Würde und Wert der menschlichen Persönlichkeit, an die Gleichberechtigung von Mann und Frau sowie von allen Nationen, ob groß oder klein, erneut zu bekräftigen, (…) Und für diese Zwecke Duldsamkeit zu üben und als gute Nachbarn in Frieden miteinander zu leben, unsere Kräfte zu vereinen, um den Weltfrieden und die internationale Sicherheit zu wahren, (…) haben beschlossen, in unserem Bemühen um die Erreichung dieser Ziele zusammenzuwirken."

(Auszug aus der Präambel der Charta der Vereinten Nationen)

Es klingt wie ein Traum: Keinem geringeren Ziel als der Sicherung des Weltfriedens hat sich die Uno verpflichtet. So schreibt es die Charta der Vereinten Nationen (siehe oben) noch ganz unter dem Eindruck des verheerenden Zweiten Weltkriegs vor. Sie wurde am 26. Juni 1945 in San Francisco am Ende der Konferenz der Vereinten Nationen für internationale Organisation unterzeichnet und trat am 24. Oktober 1945 in Kraft.

Im ersten Artikel formuliert die Charta die Friedenssicherung als eine der Hauptaufgaben der Vereinten Nationen. Dazu schließt die Charta trotz des allgemeinen Gewaltverbots die Gewaltanwendung nicht aus, etwa wenn wirtschaftliche, kommunikative und nichtmilitärische Sanktionen nicht genügen. Allerdings liegt das Monopol zur Gewaltanwendung einzig beim Sicherheitsrat.

Foto: epd-bild

Blauhelme aus Pakistan bei einem Uno-Einsatz.

Bekannt sind die „Blauhelme", die Friedenssoldaten der Vereinten Nationen. Sie sollen Konfliktparteien trennen und für Frieden sorgen. Zur leichteren Erkennbarkeit tragen sie neben der Uniform ihres Landes entweder einen blauen Helm oder ein blaues Barett mit einem UN-Abzeichen. Die getragenen Waffen sollen der Selbstverteidigung dienen. Bis 1990 haben die Vereinten Nationen 500 000 Soldaten und Zivilpersonen zu Maßnahmen zur Erhaltung des Friedens eingesetzt.

Sechs Hauptorgane sind für die Entscheidungen der Vereinten Nationen maßgeblich: In der Uno-Generalversammlung sind alle Mitgliedsstaaten versammelt. Hier ist der Ort der Debatten, aber auch der Entscheidung über die Finanzen. Der Sicherheitsrat als weiteres Hauptorgan ist das mächtigste Organ der Uno. Er setzt sich aus fünf ständigen und zehn nichtständigen Mitgliedern zusammen. Der Sicherheitsrat kann Resolutionen erlassen, friedenssichernde und friedenserzwingende Maßnahmen sowie nichtmilitärische Druckmittel wie Handelsembargos beschließen. Weitere Hauptorgane sind der Wirtschafts- und Sozialrat und der Internationale Gerichtshof in Den Haag.

Im Vordergrund neben friedenssichernden Maßnahmen stehen zahlreiche Initiativen auf wirtschaftlichem, sozialem, humanitärem und ökologischem Gebiet. Dazu hat die Uno eine Reihe von Nebenorganen, die spezifische Aufgaben wahrnehmen. Bekannt ist zum Beispiel das Kinderhilfswerk Unicef, die Abrüstungskonferenz und der Menschenrechtsrat sowie das Welternährungs- und das Entwicklungsprogramm.

Einige Sonderorganisationen der Uno sind dagegen unbekannter. So gibt es zum Beispiel auch den Weltpostverein in Bern. *kri*

Foto: Flickr/Patrick Gruban

In New York trifft sich die Generalversammlung.

MELDUNGEN

Kniefall für Rassismus-Opfer

München. Mit einem Kniefall im Englischen Garten in München hat der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Heinrich Bedford-Strohm, seine Anteilnahme am gewaltsamen Tod des Afroamerikaners George Floyd ausgedrückt. „Ich trauere mit den Angehörigen und Freunden von George Floyd, und ich hoffe, dass sein Tod uns alle aufrüttelt, Rassismus zu überwinden und damit zu Friedensstiftern zu werden", sagte Bedford-Strohm in einem Facebook-Video. „Rassismus ist Gotteslästerung." Der Kniefall sei eine symbolische Geste, die die Gewalt überwunden habe. Damit sei zum Ausdruck gekommen, was der US-Bürgerrechtler Martin Luther King einmal so gesagt habe: „Dunkelheit kann Dunkelheit nicht vertreiben. Nur Licht kann das. Hass kann Hass nicht vertreiben, nur Liebe kann das." Das Video ist zu sehen unter https://www.youtube.com/watch?v=WACrFRrJmcU *epd/EZ/kiz*

Spahn bittet Kirchen um Mithilfe

Berlin. Bundesgesundheitsminister Jens Spahn (CDU) arbeitet an einer gesetzlichen Regulierung für das Recht auf assistierten Suizid. In einem Brief an Ärztevertreter, Verbände und Kirchen bittet der Minister um Vorschläge für Eckpunkte einer Neuregelung. Hintergrund für Spahns Vorstoß ist das Urteil des Bundesverfassungsgerichts von Ende Februar. Die Richter in Karlsruhe hatten das seit 2015 geltende Verbot organisierter Hilfe beim Suizid gekippt. Die Vorschrift sei mit dem Grundgesetz unvereinbar, hatte das höchste deutsche Gericht erklärt. Es sei dem Gesetzgeber aber nicht untersagt, die Suizidhilfe zu regulieren. *epd*

Rockender Erzabt a.D. wird 80

Sankt Ottilien. Sein Rat ist auch bei Top-Managern gefragt: Notker Wolf, emeritierter Erzabt von Sankt Ottilien in Oberbayern und ehemals ranghöchster Repräsentant des Benediktinerordens, vollendet am 21. Juni sein 80. Lebensjahr. Der promovierte Theologe war von 2000 bis 2016 Abtprimas der Benediktinischen Konföderation und verantwortlich für 25 000 Mönche und Nonnen weltweit. Der älteste christliche Orden hat die Maxime „Ora et labora" (Bete und arbeite). Von 1977 bis 2000 stand Wolf dem Kloster Sankt Ottilien vor. Wolf ist auch Hobbymusiker und Fan der Rockmusik. Er spielt E-Gitarre und Querflöte. Er veröffentlichte eine Reihe von Büchern zu Spiritualität und Lebenshilfe. *idea*

Bibelexperte Berger gestorben

Heidelberg. Der renommierte Heidelberger Theologe und Bibelwissenschaftler Klaus Berger ist am 8. Juni im Alter von 79 Jahren gestorben. Von 1974 bis 2006 lehrte er Neues Testament an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der Universität Heidelberg. Der katholisch getaufte Wissenschaftler trat 1968 zunächst in die evangelische Kirche über, da seine Doktorarbeit von der katholischen theologischen Fakultät in München unter den Verdacht der Irrlehre gestellt worden war. 2006 kehrte er zur römisch-katholischen Kirche zurück. Er zählte zu den Kritikern der historisch-kritischen Bibelauslegung. So verteidigte er die Ansicht, dass die Jungfrauengeburt ein geschichtliches Ereignis war. Wer sie bestreite, schließe die Möglichkeit aus, dass Gott in dieser Welt etwas bewirken könne. Berger veröffentlichte über 70 Bücher, in denen er für Vertrauen zur Bibel warb. *idea*

Weit weg vom Anliegen Jesu

Kirchenkritiker Eugen Drewermann spricht über Kirche, Predigtverbot und Missbrauch

Der Kirchenkritiker Eugen Drewermann sieht eine zunehmende Glaubenskrise in der westlichen Welt. Wenn die Kirche nicht auf die Probleme und das Leid der Menschen eingehe, produziere sie immer mehr „Enttäuschungsatheisten", warnte Drewermann, der am Sonnabend, 20. Juni, 80 Jahre alt wird, im Gespräch mit Holger Spierig vom Evangelischen Pressedienst. Dabei benötigten die Menschen mehr denn je Religion, weil die Naturwissenschaft keine Antworten auf ihr Leid gebe.

Der Theologe Eugen Drewermann engagiert sich auch in der Friedensbewegung, hier beim Ostermarsch 2018 in Berlin. Der aus der katholischen Kirche ausgetretene Christ ist ein Stargast auf Kirchentagen. Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

Die katholische Kirche hat nach den Missbrauchsfällen den Synodalen Weg ausgerufen, mit dem Reformen eingeleitet werden sollen. Wie stehen Sie zu dem Reformkurs?

Eugen Drewermann: Endlich mit den Menschen zu reden, ist bestimmt wichtig, aber es löst nicht die fundamentalen Probleme, die sich in der Glaubenskrise heute für die Menschen in unserem westlichen Kulturraum stellen. Laut Statistik sind 62 Prozent in Deutschland der Auffassung, dass es weder eine Auferstehung gibt noch eine Hoffnung angesichts des Todes, noch dass das Neue Testament etwas zu sagen hat, das unser Leben entscheidend von Angst in Vertrauen, von Verzweiflung in Hoffnung, von Aggression in Güte verwandeln könnte.
Das alles ist so weit weg von dem Anliegen Jesu, dass ich darin das wirkliche Problem erblicke. Das gilt für alle Konfessionen – für die evangelische Kirche nicht minder als für die katholische.

Worin sehen Sie die Ursachen?

In der jahrhundertealten kirchlichen Interpretation der Schöpfungstheologie liegt nach meiner Erfahrung der zentrale Grundfehler in der religiösen Unterweisung. Wir bringen im Religionsunterricht den Kindern bei, dass Gott eingreift in der Not, dass er Gebete erhört, dass er sichtbar wird im Geschichtsverlauf und in der persönlichen Biografie. Dann aber stirbt die eigene Mutter qualvoll an Krebs und der Schrei dringt zum Himmel, wie Gott das zulassen kann. Diese Frage findet keine Beantwortung in dem Weltbild, das die Kirche lehrt. Das Leid an der Welt führt zum Enttäuschungsatheismus.

Wie könnte eine kirchliche Antwort aussehen?

Der Glaube an Gott, wie Jesus ihn uns gelehrt hat, interpretiert nicht die Natur. Für Jesus steht einzig der Mensch im Mittelpunkt seiner Verkündigung. Er erklärt nicht den Kosmos, er lehrt uns, in Gott zur Ruhe zu kommen und diese Welt zu bestehen, wie sie ist. Gott ändert nicht die Welt zu unseren Gunsten, er hilft uns, über den Abgrund dieser Welt hinüberzugehen bis zum anderen Ufer.
Dieses Vertrauen zu gewinnen, ist der Sinn aller Gebete und ihre Erfüllung, dass Gott uns seinen Engel, seinen Geist schenkt, um uns durchzuhalten. Wir brauchen daher Gott durchaus nicht, um die Welt zu erklären. Das versucht die Naturwissenschaft, doch ohne irgendeine Frage zu beantworten, die Menschen an ihr Leben richten. Der Natur sind wir nichts als Übergangswesen – woher erhalten wir die Kraft, inmitten der Gleichgültigkeit der Natur unsere Menschlichkeit zu finden und zu bewahren? Dafür brauchen wir Religion.

Welchen Auftrag hat die Kirche gegenüber der Politik?

Sie müsste sich für Frieden und Freiheit einsetzen: Das wäre ein antikapitalistischer, der Gerechtigkeit verschriebener und der Ausbeutung entgegengesetzter Staat. Sie müsste gerade in der Politik einer Dauerangst entgegentreten, die unter Sicherheit die Maximierung der Fähigkeit zum Töten und den Gewinn imperialer Macht über den ganzen Globus versteht. Genau das Gegenteil lehrt Jesus: Friede kommt nicht durch Aufrüstung und Gewalt und Sicherheit nicht aus permanenter Einschüchterung, sondern aus Gespräch und Verständigung.

Was wäre zu tun?

Die Welt wäre zu interpretieren aus der Sicht derer, die unten liegen und am meisten leiden: psychisch, sozial, physisch. Da hinein müssten wir Jesus begleiten, wie er den Kranken die Hände auflegt, den Verlorenen Trost spendet, den ins Abseits Geratenen die Schuld vergibt. Und Kirche müsste die Botschaft Jesu mit dem, was wir inzwischen als seelisch heilend begriffen haben, als einen daseinstherapeutischen Auftrag verstehen.
Luther konnte vor einem halben Jahrtausend noch keine Kenntnis von Psychologie haben. Aber seine Aussage gilt absolut: Menschen können überhaupt nur gut sein durch die Erfahrung einer unbedingten Güte. Das begreifbar zu machen, ist in der Psychoanalyse oder in der Psychotherapie das eigentliche Handwerk, und davon müsste die Theologie in der Lektüre der Bibel, ihrem Sprechen von Gott und ihrer verstandeseinseitigen Anthropologie entscheidend lernen.

Warum sind Sie Priester geworden?

Ich sah mich damals vor die Wahl gestellt, ob ich Arzt werden sollte oder Seelsorger. Mir schien die Seelsorge wichtiger. Ärzte haben wir genug. Aber zu wenig Menschen, die Ängste verstehen und die sich hineinfühlen können in seelisch Leidende. Darum bin ich Priester geworden.

Wie ist Ihr persönliches Verhältnis zum christlichen Glauben und zur Kirche?

Ich könnte ohne Jesus nicht leben. Beim Lesen der Zeitung morgens hilft mir gegenüber der Verzweiflung, die jeden Tag zwischen den Zeilen steht, nichts anderes als zu glauben, dass der Mann aus Nazareth recht hat: dass es keinen Weg zum Frieden gibt, sondern dass der Frieden selbst der Weg ist. Dass es gegen die Gewalt nur das Verstehen gibt, dass nur die Güte die Gewalt besiegen kann. Das alles glaube ich, und anders könnte ich überhaupt nicht leben.

ANZEIGE

VERLAG AM BIRNBACH

„Aktion – bleibt behütet"
Schützen Sie sich mit dem neuen Multifunktionstuch.

GLAUBENSSACHEN
Schöne Dinge mit Sinn und Segen

Multifunktionstuch mit Fischmotiven
praktisch als Mund- und Nasenbedeckung verwendbar, für Hobby, Sport und Freizeit.
Durch die vielseitige Verwendbarkeit wird das Tuch zu einem täglichen Begleiter.
Standardgröße, Material: 100 % Polyester, waschbar bei 40°.
Best.-Nr. 0057-0650-3 Farbe hellblau
€ 9,80

Best.-Nr. 0057-0650-1 Farbe schwarz
€ 9,80

Best.-Nr. 0057-0650-4 Farbe grün
€ 9,80

Best.-Nr. 0057-0650-2 Farbe grau
€ 9,80

sofort lieferbar

Multifunktionstuch mit Pilgermuschel
praktisch als Mund- und Nasenbedeckung verwendbar,
für Hobby, Sport und Freizeit. Durch die vielseitige Verwendbarkeit wird das Tuch zu einem täglichen Begleiter.

Standardgröße, Material: 100 % Polyester, waschbar bei 40°.
Best.-Nr. 8750-8001 Farbe schwarz
€ 9,80

Mengenpreise auf Anfrage: 02681 - 37 94 | www.verlagambirnbach.de | www.glaubenssachen.de

„Tragfähiger Konsens“ fehlt

Kardinal Koch zu ökumenischen Bemühungen um die Einheit der Kirche

Seit 60 Jahren gibt es den Päpstlichen Rat zur Förderung der Einheit der Christen. Einiges wurde seither erreicht, das eigentliche Ziel jedoch nicht, so Kardinal Koch.

Kardinal Kurt Koch (l.) beim 500. Reformationsgedenken des Lutherischen Weltbundes in Namibias Hauptstadt Windhuk im Gespräch mit Christopher Ferguson, Reformierter Weltbund. Foto: epd-bild/Norbert Neetz

Vatikanstadt. Er gilt als der „Chefökumeniker des Papstes“, der Schweizer Kurienkardinal Kurt Koch. Jetzt hat sich der 70-Jährige zum Stand der kirchlichen Einheitsbemühungen geäußert. Anlass ist das 60-jährige Bestehen des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen, der am 5. Juni 1960 gegründet wurde. Koch steht seit zehn Jahren an der Spitze des Rates. Wie er gegenüber dem Nachrichtenportal „Vatican News“ sagte, wurden dank zahlreicher kirchlicher Begegnungen und Dialoge „viele positive Früchte geerntet“.

Das eigentliche Ziel der ökumenischen Bewegung habe man allerdings noch nicht erreichen können, nämlich die Wiederherstellung der Einheit der Kirche. Von daher liege heute eine der großen Herausforderungen darin, „dass über dieses Ziel der Ökumene noch kein wirklich tragfähiger Konsens besteht“. Man sei „sich einig über das Dass der Einheit, noch nicht aber über ihr Wie. Wir brauchen eine gemeinsame Schau, was zur Einheit der Kirche unabdingbar notwendig ist.“ Nur mit einem klaren Ziel vor Augen könne man auch die nächsten Schritte gehen.

Zur Definition des ökumenischen Weges als „Austausch von Gaben“ sagte der Kardinal, dahinter stehe die Überzeugung, dass jede Kirche einen spezifischen Beitrag bei der Wiedergewinnung der Einheit geben könne. Koch: „Von den aus der Reformation hervorgegangenen Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften hat die katholische Kirche vor allem die Zentralität des Wortes Gottes im Leben der Kirche, in den gottesdienstlichen Feiern und im theologischen Denken gelernt. Es ist uns bewusst geworden, dass der Glaube vom Hören auf das Wort Gottes kommt und dass das Evangelium Jesu Christi in der Mitte der Kirche stehen muss.“

Schwierig: Ökumene aus dem Home-Office

Eine besondere Gabe, die die katholische Kirche in das ökumenische Gespräch einbringen könne, bestehe im Leben der Universalität der Kirche: „Da die katholische Kirche in der Verschränkung zwischen Einheit und Universalkirche und Vielheit der Ortskirchen lebt, kann sie exemplarisch zeigen, dass Einheit und Vielheit auch in der Ökumene keine Gegensätze darstellen, sondern sich wechselseitig fördern.“

Koch äußerte sich auch zu den Herausforderungen für die Ökumene durch die Pandemie. Die Ökumene lebe vom Dialog und der Begegnung. Dies sei aufgrund der Restriktionen nicht leicht zu realisieren. Koch: „Ökumenische Dialoge lassen sich nur schwer im Homeoffice verwirklichen.“ Auf der anderen Seite führe die Situation die Kirchen, „die gleichsam alle in demselben Boot sind, auch tiefer zueinander“. Dies habe sich beispielsweise gezeigt, als Papst Franziskus alle Kirchen eingeladen habe, am 25. März mit ihm gemeinsam das Vaterunser mit der Bitte um Beendigung der Pandemie zu beten. Darauf hätten die meisten Adressaten dankbar geantwortet. „Das hat mir gezeigt, wie tief die ökumenischen Beziehungen inzwischen geworden sind und dass sie auch in sehr schwierigen Situationen weiter vertieft werden können.“

Zu seiner zehnjährigen Amtszeit als Vorsitzender des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen sagte der Kardinal, er habe immer wieder die Erfahrung machen dürfen, dass man in der ökumenischen Arbeit mehr geschenkt bekomme als man selbst geben könne: „Ich bin mir dabei dessen bewusst, dass es nur einen Ökumeneminister gibt, nämlich den Heiligen Geist; wir Ökumeniker sind nur mehr oder weniger ohnmächtige Werkzeuge des Ökumeneministers.“ Der „kleine Jahrestag“ sei Anlass, dem Heiligen Geist zu danken und ihn zu bitten, dass er den ökumenischen Weg begleitet und positive Schritte auf dem Weg zur Einheit ermögliche. *idea*

MELDUNGEN

US-Sanktionen gegen Gerichtshof

Den Haag. Die von den USA angekündigten Sanktionen gegen Mitarbeiter des Internationalen Strafgerichtshofs sorgen weltweit für Entrüstung. Die Angriffe seien ein inakzeptabler Versuch, die Rechtsstaatlichkeit und die Gerichtsverfahren zu beeinflussen, teilte der Strafgerichtshof in Den Haag mit. Das Gericht bleibe standhaft und werde seine Arbeit fortsetzen. Auch die EU und Menschenrechtler verurteilten das Vorgehen der USA. Die US-Regierung hatte mitgeteilt, wegen Untersuchungen zu Kriegsverbrechen in Afghanistan Wirtschafssanktionen und Einreisesperren gegen Ermittler des Gerichts zu verhängen. US-Außenminister Mike Pompeo erklärte, die Regierung lasse es nicht zu, dass Amerikaner von einem Pseudo-Gericht bedroht würden. *epd*

Krise zwingt zu Kinderarbeit

Frankfurt a.M. Die Corona-Krise lässt Kinderrechtlern zufolge die Kinderarbeit in armen Ländern bereits spürbar ansteigen. Bei Recherchen in asiatischen Ländern sei eine deutliche Zunahme festgestellt worden, erklärte die Hilfsorganisation World Vision. Diese Tendenz sei auch in anderen Teilen der Welt zu sehen, besonders in Afrika und Lateinamerika, sagte Kinderrechtsreferentin Antje Lüdemann-Dundua. „Die Folgen sind extrem“, betonte sie. „Denn die Kinder werden so ihrer Zukunft beraubt. Viele von ihnen werden nicht mehr in die Schule zurückkehren. Sie verlieren die Chance auf ein besseres Leben.“ Für die Erhebung befragte World Vision Familien in sechs asiatischen Ländern. *epd*

Broker im Vatikan festgenommen

Rom. Im Rahmen von Ermittlungen um den Kauf einer Luxusimmobilie in London hat die vatikanische Justiz einen mutmaßlichen Verdächtigen festnehmen lassen. Der Broker Gianluigi Torzi sei im Anschluss an ein Verhör in die Kaserne der Gendarmerie gebracht worden, teilte der Vatikan mit. Dem Finanzdienstleister für Aktienhandel werden den Angaben zufolge Erpressung, Veruntreuung, schwerer Betrug und Geldwäsche vorgeworfen. Im Falle einer Verurteilung drohen dem Italiener bis zu zwölf Jahre Haft. Der Kauf sei über ein Netz von Firmen abgewickelt worden, an denen Funktionäre des vatikanischen Staatssekretariats beteiligt gewesen seien. Bereits im Oktober waren im Zusammenhang mit mutmaßlich dubiosen Finanztransaktionen beim Kauf der Luxusimmobilie hochrangige Mitarbeiter des Staatssekretariats und der Finanzaufsicht vom Dienst suspendiert worden. *epd*

Übersehener Rassismus

Ureinwohner in Australien gelten kaum etwas

Alle reden von den USA und ihrem unbewältigten, noch immer prägenden Rassismus. Dass auch in Ländern mit einem besseren Image solche Verbrechen wie in Minneapolis immer wieder vorkommen, wird oft übersehen. So berichtet unserer Leser Diet Simon aus Farmsen aus seiner alten Heimat Australien:

Seit 1991 starben in Australien 437 Aboriginal-Ureinwohner in Polizeigewahrsam. Kein einziger Polizist oder Gefängniswärter wurde jemals dafür zur Rechenschaft gezogen. Und keiner braucht zu fürchten, dass er das jemals würde, denn drei von vier Australiern sind negativ gegenüber den Ureinwohnern eingestellt, wie die Australian National University in einer neuen Studie berichtet – unabhängig von Alter, Geschlecht, Bildung, Beruf, Religion, Einkommen oder politischer Einstellung.

Die Aborigines in Australien haben nie ihre Souveränität abgetreten, und die politisch Aktiven unter ihnen fühlen sich noch immer unter kolonialer Besetzung. Sozusagen in unerklärtem Krieg. Sie werden in fast allen Lebensbereichen diskriminiert.

Die grauenvolle Zahl der Toten in Polizeigewahrsam oder in Gefängnissen ist nur Teil eines Justizsystems, das weiterhin indigene Gemeinschaften im Stich lässt. Sie werden überproportional oft eingekerkert und erleiden oft Diskriminierung und Brutalität von der Polizei.

Allein in der ersten Juniwoche dieses Jahres starb wieder ein indigener Mann in Polizeigewahrsam; ein Polizist im Bundesstaat New South Wales attackierte einen Aboriginal-Teenager und knallte dessen Kopf und Gesicht auf den Betonboden; ein Gefängniswärter im Staate Western Australia schleuderte eine Aboriginal-Frau auf den Boden. Sie befindet sich in einem lebensbedrohlichen Zustand.

So etwas wollen viele nicht über das sonnenverwöhnte, gastfreundliche Australien wissen. Es ist genau dieses positive Image, hinter dem sich, wie hinter einem Schutzschild, unglaublich viel Dreckigkeit vor der Welt verstecken lässt.

Einer der Einflüsse von außen, welche halfen, die Apartheid in Südafrika zu Fall zu bringen, war, seine Exporte zu boykottieren, seine Schiffe nicht zu löschen, keinen Sportaustausch vorzunehmen. In Deutschland waren Kirchen und Gewerkschaften maßgeblich daran beteiligt. Sie sollten sich wieder verbünden, um auf Australien Druck auszuüben.

ANZEIGE

Foto: saiko3p - stock.adobe.com

4.9.–12.9.2020
ab/bis Leipzig/Halle
Anmeldeschluss: 26.6.2020

Reisebegleitung:
Tilman Baier
Chefredakteur

Preis:
p.P. im DZ **1.728 €**

Foto: DmytroKos - stock.adobe.com

9 Tage-Reise

Georgien –
zweitälteste christliche Nation

Aus geografischer Sicht liegt Georgien zwischen Europa und Asien, dem Großen und Kleinen Kaukasus, dem Schwarzen und dem Kaspischen Meer. Kulturell befindet es sich an der Nahtstelle des christlichen und muslimischen Einflusses. Die Menschen bewahren den frühen christlichen Geist, leben ihre Tradition und Sprache – in sakralen Bauten, Unesco-Welterbestätten und majästetischen Landschaften. Wir besuchen Tiflis und das religiöse Zentrum von Georgien, Mzcheta. Auf dem Programm stehen Klöster und Kathedralen, es geht zur Höhlenstadt Wardsia, zur Festungsstadt Achalziche und nach Stepanzminda.

Reiseleistungen:
- Flug von/nach Leipzig/Halle
- Halbpension in 3-Sterne-Hotels
- Abendessen und Gespräch mit Giuseppe Pasotto, Bischof von Kaukasien
- Ausflüge laut Programm
- Ausflug mit dem Jeep zur georgisch-orthodoxen Gergeti-Dreifaltigkeitskirche
- Weinprobe

LESERREISEN MIT KIRCHENZEITUNG & EVANGELISCHER ZEITUNG

Termin	Reiseziel	Abflug/Abfahrt	Preis
4.9.- 12.9.2020	**GEORGIEN** mit Tilman Baier	ab Flugh. Leipzig/Halle	ab 1.728 Euro
1.11.- 10.11.2020	**ISRAEL/JORDANIEN** mit Mirjam Rüscher	ab/bis Berlin	ab 1.990 Euro
3.11.- 10.11.2020	**MADEIRA** WANDERREISE mit Christine Senkbeil	ab/bis Berlin/Hamburg	ab 1.299 Euro

Nähere Informationen und Anmeldung:
Kirchenzeitung Leserreisen | Michaela Jestrimski | Schliemannstraße 12a | 19055 Schwerin | Tel. 0385/30 20 80
E-Mail: leserreisen@kirchenzeitung-mv.de

Druck rausnehmen und zurückschalten

Familienberaterin Silke Kischko aus Greifswald betont die Bedeutung sozialer Kontakte für Kinder und Jugendliche

Die Ferien stehen an. Gut so, sagt Psychologin Silke Kischko. Weniger Druck auf Eltern und Kinder, die viele Wochen an der Grenze ihrer Belastung standen – und das nicht nur in sozial benachteiligten Familien. Corona verschärft vorhandene Konflikte. Umso wichtiger: soziale Kontakte. Besonders zu Gleichaltrigen.

Von Christine Senkbeil

Greifswald. Am Anfang herrschte eine fast unheimliche Stille in den Räumen der Familienberatungsstelle des Kreisdiakonischen Werkes in der Greifswalder Bachstraße. Wo sonst fünf Fachkundige kostenlos und ohne Überweisungsschein Paar-, Lebens- und Erziehungsberatung bieten, wo bei Wohngeldfragen oder Schwangerschaftskonflikten geholfen wird, mussten seit März die Stühle im Warteraum leer bleiben. „Aber auch unsere Telefone klingelten nicht, alles lag wie in einer Schockstarre“, beschreibt Leiterin Silke Kischko.

Nach Ostern dann ging es los. Mütter, Väter, Jugendliche und jüngere Schüler suchten telefonisch Rat, wenn ihre Lebenssituation zu eskalieren drohte. „Die Situation war für Kinder und ihre Eltern gleichermaßen fatal. Einfach alle Strukturen brachen weg, die sonst Halt gegeben haben“, sagt die Psychologin. Und in diesem Dilemma steckten alle: Eltern, die in systemrelevanten Berufen arbeiteten, deren Schulkinder aber eigentlich auch noch zu jung waren, um so viele Stunden allein zu bleiben, zum Teil beladen mit Unmengen an Schulaufgaben. Eltern im Homeoffice, die, damit eigentlich ausgelastet, „nebenbei“ noch als Lehrer fungieren mussten.

Foto: privat

Silke Kischko ist Diplom-Psychologin und arbeitet als Familienberaterin.

Kinder, die ihre Schulaufgaben nicht bewältigen konnten und die das Spiel mit ihren Freunden vermissten. Jugendliche, die enorm unter dem Fehlen des sozialen Austausches litten. Oder ganze Familien, die in räumlicher Enge ohne Rückzugsmöglichkeiten rund um die Uhr quasi „aufeinanderhockten“, was immer wieder zu großen Spannungen führte. Einzelkinder, die zu vereinsamen drohten. Geschwister, die sich nervten – und sich auch alleingelassen fühlten. Die Schwester, der alles leicht von der Hand zu gehen scheint, der Bruder, der zurückbleibt. Und zwar in allen sozialen Schichten, in Akademiker- wie in Arbeitslosenfamilien.

Eine Situation, die auch für die Psychologin neu und anders war als alles bisher Erlebte. Während sonst vorrangige Problemfelder rund um Paar-Beziehungen, Trennungen und Umgangsstreitigkeiten erst einmal in den Hintergrund traten, wurden diese innerfamiliären Probleme immer drängender. „Die Familienkonflikte haben sich durch die Corona-Zeit noch einmal verschärft“, sagt sie.

Gerade Jugendliche, die sich vorher schon isoliert gefühlt hätten, erlebten ihre Abgeschiedenheit jetzt noch einmal stärker. Eltern, deren Kinder vorher schon mit Lernschwierigkeiten zu kämpfen hatten, waren nun oft komplett überfordert, und ganze Familien gerieten an den Rand ihrer Belastungsgrenze. Vor der häuslichen Gewalt sieht Silke Kischko die verbale Gewalt als große Gefahr. „Auch Worte können schlimme Verletzungen verursachen“, sagt sie.

Der Griff zum Telefonhörer half da oft, die Grenzen zu wahren. Diejenigen, die bei ihr um Rat und Unterstützung baten, erlebte Silke Kischko als sehr lösungsorientiert und pragmatisch. „Was können wir als Familie, als kleinstes System, machen, um diese Zeit zu überstehen?“ Den Druck herausnehmen, das war ihr dringendster Rat. Ein paar Gänge zurückschalten, wenn das Kind nun einmal absolut verweigert, die Schulaufgaben zu machen. „Eltern können Lehrerpersonal nicht ersetzen“, sagt sie. Aber wenn Lehrer diese Leistungen nun dennoch abfordern? „Genau das ist oft der Konflikt“, so Kischko.

Isolation macht einsam, und auf Dauer kann auch der beste Film das Spiel mit Freunden nicht ersetzen. Die Ferien sind jedoch ein Lichtblick und sollten genutzt werden, um aus den vier Wänden herauszukommen. Foto: epd-bild/Andrea Enderlein

Lösungsideen müssen auch umsetzbar sein

Oft überlegen sie dann gemeinsam, was funktionieren könnte. Je nach Bedürftigkeit. „Ich schlage Lösungsansätze vor, aber die Klienten müssen sagen, was davon machbar ist. Es hat ja wenig Sinn, wenn ich ein schönes Konstrukt erstelle, das dann gar nicht umsetzbar ist. Lieber weniger als mehr.“ Die große Bedeutung von sozialen Kontakten betont die Psychologin immer wieder. Gerade für Kinder und Jugendliche seien sie das A und O.

Nicht nur Kontakte untereinander – eben auch der zu den Lehrkräften. Verbindliche Schulangebote sind darum das Dringendste, was sie sich für die Zeit nach den Ferien wünscht, Fachlehrer als Gegenüber, regelmäßigen Kontakt. „Wir brauchen eine Schulstruktur und nicht nur Hausaufgaben über Plattformen. Es ist wichtig für die Motivation der Schüler, dass sie eine Reflexion auf ihre Arbeit bekommen.“ Ab Mitte Mai sei es schon deutlich zu spüren gewesen, dass es nach und nach wieder Schulangebote gab.

Dass nun die Ferien beginnen, bedeutet erst einmal ein Aufatmen, sagt sie. „Selbst wenn keine großen Urlaubsfahrten anstehen, so ist doch der Druck durch die Schulaufgaben erst mal raus.“ Auslandsurlaube seien für viele ihrer Klienten ohnehin nicht drin, oft auch keine Urlaube im Inland. Glücklicherweise gäbe es nun doch einige Angebote von Ferienfreizeiten durch Sport- oder sonstige Vereine. Und auch Tagesausflüge könnten Abwechslung bringen. Denn eines sei für alle wichtig, nämlich aus den vier Wänden herauszukommen.

DIE DIAKONIE

Etwa 10 Millionen Menschen in Deutschland erhalten von der Diakonie Betreuung, Beratung, Pflege und medizinische Versorgung. Fast 600 000 Hauptamtliche und 700 000 ehrenamtlich Engagierte leisten diese Unterstützungen. 10 200 Fachkräfte sind dabei im Bereich der Familienhilfe tätig und 624 700 in der Kinder- und Jugendhilfe.

Die Psychologische Beratungsstelle des Kreisdiakonischen Werkes Greifswald e.V. befindet sich in der Johann-Sebastian-Bach-Straße 21, Kontakt gibt es unter Telefon 03834/89 76 22 oder auf www.kdw-greifswald.de.

Wanderstock und Filzhut waren gestern

Wandern liegt bei Kindern und jungen Erwachsenen im Trend

Ältere Herren mit unförmigen Bundhosen und handgeschnitzten Wanderstöcken: Wandern galt lange Zeit als spießig. Doch zunehmend finden junge Menschen Gefallen daran.

Von Corina Dobra

Frankfurt/Main. Einmal sind sie bei einer Wandertour plötzlich auf einer Kuhweide gelandet. „Das war witzig“, erzählt Elsa lachend. Die Tiere seien ihr und ihren Eltern nämlich noch eine Weile hinterhergelaufen. Elsa kommt aus Kriftel unweit von Frankfurt am Main, ist neun Jahre alt und geht gern wandern. Sie mag die Natur und die vielen Pflanzen, ab und zu klettert sie auch ein bisschen, wie die Drittklässlerin sagt. In ihrer Klasse sei sie nicht die Einzige mit dem Hobby. Sie war auch schon zusammen mit Schulfreundinnen wandern.

70 Prozent der Deutschen gehen zumindest gelegentlich wandern. Das ist das Ergebnis einer vom Bundeswirtschaftsministerium geförderten Studie aus dem Jahr 2014. Das Durchschnittsalter lag damals bei 47 Jahren, doch die Community werde jünger, wie Jens Kuhr vom Deutschen Wanderverband beobachtet. Das habe mit einem Imagewechsel zu tun: „Wandern gilt als hip und nicht mehr als so verstaubt wie noch vor einigen Jahren.“

Das liege auch an den vielen kreativen Angeboten für die Zielgruppe. Die Corona-Krise habe den Trend noch einmal befeuert, so der Verbandssprecher. Im Internet finden sich unzählige Angebote für Bergwanderungen und Alpenüberquerungen für junges Publikum. Berufseinsteiger gründen Facebook-“Afterwork-Wander-Gruppen“. Auf Instagram posten junge Wanderfans unter Hashtags wie „wanderlust“ oder „wandernmachtglücklich“.

Im Schwarzwald und in der Pfalz gebe es, so Kuhr, Trekkingplätze, die Jugendliche besonders reizten. Die Plätze sind eine Mischung aus Wildcampen und Campingplatz. Zur spartanischen Ausstattung gehören meist Sitzmöglichkeiten, ein Brennholzlager und eine Toilette im Freien. Auch andere alternative Übernachtungsmöglichkeiten während eines Wandertrips wie Baumhausunterkünfte sind laut einer Untersuchung der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften bei Jüngeren beliebt.

Stephan Weber hat schon lange das Wandern für sich entdeckt. Der 29-Jährige kommt aus Bad Honnef in der Nähe von Bonn. Dort hat er vor einigen Jahren gemeinsam mit ein paar Kumpels an der Volkswanderung „Sieben auf einen Streich“ im Siebengebirge teilgenommen. Seither wandert er mit Freunden oder seiner Partnerin durchs Land. Bei ihm hat die Leidenschaft sportliche Gründe. „Wir gehen zügig und mit leichtem Gepäck und wir tragen auch ganz normale Sportkleidung“, sagt er. Das Wandern sei ein Ausgleich für seinen stressigen Job.

„Gerade junge Menschen wollen eine Region auf eigene Faust entdecken“,berichtet Kuhr. Neben Apps mit digitalen Wanderrouten wie „komoot“ interessierten sich viele sogar wieder für Karten, um ihre Touren planen zu können.

Als Judith mit dem Wandern angefangen hat, gab es diese digitalen Möglichkeiten noch nicht. Mit 17 Jahren wagte die heute 30-Jährige ihre erste Wanderung mit ihrem jetzigen Mann. Die Tour ging nach Bayern. „Das waren eher ein paar kleine Hügel“, erzählt die Stuttgarterin. Von da an machte das junge Paar zwei bis drei größere Touren im Jahr. Damals hätten ihr Mann und sie bei den Wanderungen oft stundenlang kein Wort miteinander gewechselt. Das habe gutgetan. Das Gehen habe etwas Meditatives, sagt die junge Frau. Außerdem habe sie der Ehrgeiz gepackt. „Auf dem Weg hoch war ich oft kurz davor aufzuhören. Das war scheiße anstrengend. Aber wenn man dann oben war, das war so ein extremes Erfolgserlebnis.“

Foto: fotoblend-Pixabay

Mit hölzernem Wanderstock ist kaum noch ein Wanderer unterwegs. Heute sind die Stöcke aus Aluminium.

Um Erfolg geht es bei den Touren von Georg Magirius weniger. Der Theologe bietet spirituelle Wanderungen etwa durch den Taunus an. Die Touren dauern ein paar Stunden, als geistlichen Impuls stellt er einen Bibelvers vor. Auch er beobachtet, dass sich immer mehr junge Menschen fürs Wandern interessieren. „Bei mir laufen oft suchende und fragende Menschen mit. Und das sind Jugendliche ja in besonderem Maße“, sagt der freie Autor aus Frankfurt. Sie erlebten oft Umbrüche im Leben. Beim Wandern seien die Menschen mit sich und ihren Sehnsüchten konfrontiert. Durch die Landschaft bekämen viele einen neuen Zugang zu den „großen Fragen des Lebens“, ist der Theologe überzeugt. Fürs Innehalten bleibe im hektischen Großstadt-Leben kaum Zeit.

Stephan Weber hat seine Wander-Urlaube für dieses Jahr storniert. Die neunjährige Elsa hofft, dass sie mit ihrer Familie in den Herbstferien nach Südtirol fahren können. Ihr liebstes Wander-Land ist aber Österreich: „Da kann ich oben auf der Hütte leckeren Kaiserschmarrn essen.“

Auf in die Berge

Zum Beginn der Sommerferien gibt es wieder Lesetipps aus der Redaktion

Mecklenburg-Vorpommern macht den Anfang, hier starten in dieser Woche die Sommerferien. Wie schon in den vergangenen Jahren haben wir als Redaktion wieder in unseren Bücherregalen gestöbert, wir haben nach Schätzen gesucht, nach Erinnerungen und auch nach Neuerscheinungen. Gemeinsam haben unsere Leseempfehlungen nur eines – es geht in, an und sogar unter die Berge.

Als die Seilbahn in die Berge kam

Von Christine Senkbeil

Eine leuchtkräftigere Liebeserklärung hat vielleicht keine Frau je erhalten: 16 Petroleumfackeln hat Andreas Egger ins Geröllfeld gesteckt und zum Sonnenuntergang entzündet. „Für dich, Marie" liest sie in flatternden Buchstaben am Hang gegenüber. Dabei ist Holzfäller Egger nicht der Mann für große Worte oder gar Gefühlsausbrüche. Kein Schrei kam aus seinem Mund, als Kranzstocker ihn als Kind mit der Haselrute züchtigte, ihm sogar das Bein brach, sodass er auf ewig hinken wird. Klaglos bescheidet er sich mit dem, was für eine Waise im alpenländischen Bergdorf um 1910 abfällt. Aber Marie sagt Ja! zu dem bärenstarken Hinkebein. Als eine Firma ins Tal kommt und die erste Seilbahn baut, bohrt auch er Löcher in den Granit und verdient genug, um ein Stück Wiese für sie zu pachten und eine Hütte zu bauen. Marie will von dem Kind in ihrem Bauch erzählen, als die große Lawine kommt … Die anrührende Geschichte erzählt, wie Eggers Leben weitergeht in einer Bergwelt, die sich seit Einzug der Elektrizität immer mehr verändert. Wie er in beide Kriege zieht, weiter Bahnen baut, Touristen führt. Sie erzählt auf poetische Weise über einen einfachen und liebenswerten Menschen, dem der Lesende gern mehr als das bisschen Glück gegönnt hätte.

Robert Seethaler: Ein ganzes Leben.
Carl Hanser 2016, 192 Seiten, 11,- Euro. ISBN 978-3-442-48291-7

Rückwärts die Berge hinauf

Von Mirjam Rüscher

Aus Protest gegen die Grausamkeiten, die das Leben für ihn bereit hatte, geht Tómas nur noch rückwärts. Die Menschen halten ihn für einen komischen Kauz, doch Tómas trauert einfach nur auf seine Weise. Der Museumskurator begibt sich von seiner Heimatstadt Lissabon aus auf eine abenteuerliche Reise in die Hohen Berge Portugals. Am Steuer eines der ersten Automobile des Landes macht er sich auf die Suche nach einem jahrhundertealten Schatz aus den afrikanischen Kolonien und einem neuen Sinn in seinem Leben. Das Auto, die Umgebung und die Menschen stellen ihn vor Herausforderungen. Und die tragischen Ereignisse und Folgen, die mit dem Abenteuer einhergehen, umwehen die Hohen Berge Portugals noch Jahrzehnte später – als Mythen und Legenden.

Yann Martel schreibt drei Kapitel über drei Personen zu unterschiedlichen Zeiten. Wie sie zusammenhängen, entdeckt der Leser erst nach und nach. Das lässt viel Spielraum für die Fantasie, lässt einen manchmal aber auch frustriert zurück. Zum Glück entschädigen Martels Schreibweise, seine Einfühlsamkeit, sein Witz.

Yann Martel: Die Hohen Berge Portugals.
Fischer 2016, 412 Seiten, 22,99 Euro. ISBN 978-3-10-002275-2

Einfach über alle Berge

Von Frank Keil

Der Urlaub war schön. Die Kinder müssten schon schlafen, und bestimmt ist sie schon dabei, den Koffer auszupacken, denn morgen beginnt wieder ihr Alltag: Er wird früh das Haus verlassen und arbeiten gehen, sie wird im Haus bleiben und sich um die Kinder kümmern. Noch aber sitzt er auf der Bank, draußen vor dem Haus, hat sich ein Glas Wein eingeschenkt, hat noch keinen Schluck davon getrunken. Und dann geht er durch die Gartenpforte, geht die Dorfstraße entlang, erreicht den Waldrand, geht weiter, in Richtung der Berge, ohne ein Wort gesagt zu haben; ohne dass er ihr eine Notiz hinterlassen hat. Papa sei auf Reisen, wird sie den Kindern erzählen. Was ja nicht ganz verkehrt ist: Er hat sich einen Rucksack gekauft und Wanderschuhe, von seiner Kreditkarte, wie die Polizei herausfindet.
Aus zwei Perspektiven erzählt Peter Stamm die Geschichte von einem Mann, der in der Bergwelt verschwindet, und von der Frau, die seinen wahrscheinlichen Tod weder akzeptieren noch zur Kenntnis nehmen will. Und dann gibt es ein Happy End, Jahre später – oder auch nicht. Das hängt von uns Lesern ab. Ob wir dem Autor vertrauen oder seiner Heldin.

Peter Stamm: Weit über das Land.
S. Fischer 2016, 224 Seiten, 12,- Euro. ISBN 978-3-10-002227-1

Stolpern gehört zum Handwerk

Von Cosima Jäckel

Sieben Tage lang hat Hans aus Hamburg sich auf den Berg gequält für den Moment, den er 25 Jahre lang herbeigesehnt hat: eine Nacht allein im Krater des Kilimandscharo zu verbringen und seine Vergangenheit dort zu begraben. Als er mit seinem Führer am Kraterrand ankommt, sieht er ihn schon, den Kerl mit der roten Jacke, der ebenfalls im Krater sein Zelt aufgeschlagen hat. „Wie kommt 'n so a Hornbrillenwürschtl wie du ausgerechnet hierher?", begrüßt ihn der Kerl bei der Ankunft im Krater. Und das ist eine der eher netteren Bemerkungen vom Tscharli aus Miesbach, der ebenfalls gut ohne Gesellschaft ausgekommen wäre. Doch der Schneesturm und die lange und kalte Nacht, die nun folgt, wird für beide zu einer Herausforderung. Aber die Kälte bringt die Abneigung der beiden Männer, die unterschiedlicher nicht sein könnten, langsam zum Schmelzen. Was danach beginnt, ist ein rasantes Abenteuer und die Geschichte einer verblüffenden Freundschaft – brillant erzählt und fesselnd von der ersten Seite an.

Matthias Politycki: Das kann uns keiner nehmen.
Hoffmann und Campe 2020, 304 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-455-00924-8

Geschichte eines Hochstaplers

Von Mirjam Rüscher

Johann Kaiser ist ein Lügner, ein Hochstapler, der sich selbst durch seine Erzählung zum Helden erklärt. Aberwitzig, so manches Mal völlig absurd, berichtet eben dieser aus seinem Ruhestand von seinem Leben und davon, wie er vom Waisenjungen zum Datendieb und zum Staatsfeind Nummer eins wurde. Eine irre Geschichte, angelehnt an einen echten Fall: den Liechtensteiner Bankmitarbeiter Heinrich Kieber, der den deutschen Behörden Informationen über mutmaßliche Steuerhinterzieher zugespielt haben soll.

Benjamin Quaderer hat mit seinem Debüt einen von Ideen überladenen Roman abgeliefert, einen, der es einem nicht leicht macht. Erst muss man sich gewöhnen – an die Sprache seines Protagonisten, das Überbordende. Doch lässt man es zu, dann reißt einen das Buch – zumindest für eine Weile – mit und entführt einen nach Liechtenstein, seine Dörfer und seine Gemeinschaft.

Benjamin Quaderer: Für immer die Alpen.
Luchterhand 2020, 585 Seiten, 22,- Euro. ISBN 978-3-630-87613-9

Zwischen Furcht und Hoffnung

Von Frank Keil

Herr Geiser hat viel Zeit. Er ist in seiner Berghütte abgetrennt von der Welt. Die Straße talauswärts ist gesperrt. Keine Sorge: Er hat genug Vorräte bei sich, wie er schnell notiert: drei Eier und Suppenwürfel, ein Glas mit Senfgurken und Grieß; Salzmandeln und Fleisch in der Kühltruhe und vieles mehr. Und er hat genug zu lesen: allein zwölf Bände „Der große Brockhaus", Hunderte von Seiten. Dazu Gartenbücher, Landkarten und Wanderbücher, auch eine Geschichte des Kanton Tessin und die Bibel. Und er hat zu tun: das Wetter beobachten; sich Sorgen machen, sich beruhigen, sich erinnern. Und ins Denken stürzt er sich: über sich, über das, was er bisher erlebt hat; über das, was er befürchtet, und das, was er ersehnt.

Max Frischs Erzählung „Der Mensch erscheint im Holozän" erschien erstmals 1979 und war ein Coup. So frei, so ungezwungen hatte er lange nicht geschrieben. Auch heute wirkt der Text ungeheuer frisch. Weil Frisch jedweder Routine abschwört, weil er seinen tagebuchartigen, präzisen Text mit Faksimile-Einträgen mixt; weil er von den Auslassungen lebt; von dem, was wir lesend fühlen, wenn Herr Geiser schwankt zwischen Angst und Zuversicht.

Max Frisch: Der Mensch erscheint im Holozän.
Suhrkamp 1981, 160 Seiten, 8,- Euro. ISBN 978-3-518-37234-0

Gespaltenes Südtirol

Von Catharina Volkert

Es regnete in Strömen an diesem Tag im Wanderurlaub in Südtirol. Wir retteten uns in die Stadt Meran. In einer Buchhandlung dort fiel mir „Föhntage" von Bernd Schuchter in die Hände. Bei der Lektüre des Buches erholten sich meine Beine, und mein Kopf verstand, warum die Menschen in Südtirol manchmal fließend vom Österreichischen ins Italienische wechseln, warum sowohl Pasta als auch Knödel auf den Speisekarten stehen – und warum all das nicht nur vom kulturellen Reichtum einer europäischen Grenzregion zeugt, sondern auch einen bitteren Beigeschmack hat.

Bernd Schuchter erzählt von Lukas, dem Jungen, dem mürrischen Alten Josef Lahner und von Giuseppe Monte, einem jungen Carabiniere. Dadurch gibt es drei Perspektiven und eine Rückschau auf die Vergangenheit. Aus der Perspektive des Jungen erfährt der Leser mehr von der österreichisch-italienischen Auseinandersetzung um Südtirol, von „Besatzung" und „Befreiung". So entpuppt sich „Föhntage" als erhellende Geschichtslektion, schön und einfühlsam verdeutlicht sie die Geschichte Südtirols, die im Vergleich zu den Bergen noch so jung ist.

Bernd Schuchter; Föhntage.
Braumüller 2014, 184 Seiten, 19,90 Euro. ISBN 978 3992001200

Baustelle unter dem Berg

Von Susanne Brütt

Fritz Bergundthal ist menschenscheu, achtet auf äußere Formen und hat nur eine Leidenschaft: Eisenbahnen. Flavia Polli fährt Laster. Sie ist groß, bester Kumpel raubeiniger Männer – und liebt eine der begehrtesten Prostituierten des Tals. Lokführer Robert Filz ist klein, schwelgt bei der Arbeit unter Tage in erotischen Fantasien – und fühlt sich groß: als Liebhaber und Teil eines Jahrhundertprojekts. Es ist der Bau des Gotthard-Basistunnels, der Zora del Buono den Rahmen für ihre Novelle bietet. Aus mehreren Perspektiven beschreibt sie einen einzigen Vormittag von Menschen rund um die Baustelle, alltägliche Abläufe und besondere Vorkommnisse. Wir lernen viele verschiedene Typen, ihre Schrullen, Geheimnisse und inneren Regungen kennen und merken bald, dass der Tag zumindest für zwei der Porträtierten kein gewöhnlicher Tag ist. Am Ende ist einer der beiden tot. Getötet auf absurde Art, nach fast alttestamentarischem Muster.
Zora del Buono gelingt eine wundervolle Erzählung. Ihre schnörkellose Sprache und die mit viel Sympathie gezeichneten Porträts lassen die Leser mit Sehnsucht nach solchen authentischen, unverstellten Menschen zurück.

Zora del Buono: Gotthard.
C. H. Beck 2018, 144 Seiten, 12,95 Euro. ISBN 978-3-406-72798-6

Die Bücher sind im regionalen Buchhandel erhältlich sowie telefonisch bestellbar bei der Evangelischen Bücherstube unter Telefon 0431/519 72 50.

RADIOTIPPS

Ohne Plan

Am nächsten Sonntag ins Theater, in den Sommerferien eine Bergtour und im Herbst das große Familienfest zum runden Geburtstag: Die meisten Menschen sind es gewohnt zu planen und freuen sich auf das, was sie sich für die nächsten Wochen und Monate vorgenommen haben. Selbst wenn manchmal auch ein bisschen Angst mitschwingt, etwa bei einem Jobwechsel, wecken Pläne doch Energie, die es braucht, um ein Ziel zu erreichen. In der Corona-Krise ist das anders: wie die kommenden Monate verlaufen werden, ist ungewiss. Jede einzelne Person, jede Familie oder Gruppe, die ganze Gesellschaft kann keine verlässlichen Pläne machen. Und niemand weiß, wie lange diese unsichere Zeit anhalten wird. In den Evangelischen Perspektiven fragt Irene Dänzer-Vanotti: Was bewirkt es, wenn die Zukunft ein weiter, planloser Raum ist? *EZ/kiz*

Evangelische Perspektiven: Ziellose Zeiten. Wenn die Zukunft nicht planbar ist, Sonntag, 21. Juni, 8.30 Uhr, Bayern 2.

Ohne Unterschied

„Was verdienen eigentlich weibliche Virologen?" Eine Frau hat diese Frage bei Twitter gestellt. Antwort: „Etwa ein Fünftel weniger als die männlichen." Der sogenannte „Gender Pay Gap", die unterschiedliche Entlohnung von Frauen und Männern, liegt in Deutschland tatsächlich bei gut 20 Prozent. Diese Angaben des Statistischen Bundesamtes offenbaren nichts Geringeres als einen Gesetzesbruch: Seit 1980 dürfen Frauen am Arbeitsplatz nicht gegenüber Männern benachteiligt werden. Das neue Gesetz von 1980 hat vieles verbessert, aber es gibt noch immer Lücken zwischen der Verfassung und der Alltagswirklichkeit. *EZ/kiz*

Zeitzeichen: Das Gesetz über Gleichbehandlung von Frauen am Arbeitsplatz wird verabschiedet, Donnerstag, 25. Juni, 9.45 Uhr, WDR 5.

TVTIPPS

Flüchtlingen helfen

In Luxemberg sind die Kinder aus Lesbos angekommen. Foto: WDR/ECO Media

Bisher haben nur Luxemburg und Deutschland Kinder aus den Flüchtlingslagern in Griechenland aufgenommen, insgesamt 59. Auf Lesbos, Chios und Samos stecken weiter Zehntausende Menschen unter unmenschlichen Bedingungen fest. Karl Kopp von der deutschen Flüchtlingsorganisation „Pro Asyl" glaubt: „Gerade die deutsche Politik hat große Angst davor, dass man ihr vorwirft, es könnte wieder so etwas wie 2015 stattfinden." Die Dokumentation „Angela Merkel: ‚Wir schaffen das!'" zeigt, was seit 2015 die politische Bühne in Berlin erschüttert: der Aufstieg der AfD, die Entfremdung untereinander und die wachsende Hetze in den Sozialen Medien. *EZ/kiz*

Story im Ersten: Angela Merkel – „Wir schaffen das!", Montag, 22. Juni, 22.45 Uhr, ARD.

Johanni feiern

Christen feiern Johanni im Sommer: Sie erinnern am 24. Juni an Johannes den Täufer, der die Geburt Jesu angekündigt hat. Johannes hat die Menschen aufgerufen, das Dunkle hinter sich zu lassen und sich dem Hellen und Guten zuzuwenden. Der Tag steht in enger Verbindung mit der Sommer-Sonnenwende. Schon in vorchristlicher Zeit verehrte man Ende Juni die Leben spendende Sonne und das Licht. Manches ist geblieben. Auch heute entzünden Menschen in der Johannisnacht Feuer, tanzen um die Flammen und spüren ihre Verbindung mit der Natur. In manchen Gegenden sammeln Mädchen neun verschiedene Blumen und Heilkräuter und binden daraus einen Kranz. Denn der Johannistag gilt auch als „Tag der Heilkräfte", an dem die „Johanniskräuter", also die Blumen für die Hausapotheke, gesammelt werden. Wie wird Johanni dieses Jahr gefeiert? Was ist in Zeiten der Corona-Pandemie möglich? *EZ/kiz*

Stationen: Feuer, Freude, Feierlaune? Johanni und die Sommer-Sonnenwende 2020, Mittwoch, 24. Juni, 19 Uhr, BR.

Gemeinschaft an langer Tafel

NDR-„Klosterküche" besucht Barmherzige Schwestern in Hildesheim

In der niedersächsischen Domstadt Hildesheim ist die 35. Folge der NDR-Reihe „Klosterküche" zu Gast. Gekocht allerdings wird peruanisch – was etwas mit der Arbei der Barmherzigen Schwestern dort zu tun hat.

Viel Handarbeit: Perureferent Martin Schwark, Jeanne Golla und Annette Behnken (v.l.) bereiten die Vorspeise zu. Es gibt Kartoffelpüree mit Thunfisch (Bild unten). Fotos (2): NDR/Cornelius Koch

Von Heide-Marie Göbbel

Hamburg. Warum auch Nächstenliebe manchmal durch den Magen geht, das fragt Pastorin Annette Behnken in der 35. Folge der NDR-Reihe „Klosterküche". Sie besucht dazu die Vinzenzpforte hinter dem Hildesheimer Dom. Der Frauenorden der Barmherzigen Schwestern, seit 150 Jahren in der Domstadt aktiv, betreibt dort eine Suppenküche. Das NDR-Fernsehen sendet die Reportage „Klosterküche. Die Barmherzigen Schwestern von Hildesheim" am 21. Juni um 15.30 Uhr.

Behnken, Fernsehmoderatorin und evangelische Pastorin der Marien-Petri-Kirchengemeinde in Wennigsen, kennt sich in Hildesheim aus. Sie absolvierte dort ihr Vikariat. Sie betritt die Suppenküche durch eine dunkle Holztür. Dahinter liegt ein gemütlicher Raum. Es ist Frühstückszeit, und auf drei Tischen stehen Kaffee, Brot und Marmelade.

Etwa 30 bis 50 Leute kämen jeden Tag in die Suppenküche, berichtet Jeanne Golla, die das Projekt seit 2015 leitet. Sie war mehrere Jahre selbst Ordensschwester: „Wohnungs- oder Obdachlose, psychisch Kranke, Menschen mit Alkohol- oder Drogenproblemen, Einsame und immer mehr ältere Menschen, deren schmale Rente zum Leben nicht reicht, kommen hierher", erzählt sie. Wobei nicht alle wegen des Essens kommen: Bei vielen ersetze die Vinzenzpforte schlicht das Wohnzimmer.

Früher sei dort auch gekocht worden. Doch das wäre heute zu aufwendig, sagt Golla. Das Mittagessen holt sie deshalb jeden Tag mit dem Auto von der katholischen Kirchengemeinde „Guter Hirt" im Norden der Stadt, die einen sozialen Mittagstisch mit angeschlossener Kleiderkammer eingerichtet hat.

Die Barmherzigen Schwestern betreiben in Hildesheim auch ein Pflegeheim und ein Hospiz und betreuen ein Hilfsprojekt in Peru. Das wiederum schlägt den Bogen zu dem Gast, den Behnken in dieser Ausgabe der „Klosterküche" zum Kochen begrüßt: Martin Schwark hat lange in Südamerika gelebt und ist der Verbindungsmann der Schwestern nach Peru. In der Sendung kocht er ein peruanisches Nationalgericht: Als Vorspeise gibt es „Causa Limena", ein Kartoffelpüree mit Thunfisch, Avocado, Tomaten und Ei, als Hauptspeise „Arroz Chaufa", Reis mit Paprika, Fleisch und Ingwer.

Die Reihe „Klosterküche – Kochen mit Leib und Seele" ist ein Gemeinschaftsprojekt der christlichen Kirchen und des NDR. Behnken besucht dazu ein Kloster, einen Konvent oder ein Damenstift, spricht mit Äbtissinnen, Konventualinnen, Ordensfrauen und -männern – und bereitet meist typische Gerichte aus der heimischen Küche zu. Über einen Satz, den Jeanne Golla an der festlich gedeckten Tafel gesagt hat, denkt Behnken noch lange nach: „Barmherzigkeit heißt, den anderen zu akzeptieren, wie er ist. Das klappt nur, wenn man sich selbst geliebt fühlt." Eine berührende Reportage über Menschen, die oft übersehen werden, und andere, die unverdrossen ihr tägliches Werk verrichten wie die umtriebigen Schwestern von Hildesheim.

„Klosterküche. Die Barmherzigen Schwestern von Hildesheim" im NDR am Sonntag, 21. Juni, um 15.30 Uhr.

TV-TIPPS

Sonntag, 21. Juni
9.03 Uhr, ZDF: sonntags. Die Liebe zur Landwirtschaft.
9.30 Uhr, ZDF: Evangelischer Gottesdienst. Überraschend fröhlich. Open-Air-Gottesdienst aus Österreich.
15.15 Uhr, WDR: Unser Sommer. Live von der Landesgartenschau in Kamp Lintfort.
17.30 Uhr, ARD: Echtes Leben: Freiheit oder Familientradition.
22.15 Uhr, Bibel TV/ERF: ERF Mensch Gott. Nicht mehr gutzumachen.
Montag, 22. Juni
18.15 Uhr, SWR: RP: Mensch Leute. Der Wanderreiter – ein Ritt ins Ungewisse.
22 Uhr, NDR: 45 Min. Eichenprozessionsspinner und Co: Invasion der Plagen.
Dienstag, 23. Juni
11.05 Uhr, 3sat: Nordspanien in sieben Stunden.
23.20 Uhr, ORF 2: kreuz und quer. Jesus und seine Jüngerinnen.
Freitag, 26. Juni
19.15 Uhr, ARD-alpha: RESPEKT kompakt. Zusammenhalt – warum Solidarität so wichtig ist.
20.15 Uhr, NDR: die nordstory – Geschichten vom „Kleinen Meer". Zwischen Müritz und Plauer See.
Sonnabend, 27. Juni
11.30 Uhr, Bibel-TV: Gemeindeleben. Kraft zur Veränderung.
16.30 Uhr, ARD: Deutschland-Reportage: Die Apothekerin.
17.25 Uhr, RBB: Himmelsstürmer – woran Astronauten glauben.
23.35 Uhr, ARD: Das Wort zum Sonntag spricht Lissy Eichert, Berlin.

RADIO-TIPPS

Sonntag, 21. Juni
6.05 Uhr, NDR Info: Forum am Sonntag. Persönlichkeitstests – Schubladen für das Ich.
8.35 Uhr, DLF: Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort. Der fremde Mantel. Zum Weltflüchtlingstag.
8.40 Uhr, NDR Kultur: Glaubenssachen. Bei allem Respekt. Über die Kultur der Anerkennung.
11.05 Uhr, NDR Info: Das Feature. Aloha, Alter. Warum ich mit 50 noch Wellenreiten gelernt habe.
12.05 Uhr, SWR2: Glauben. Bolsonaro: Evangelikaler oder Faschist? Wie sich das religiöse Klima in Brasilien verändert.
19.05 Uhr, NDR Kultur: Gedanken zur Zeit. Auf hoher See: Eine Insel sucht ihren Kurs. Großbritannien nach dem Brexit und vor dem nächsten Deal.
Montag, 22. Juni
15.05 Uhr, SWR2: Leben. Die neuen Dienstleister – über das Delegieren von Hausarbeit.
19.04 Uhr, rbbKultur: Kulturtermin. Wunden heilen an Fluss und Landschaft. Die Renaturierung der Havel.
21.03 Uhr, Bayern 2: Theo.Logik. Über Gott und die Welt. Hat die Kirche in der Krise versagt?
Mittwoch, 24. Juni
9.05 Uhr, Bayern 2: Radiowissen. Ohnmacht und Schuld. Ohnmachtsgefühle. In der Falle der Selbst-Blockade.
19.04 Uhr, rbbKultur: Kulturtermin. Zugfunk. Wie das Radio in der DDR auf die Schienen kam.
19.30 Uhr, DLF Kultur: Zeitfragen. Die Gegenwart der Vergangenheit. Europäisches Archiv der Stimmen.
22.03 Uhr, SWR2: Feature. Europas Corona-Grenzen. Ein Feature über Abschottung, Misstrauen und Solidarität.
Sonnabend, 27. Juni
17.55 Uhr, Bayern 2: Zum Sonntag. Uwe Birnstein.
18.05 Uhr, DLF Kultur: Feature. Der Tod des James Dean.
23.05 Uhr, DLF: Lange Nacht. Bitte zeichne mir ein Schaf. Eine Lange Nacht über Antoine de Saint-Exupéry.

KIRCHENMUSIK
Sonntag, 21. Juni
6.10 Uhr, DLF: Geistliche Musik. Heinrich Schütz: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Motette für 6 Stimmen; Georg Philipp Telemann: „Da, Jesu, deinen Ruhm zu mehren", Kantate; Johann Sebastian Bach: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Kantate.
6.30 Uhr, MDR Kultur: Kantate. Johann Sebastian Bach: „Die Elenden sollen essen", BWV 75.
7.04 Uhr, SR 2 KulturRadio: Die Bachkantate. „Ach Gott, vom Himmel sieh darein", Kantate am 2. Sonntag nach Trinitatis, BWV 2.
7.04 Uhr, WDR 3: Geistliche Musik. Daniel Danielis: Obstupescite omnes, Motette zu 3 Stimmen; Johann Sebastian Bach: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", BWV 76, Kantate zum 2. Sonntag nach Trinitatis für Soli, Chor, Bläser, Streicher und Basso continuo; u.a.
8.03 SWR2: Kantate. Graupner: „Wenn wir in höchsten Nöthen seyn"; Bach: „Wenn wir in höchsten Nöten sein", BWV Anh. II 78.
8.05 Uhr, NDR Kultur: Kantate. Geistliche Musik am 2. Sonntag nach Trinitatis. Johann Sebastian Bach: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes", Kantate BWV 76.
Sonnabend, 27. Juni
19.05 Uhr, NDR Kultur: Musica. Glocken und Chor. Geistliche Musik im Fokus. Heinrich Schütz: „Stehe auf, meine Freundin"; Edvard Grieg: „Wie du doch schön" op. 74 Nr. 1, Psalm; Marc-Antoine Charpentier: „Pulchra es et decora" aus „Antiennes pour les Vêpres de l'Assomption de la vierge"; u.a.

GOTTESDIENSTE
Sonntag, 21. Juni
10 Uhr, WDR5/NDR Info: Evangelischer Gottesdienst aus der Fischländer Kirche in Wustrow.
10.05 Uhr, DLF: Katholischer Gottesdienst aus der Pfarrkirche St. Josef in Straubing.

REGELMÄSSIGE ANDACHTEN
5.56 NDR Info, Andacht täglich
6.08 MDR Kultur, Wort zum Tage
6.20 NDR 1 Radio MV, Andacht
6.23 DLF Kultur, Wort zum Tage
6.35 DLF, Morgenandacht
7.50 NDR Kultur, Andacht
9.45 NDR 90,3, „Kirchenleute heute"
9.50 NDR 1 Niedersachsen, Morgenandacht „Zwischentöne"
14.15 NDR 1 Niedersachsen, „Dat kannst mi glööven"
18.15 NDR 2, Moment mal, sonnabends und sonntags 9.15
19.04 Welle Nord, „Gesegneten Abend", Sonnabend 18.04, Sonntag, 7.30 „Gesegneten Sonntag"

MECKLENBURGISCHE & POMMERSCHE

Kirchenzeitung vor Ort

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | **Nr. 25** MV | Sonntag, 21. Juni 2020

Hier baute der fromme Herzog
Beeindruckendes Buch zum 250-jährigen Stadtkirchenjubiläum Ludwigslust **13**

Hier wird die Orgel saniert
Das schwergängige Kaltschmidt-Instrument in Strasburg kann bald saniert werden **15**

Hier lief ein Schiff vom Stapel
Auch mit 94 baut Pastor Gerhard Dallmann noch Modellboote: Glückwunsch! **16**

MELDUNG

Kanzel in Neustadt-Glewe saniert

Neustadt-Glewe. Die Kanzel der evangelischen Marienkirche in Neustadt-Glewe ist nach 14-monatiger Sanierung wieder stabil. Für die Arbeiten an dem wertvollen hölzernen Predigtstuhl aus dem Jahr 1587 stellte die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (DSD) knapp 3850 Euro bereit, wie die Stiftung in der vergangenen Woche mitteilte. Das Geld stammt von der treuhänderischen Stiftung Dres. Oswin und Helga Michel in der DSD. Zu den Gesamtkosten konnte die Stiftung keine Angaben machen. Die prächtige Kanzel war ursprünglich von dem Lübecker Tönnies Evers dem Jüngeren für die Marienkirche in Wismar gefertigt worden. Sie kam im Jahr 1746 nach Neustadt-Glewe. Die Brüstungen, die ein Renaissance-Ornament schmückt, gliedern vorgestellte Säulen. In den rundbogigen Nischen sind Christus und fünf seiner Apostel dargestellt. *epd*

OP PLATT

Afschied

Von Christine Senkbeil

Plattdütsch is lustig. Äwer plattdütsche Gedanken helpen uk, wenn ein trurig is, un dat bün ick grot. Wenn ein leiwen Minschen geiht, uck, wenn hei sin Leven levt het as mine Tant – wegger is dor nich uk trurig? Platt wier ehre Sprok. Sei wier noch ein von dei Weinigen, dei ierst in de Schaul Hochdütsch liert hebben. Nich licht. Eis wiern Badgäst dor. As de Kinner boben up dat Gelänner turnten, wull sei un ehre Schwester up Hochdütsch drohgen, sei salln man nich dol schuten. „Scheißt da mal nich runter", säggden se. All hemms lacht. Lacht wör väl in dat grote Hus. Nich, as min Opa inn Kreich bleew. Tant Henni wier 14. De drüttöllest von de acht Geschwister. Min Omi hät ehr Kinner liekerst een schön Kindheit gäben. Wenn wi de Stunnen tällen künnten, dei Tant Henni lacht het in ehre 89 Johr; und dei sei sungen het – dor käm wat tohoop. Utgerechnet bi ehre Beirdigung dürft nu keinein singen. Äwer buten, ant Graff. Un mi wör't nich wunnern, wenn sei mitsungen het dor boben. Äwer mit ehr haar't schöner klungen, uk up Hochdütsch, uns Pommernlied.

ANZEIGE

Evangelische Bücherstube Kiel

DAS BESTE GEGEN LANGEWEILE SIND BÜCHER

LIEFERUNG PORTOFREI UND POSTWENDEND NACH HAUSE.

WIR BERATEN SIE PERSÖNLICH.

Einfach anrufen:
Telefon: 0431/5197250
E-Mail: bestellservice@buecherstube-kiel.de

Ein zugewandter Kirchenmann

Dem promovierten Theologen und früheren Oberkonsistorialrat Nixdorf zum Geburtstag

„Zugewandt", so lautet der Titel eines Biografiebuches für den Theologen Wolfgang Nixdorf. Darin gratulieren mehr als 80 Weggefährten dem früheren Greifswalder Oberkonsistorialrat zum 85. Annerose und Rainer Neumann haben die Beiträge zusammengetragen.

Foto: Christine Senkbeil

Wolfgang Nixdorf (L.) freut sich über das Buch, das Annerose und Rainer Neumann zusammengestellt haben.

Von Annerose und Rainer Neumann

Greifswald/Schwerin. Von Schulzeiten in Quedlinburg bis zum Ruhestandsleben in Schwerin: Diese Spanne umfassen die Beiträge im Jubiläumsbuch für Wolfgang Nixdorf, der 85. Geburtstag feierte. Pfarrer in Dessau und an der Marienkirche Greifswald war er, bevor er 1973 Superintendent in Barth wurde.

1981 wechselte er ins Greifswalder Konsistorium. Als Konsistorialrat und Personaldezernent war er auch verantwortlich für die theologische Ausbildung, für Liturgik, Kirchenmusik und die Pressearbeit. 1994 wurde er Theologischer Leiter des Konsistoriums, im Jahr 2000 ging er in den Ruhestand. Mit seiner Frau lebt er pommersch-mecklenburgische Gemeinsamkeit in Schwerin.

„Zugewandt", so haben wir seine Haltung auf dem Titel des Jubiläumsbuchs zusammengefasst. Denn in einem Beitrag ist zu lesen, er sei „ein zugewandter Kirchenmann" gewesen. „Zugewandt" lasen wir öfters. Und ein zweites Wort beschreibt gut seine Tätigkeit: „Ermöglicher". Das zeigen die Erinnerungen von Menschen, die aus anderen Landeskirchen nach Pommern kamen.

Wolfgang Nixdorf hat ihre je eigene Geschichte wahrgenommen und individuelle Lösungen gefunden. Ein Beispiel aus einem Vorstellungsgespräch: „Bitte kommen Sie in unsere Landeskirche, wir brauchen Sie hier", sagte Nixdorf zu einer Vikarin. Er lebte und lebt eine warmherzige Willkommenskultur, die vielen Menschen und der Kirche guttut.

Das Nixdorf'sche Wohnzimmer stand auch dafür. So erinnert sich ein Greifswalder Vikar: „Zur Ausbildung gehörten auch die monatlichen Vikarstreffen am Greifswalder Karl-Marx-Platz. Unvergessen bleibt mir die entspannte Atmosphäre in unserer kleinen Gruppe in seinem Wohnzimmer, in der die unterschiedlichsten Themen vermittelt wurden, so natürlich auch die, die ihm persönlich ganz am Herzen lagen wie zum Beispiel die Kirchenmusik oder die Öffentlichkeits- und Pressearbeit."

Nichtraucherschutz sei damals noch ein Fremdwort gewesen. „Und so sank man nach dem Mittagessen zufrieden in den bequemen Sesseln ein, blickte sich durch rauchgeschwängerte Luft an, und manch einem wurden die Augen schwer, bis dann gegen 15 Uhr endlich die große Wohnzimmertür sich öffnete und Kaffee und Kuchen serviert wurden. Diese Haltung wurde sehr geschätzt und bedeutete Wahrnehmung."

Ein dichtender Oberkonsistorialrat

Bewegend auch sein Erleben der Maueröffnung 1989. „Dr. Nixdorf – so habe ich es in Erinnerung – saß den ganzen Abend da und starrte auf die Bilder aus Berlin und sagte immer wieder bedeutungsschwer: ‚Das ist ja nicht möglich. Das ist ja nicht möglich.' Und dabei war er so fassungslos, dass er völlig vergaß, an seiner Zigarre zu ziehen. Er musste im Laufe des Abends mehrmals neu anfeuern."

Seine Zugewandtheit wird auch in den vielen Gedichten spürbar, die er zu Einführungen, Geburtstagen oder Verabschiedungen verfasst und vorgetragen hat. Einen dichtenden Oberkonsistorialrat gab's wohl nur in Pommern! In mehreren Beiträgen wird zudem seine aufrechte Haltung in DDR-Zeiten gewürdigt.

Bei den diesjährigen Bachtagen in Greifswald wurde ihm das Buch übergeben. Die Kirchenmusik war ein Arbeitsbereich und bis heute eine seiner Herzensangelegenheiten – was hätte es da Passenderes gegeben? Und was wünschte sich der Jubilar vom Domchor „Deo dicamus gratias", „Gott sagen wir Dank".

Anekdoten statt Baumpredigt

Der Seefahrergottesdienst in Rostock endete mit einer Überraschung

Zu einem Seefahrergottesdienst hatte die evangelische Männerarbeit in Mecklenburg an den Eisbrecher „Stephan Jantzen" in Rostock eingeladen. Der Kapitän hatte sich die Bewahrung der Schöpfung als Thema gewünscht.

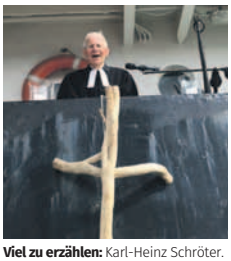
Von Tilman Baier

Rostock. Die Bedingungen für einen Open-air-Gottesdienst waren nach dem sonnabendlichen Starkregen am Sonntag perfekt: Ein blauer Himmel spannte sich über dem Stadthafen Rostock. Hierher, an und auf das Museumsschiff „Stephan Jantzen", hatte die Mecklenburger Abteilung des Nordkirchen-Männerforums zu einem Seefahrergottesdienst eingeladen.

Auch sonst war alles ziemlich perfekt vorbereitet von dem Männerteam um Pastor Ralf Schlenker und der Crew des Museumsschiffes: Papphocker am Kai für die Gemeinde in gebührendem Abstand, der Altar auf dem Schiff gut sichtbar, der Posaunenchor aus Graal-Müritz unter Leitung von Thomas Fischer ganz oben auf den Schiffsaufbauten. Selbst die Übertragungstechnik funktionierte fast reibungslos.

Knapp 100 Gottesdienstteilnehmer auch aus dem weiteren Umkreis waren der Einladung gefolgt. Initiator ist Joachim Brügge aus Rostock-Reutershagen. Der agile Ruheständler hatte schon den ersten Gottesdienst auf der „Stephan Jantzen" im Vorjahr angestoßen, nachdem er mit den etwa 50 Mitgliedern des Vereins „Technische Flotte Rostock" in Kontakt gekommen war. Vereinskapitän Michael Engelkraut war gleich von der Idee eines Seefahrergottesdienstes begeistert, erzählt Brügge. Für den zweiten Gottesdienst hatte sich der Kapitän als Thema die Erhaltung der Schöpfung gewünscht.

Da passte es gut, dass die christlichen Pfadfinder in Mecklenburg 3000 Bäume pflanzen wollen. Etwa 1 Euro kostet ein Setzling, die Kollekte des Seefahrergottesdienstes wurde dafür bestimmt. Doch die Zeit, das Thema „Bäume" in der Predigt zu entfalten, fehlte dann. Zu sehr hatte sich Karl-Heinz Schröter, als Pastor im Ruhestand in Graal-Müritz lebend, darauf gefreut, ein paar Anekdoten aus seinem Leben zu erzählen. Es bedurfte einer kräftigen Intervention, damit der Gottesdienst nicht über anderthalb Stunden dauerte. Das tat aber der fröhlichen Stimmung keinen Abbruch, wie auch die Kollekte zeigte: 339,91 Euro wurden gesammelt.



Viel zu erzählen: Karl-Heinz Schröter.

Während die Bläser ihren Platz ganz oben auf der „Stephan Jantzen" erklimmen, füllen sich unten langsam die auf Abstand gestellten Papphocker. Eine Kirchenfahne verweist auf den Gottesdienst.

Fotos (2): Tilman Baier

Predigt in vier Minuten als Song

Vikar rappt Monatsspruch

Lukas Klette als Rapper. Foto: projekt UEberflows

Hamburg. Ein Vikar der Nordkirche ist als Rapper tätig: Lukas Klette, der in der Oster-Kirchengemeinde Hamburg-Bramfeld arbeitet, vertont jeden Monat den Monatsspruch der Ökumenischen Arbeitsgemeinschaft für Bibellesen (ÖAB) in gereimter Form und stellt ihn ins Internet. Der junge Geistliche nennt sich als Künstler „UEberflows“ und hat seinen Kanal, den er zusammen mit dem Fachbereich Popularmusik der Kirche betreut, unter das Motto „Gute Vibes straight outta Bibel“ (frei übersetzt: Gute Schwingungen direkt aus der Bibel) gestellt. Den Auftakt bildet seine Vertonung des Juni-Monatsspruchs „Du allein kennst das Herz aller Menschenkinder (1. Könige 8, 39). Das Lied „Du allein“ wurde in vier Tagen auf Youtube 640-mal angeklickt. Auch auf Spotify ist es zu finden.

Klette hat bereits als Jugendlicher begonnen, Rap-Texte zu schreiben. Die Verbindung aus Rap und christlichen Inhalten findet er nicht ungewöhnlich: „Es gibt ja Gospel-Rap im amerikanischen Raum, und ich finde es spannend, das einfach mal im Deutschen auszuloten.“ Er will das Projekt mindestens ein Jahr lang fortsetzen. Er hofft, dass es ihm gelingt, damit Rap-Begeisterte mit Themen rund um die Bibel in Berührung zu bringen.

In seinem ersten Lied gehe es um Zweifel und Unsicherheiten sowie das Verlangen nach Geborgenheit. Er wolle damit deutlich machen, dass „Gott uns wahrnimmt“, auch wenn man sich einsam fühle. Es reize ihn, mit Reimen und sprachlichen Bildern zu spielen. „Ich kann in drei bis vier Minuten eine ganze Story oder den Inhalt einer Predigt packen“, sagt er. „Garniert mit Wortwitz – macht das einfach Spaß.“ *idea*

MELDUNG

Nordkirche für Lieferkettengesetz

Kiel/Schwerin. Die Nordkirche will sich für ein Lieferkettengesetz einsetzen, mit dem Unternehmen zur Einhaltung der Menschenrechte und des Umweltschutzes verpflichtet werden. Zu diesem Zweck führe die Kirchenleitung Gespräche mit Landes-, Bundes- und Europapolitikern. Die Nordkirche schließt sich damit der bundesweiten „Initiative Lieferkettengesetz“ an. „Während der Corona-Pandemie zeigt sich, wie gravierend die Menschen am Anfang der Lieferkette von weltweiten wirtschaftlichen Krisen betroffen sind“, sagte Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt. Die Initiative orientiert sich in ihren Forderungen an den UN-Leitprinzipien für Wirtschaft und Menschenrechte sowie den OECD-Leitsätzen für multinationale Unternehmen. *epd*

Seismograf der Veränderungen

Kasualagentur will Gemeinden in der Nordkirche auf neuen Wegen unterstützen

Die Nordkirche sucht nach neuen Zugängen zu Religion und Kirche. Einer davon soll eine Kasualagentur sein. Ab 2021 soll sie Gemeinden unterstützen.

Von Anne-Dorle Hoffgaard und Tilman Baier

Tauffeste wie hier 2019 in Bremerhaven gewinnen immer mehr an Anziehungskraft. Bei der Entwicklung neuer Kasualpraktiken will in der Nordkirche eine „Kasualagentur“ Gemeinden unterstützen. Foto: epd-bild/Jens Schulze

Schwerin. Mit einer Kasualagentur möchte die Nordkirche ab 2021 mehr Menschen dafür gewinnen, sich bei wichtigen Lebens-Stationen kirchlich begleiten zu lassen. Die Kasualagentur solle vor allem Menschen, die nicht am kirchlichen Leben teilnehmen, einen Zugang zu Taufen, Trauungen oder Trauerfeiern ermöglichen, sagte Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt. „Viele Menschen suchen dafür nach geistlicher und spiritueller Begleitung, stoßen aber vor allem auf professionelle Angebote freier Redner oder sogenannter Ritualagenturen.“

Die Kasualagentur solle beispielsweise über digitale Medien und ortsübergreifend Taufmöglichkeiten vermitteln, sagte die Landesbischöfin. Sie werde vom Nordkirchen-Werk „Kirche im Dialog“ zunächst mit den beiden Hamburger Kirchenkreisen entwickelt. Der Start sei für 2021 geplant. „Kasualien“ sind im kirchlichen Sprachgebrauch „Amtshandlungen zu besonderen Anlässen“.

Als Landesbischöfin liege ihr sehr daran, neue Kommunikationswege zu finden und selbst zu beschreiten, „damit wir als Kirche mit allen Generationen gut in Kontakt sein können“, sagte Kühnbaum-Schmidt. Innovative Projekte wie eine Kasualagentur ermöglichten neue Zugänge zu Religion und Kirche. „So können wir auch – zusätzlich zu den gemeindlichen Angeboten – noch besser auf die individuellen Fragen und Bedürfnisse von Kirchenmitgliedern wie Nichtmitgliedern eingehen.“

Pastorin Dr. Emilia Handke leitet das Nordkirchenwerk „Kirche im Dialog“. Foto: privat

Wie Pastorin Emilia Handke, promovierte Theologin und Leiterin des Nordkirchenwerkes „Kirche im Dialog“, in dem von ihr und der Professorin für Praktische Theologie Ulrike Wagner-Rau herausgegebenen Buch „Provozierte Kasualpraxis – Rituale in Bewegung“ schreibt, müsse sich Kirche samt Gemeinden von der Amtskirche zu einer Dienstleistungskirche entwickeln.

In einem Umfeld, in dem „die Selbstverständlichkeit der religiösen Weitergabe und der klassischen Partizipationsformen nachlässt“, müssten die Kommunikationswege geändert werden, Kirche müsse mehr „ambulant“ und weniger „stationär“ agieren. Zudem müsste die Dienstleistungslogik, „die in anderen Lebensbereichen selbstverständlich geworden ist, in die eigene religiöse Zeigepraxis“ einbezogen werden.

Handke fordert, die Gestaltung der Kasualien müsse stärker auf die unterschiedlichen Zielgruppen zugeschnitten werden. Zudem solle Kirche keine Scheu haben, sich in die Gesellschaft hinauszuwagen und sich mit anderen zu vernetzen. Als Beispiel benennt sie das Angebot von Segnungen für Mutter und Kind auf Geburtsstationen, Elternkurse zur religiösen Erziehung, die Planung von Tauffesten und Fortbildungsangebote zum Thema Taufe in Kindertagesstätten.

Auch wenn Kirche schon auf manchen Hochzeitsmessen präsent ist, ermutigt Emilia Handke die Gemeinden neben einer verstärkten Werbung für kirchliche Trauungen auch zur Kooperation mit Hochzeitsplanern sowie zur Entwicklung und Vernetzung von Beratungsangeboten für angehende oder frisch verheiratete Paare. Auch geistliche Angebote zu Hochzeitstagen, wie sie ja zu Silbernen oder Goldenen Hochzeiten durchaus üblich sind, sollten noch stärker beworben werden.

Nicht Gegner, sondern Unterstützer

Im Blick auf die Bestattungen benennt die promovierte Pastorin als Aufgabe der Gemeinden, die Kooperationen mit Bestattungsinstituten und Trauereinrichtungen weiter auszubauen. Auch sollte das Thema „Tod und Sterben“ wieder mehr im Gemeindeleben thematisiert werden – bis hin zu Beratungen und Gesprächsforen zu Patientenverfügung, Organspende und Sterbehilfe. Die immer mehr Anhänger gewinnenden neuen Bestattungsformen wie Friedwälder könnten von Gemeinden eingerichtet und so mit einem christlichen Profil ausgestattet werden.

Wichtig ist der Theologin aber auch, dass Gemeinde und Kasualagentur „dabei kirchenpolitisch keinesfalls gegeneinander ausgespielt werden – sie stehen für verschiedene Zugangswege und auch für verschiedene Milieus, die eigenständig entscheiden, was zu ihrem Leben passt und was nicht“.

Die Aufgabe der Ritual- und Kasualagenturen sei es vor allem, Seismografen der Veränderungsprozesse in der religiösen Kommunikation zu sein. Zudem „ist es bei dem gegenwärtigen Zuschnitt des Gemeindepfarramtes in einem hohen Maße unwahrscheinlich, dass die genannten Aufgaben allein an die Gemeinden delegiert werden können“. Kasualien wie Taufen, Trauungen und Bestattungen, so ihr Fazit, müssen stärker als eine Aufgabe der Gesamtkirche gesehen werden. Und wenn sich diese Kirche als „Kirche im Dialog“ versteht, dann müssten die Diskussionen, was hier möglich ist, nicht so sehr als „Erlaubnis- denn als Ermöglichungsdiskurs“ geführt werden.

LITERATURTIPP

Ulrike Wagner-Rau, Emilia Handke: Provozierte Kasualpraxis – Rituale in Bewegung. Kohlhammer 2019, 29,- Euro. ISBN 978-3-17-037060-9

ANZEIGE

JETZT KIRCHENZEITUNG UMSTELLEN – UND VORTEILE SICHERN

Ihnen als treue Leserin oder treuem Leser bieten wir an, von der Printausgabe auf das digitale Lesen in der EZ-App zu wechseln.
Ihre Vorteile auf einen Blick:

- ✓ Aktuelle Ausgabe pünktlich donnerstags lesbar – inkl. Erinnerungsfunktion
- ✓ Sie sparen monatlich 1,30 € gegenüber der Printausgabe
- ✓ Lesen auf verschiedenen Endgeräten möglich, zum Beispiel auf dem Tablet, dem Smartphone oder einem PC/Mac
- ✓ Jederzeit und überall auch offline lesbar
- ✓ Praktische und komfortable Funktionen wie z. B. Seitenübersicht – zum gezielten Aussuchen einzelner Seiten; Such- und Vorlesefunktion

Stellen Sie jetzt um!
Sie erhalten einen zusätzlichen Rabatt von 25 % bis zum Jahresende 2020 und zahlen monatlich nur 4,24 € statt 5,65 €.
Trauen Sie sich – Sie können das digitale Lesen vorab vier Wochen kostenlos und unverbindlich testen.
Infos und Bestellung: 0431-55 77 99 leserservice@evangelische-zeitung.de

Von der Hofkapelle zur Gemeindekirche

250 Jahre Stadtkirche Ludwigslust sind in einem neuen Buch mit beeindruckenden Fotos nachzulesen

Mehr als drei Jahre hat das Festkomitee der Stadtkirchengemeinde das Festwochenende zum 250-jährigen Bestehen der Stadtkirche Ludwigslust vorbereitet. Jetzt wird es auf nächstes Jahr verschoben, weil „wir kein Stückelwerk wollten", sagt Gemeindepastor Albrecht Lotz. Immerhin das Buch zur Kirche wurde vorgestellt.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Ludwigslust. „Wo ist denn die Orgel?", fragt ein Touristenpaar Dienstagnachmittag etwas ratlos und sieht sich in der Stadtkirche in Ludwigslust um. Es hat Glück: Hans-Werner Reimers ist gerade in der Kirche und kann die oft gestellte Frage beantworten: „Versteckt hinter dem riesigen Altarbild." Er erklärt, dass es dreidimensional ist und zeigt auf die zehn kleinen Löcher, durch die Licht fällt.

„Und wie weiß der Kantor, wann er mit dem Spielen beginnen soll", fragt der Ehemann weiter: Früher hätte der Pastor eine Klingel gehabt und damit den Beginn des Spielens signalisiert, antwortet Reimers. Heute sind Kirchenmusikerin Annegret Böhm und Pastorin Katharina Lotz oder Pastor Albrecht Lotz durch eine Kamera verbunden.

Die Kirche in Ludwigslust ist sehr besonders. Nicht nur durch die unsichtbare, aber herrlich klingende Friese-Orgel, die vor knapp 20 Jahren für rund 200 000 Euro restauriert wurde, sondern auch durch das Baumaterial der Innenausstattung: Dekore, Deckenrosetten, Leuchter – alles ist aus Pappmaschee. Ein billiges Material vor mehr als 250 Jahren, als die Kirche im Auftrag von Herzog Friedrich II. erbaut wurde. Er war es, der seine Residenz aus Schwerin in ein unbebautes Gebiet, das damals noch Klenov hieß, verlegte.

Ist in diesem Jahr 250 Jahre alt: Die Stadtkirche in Ludwigslust.

Von der Stadtkirche aus hat man seit einigen Monaten wieder den Blick, den damals auch der Herzog hatte, auf das Schloss – das erst sechs Jahre später fertig wurde. Wichtiger war ihm, der den Beinamen „der Fromme" trug, die Kirche. So steht es im Giebel der Säulenhalle am Eingang in Latein: „Jesus Christus, dem großen Erlöser der Sünder ist dieser Tempel geweiht."

Wurde es einigen Anwohnern des Kirchplatzes auch schwer, dass der alte Baumbestand vor zwei Jahren abgenommen wurde und man sich an die Leere erst gewöhnen muss – so hat man doch jetzt wieder den ursprünglichen Blick. Und kann sich vorstellen, wie die herzogliche Familie mit Pferden, Hunden und ihrem Hofstaat hier lebte. Die Kirche war eine Hofkapelle mit einem Fürstenstuhl gegenüber dem Altar für die Hoheiten. Heute ist sie Gemeindekirche für die Ludwigsluster, in die sehr viele Touristen kommen.

Das 250-jährige Jubiläum sollte Ende Juli/Anfang August groß gefeiert werden – so kündigten wir es auch in Nr. 1 der Kirchenzeitung in diesem Jahr an. Wegen der Einschränkungen durch die Corona-Pandemie muss das Fest in das nächste Jahr verschoben werden, sagt Gemeindepastor Albrecht Lotz. Drei Jahre Vorbereitung dürfen nicht umsonst gewesen sein.

Eines ist aber fertig und wurde der Öffentlichkeit vorgestellt: Ein beeindruckendes Buch mit 140 Seiten, Texten zu Bau-, Zeit- und Musikgeschichte sowie zum heutigen Gemeindeleben. Grußworte der Landesbischöfin, der Ministerpräsidentin, der Herzogin zu Mecklenburg-Solodkoff und des Bürgermeisters zeigen den hohen Stellenwert des Jubiläums und des Buches.

Fotos (3): Marion Wulf-Nixdorf

Einige Autoren des 140 Seiten starken Buches in der Ludwigsluster Stadtkirches, sitzend links Pastor i. R. Wilfried Romberg, daneben Kantor Dieter Ueltzen. Dahinter (v.l.) Restaurator Andreas Klein, Musiker Stefan Fischer, Kantorin Annegret Böhm, Gemeindepastor Albrecht Lotz und Katechet i. R. Hans-Joachim Marschall.

Der langjährige Ludwigsluster Kirchenmusiker Dieter Ueltzen war es, der den Grundstein, „ein solides Fundament", wie Hans Werner Reimers vom Festkomitee betonte, zu diesem Buch bereits vor 50 Jahren gelegt hatte: Er hatte eine Chronik verfasst, die aber zu DDR-Zeiten nicht gedruckt werden durfte. Eine ehemalige Hofkapelle passte nicht in den Arbeiter- und Bauern-Staat. So konnte Ueltzens Arbeit nur hektografiert und mit dem Stempel „Für den kirchlichen Dienstgebrauch" versehen, verteilt werden. Nun haben 13 weitere fachkundige Autoren zum Entstehen des Buches beigetragen und die Fotos von Küster Thomas Konradt machen seine große Liebe zu diesem Haus deutlich.

Das Buch „Die Stadtkirche Ludwigslust" kostet 18 Euro und ist in der Gemeinde und im Buchhandel erhältlich; ISBN 978-3-00-065446-6.

Restaurator Andreas Klein zeigt eine Hand eines der vier Evangelisten auf dem Säulenportiko.

Abgesackte Steine über dem Altar

In der Klosterkirche Rehna beginnen umfangreiche Sanierungsarbeiten für mehrere Millionen Euro

Von Norbert Wiaterek

Rehna. Gut sichtbare Risse im Putz, abgesackte Steine: Ein Gurtbogen in der Rehnaer Klosterkirche bereitet den Statikern Kopfzerbrechen. Dieser Bogen aus gemauerten Ziegelsteinen trennt zwei Gewölbe im Chorraum. „Wann sich die Steine gelöst haben, ist nicht ganz klar", sagt Pastor Andreas Ortlieb. „Die Schäden waren erst in den letzten Wochen deutlicher zu sehen. Auf jeden Fall muss hier etwas getan werden. Sollten die Gewölbe einstürzen, wäre dies ganz schlimm, weil dann auch Material aus dem Mittelalter verloren gehen würde."

Mit einem Gerüst, das rund 10 000 Euro kostete, sollen nun die Gewölbe und der Gurtbogen über dem Altar gestützt werden. Wie lange dieses Gerüst stehen bleiben muss, ist unklar. Das Feiern von Gottesdiensten bleibt aber möglich. Außerdem wurden auf dem Dach im Chorbereich Ziegel, die aus DDR-Zeit stammen und zum Teil mit Nägeln befestigt wurden, abgenommen, um die Dachkonstruktion zu entlasten.

Die ursprünglich spätromanische Klosterkirche wird in den kommenden zehn Jahren komplett saniert – in mehreren Bauabschnitten. Arbeiten im Chorraum und am Dachstuhl sind dabei zwar auch geplant. Die Erneuerung der Gurtbogens und das Gerüst in der Nähe des Altars standen aber nicht auf der Agenda. Pastor Ortlieb rechnet deshalb mit Mehrkosten.

Auch die Außenseite des Kirchenchores ziert ein Baugerüst. Die verzweigte Rohrkonstruktion erinnert an ein Spinnennetz. Dahinter sind breite Risse im Mauerwerk und abgebrochene Steine zu sehen. Viel Arbeit für die Handwerker, die das Material aus früheren Jahrhunderten so weit es geht erhalten und wiederverwenden sollen.

„Häufig sind die Schäden für uns Laien nicht zu sehen. Aber die Fachleute erkennen die Schwachstellen, sehen dringenden Handlungsbedarf und schlagen Alarm", weiß Ortlieb. „Die Sanierung in den kommenden zehn Jahren wird mehrere Millionen Euro kosten", so seine Schätzung. „Wir hoffen, dass die Kirche als Kulturdenkmal von nationaler Bedeutung eingestuft wird und wir Bundesmittel und Geld vom Kirchenkreis erhalten. Auch die Kirchengemeinde wird sich beteiligen."

Die Kirche in Rehna war bereits mehrmals umgebaut und saniert worden. 2016 wurde zum Beispiel an Fenstern gearbeitet. Und die wertvollen hoch- und spätgotischen Wandmalereien aus dem 14. und 15. Jahrhundert an der Südwand des Kirchenschiffs bekamen – nach der letzten Restaurierung 1960 – wieder eine Schönheitskur, sie wurden gereinigt und konserviert. Das Besondere an ihnen ist aus Sicht des Denkmalschutzes, dass sie nie übermalt wurden.

Pastor Andreas Ortlieb vor der Kirche in Rehna. Foto: Norbert Wiaterek

ANZEIGE

TERMINE

20 Jahre Heimatverein in Below

Below. Das 20-jährige Bestehen des Heimatvereins „Kiek in't Land" in Below sollte mit einem Fest im Juni gefeiert werden. Das konnte nicht stattfinden. Aber am Sonntag, 21. Juni, wird um 10 Uhr zu einem Gottesdienst in die Kirche in Below eingeladen.

„SegensWERK" in Schwerin

Schwerin. Zu einer Sonntagabendreihe wird in die Schweriner Paulskirche eingeladen. Unter dem Thema „SegensWERK" erklingt um 19 Uhr Musik, und es wird ein geistlicher Impuls gegeben. Am 21. Juni ist Kantor Christian Domke an der Orgel zu hören und Claudia Meures spielt Saxofon.

Erstes Taizè-Gebet in Boltenhagen

Boltenhagen. Das erste ökumenische Taizégebet unter dem Motto „Vielstimmig singen und beten" findet am Sonntag, 28. Juni, um 9. 30 Uhr in der Kirche Boltenhagen statt. Weitere Termine jeweils am letzten Sonntag im Monat.

Abendgebet in Heiligendamm

Heiligendamm. Sonnabends wird wieder um 19 Uhr zu einem Abendgebet in die Waldkapelle in Heiligendamm eingeladen.

Mittagsgebet im Münster

Bad Doberan. Mittwochs findet um 12 Uhr ein Mittagsgebet mit Orgelmusik im Bad Doberaner Münster statt. Freitags um 13.30 Uhr wird zum Klimagebet eingeladen.

Stille statt Hörspiel in Federow

Federow. In der Kirche in Federow, die seit einigen Jahren Hörspielkirche ist, ist in diesem Jahr Stille, Zeit zum Innehalten und ausruhen. Im Juli und August wird sonntags von 10 bis 11 Uhr zu fortlaufenden Lesungen aus der Bibel eingeladen.

Friesland to Huus

Wismar. Seit 27 Jahren gibt es das „Frieslandprojekt" der Evangelischen Jugend der Propstei Wismar. Bislang wurde durch die niederländische Provinz geradelt und gesegelt mit 140 bis 200 Kindern und Jugendlichen verteilt auf viele Kleingruppen. In diesem Jahr findet die Tour vom 19. bis 26. Juli coranabedingt „zu Hause" statt. Die Gruppen werden auf je neun Teilnehmer verkleinert, die von zwei Gruppenleitern betreut werden. Die Großen im Alter von 15 bis 17 Jahren radeln mit eigenen Fahrrädern von Pfarrhof zu Pfarrhof in Westmecklenburg, von Dassow über Proseken, Warin, Cramon, Dreilützow nach Carlow. Und die Kleinen im Alter von 10 bis 13 Jahren fahren von Selmsdorf, Kalkhorst, Grevesmühlen, Groß Brütz nach Schlagsdorf. Die 13- bis 15-Jährigen können zwischen „Kleinem und Großen Kreis" wählen. An einem Tag paddelt jede Gruppe eine Etappe auf der Wakenitz. Ausreichend Zelte stehen bereit, dazu ein Betreuungsteam für die Gruppen, die ja einzeln unterwegs sind. Das große Fest mit allen Gruppen und die gemeinsame Anreise muss dieses Jahr ausfallen. Ein Hygieneplan wurde erarbeitet. Grundsätze dabei sind: wenn irgend möglich an der frischen Luft sein, Abstand halten und auf Kleingruppen beschränken. Der Preis für die Woche liegt bei 170 Euro, Geschwister zahlen 280 Euro. Weitere Infos und Anmeldemöglichkeiten gibt es auf www.ast-wismar.de oder unter Telefon 0385/581 06 50. Anmeldungen möglichst bis zum 30. Juni.

MITARBEITER

Pastor Jens-Peter Schulz ist seit April mit der Vakanzvertretung in der Kirchengemeinde Gnoien-Wasdow beauftragt.
Pastor Dr. Mitchell Grell wurde zum 1. April die 14. Pfarrstelle zur Dienstleistung mit besonderem Auftrag übertragen.
Pastor Ulrich von Saß, Slütergemeinde Rostock Dierkow, trat zum 1. April in den Ruhestand.
Pastor Dr. Martin Kumlehn, Buchholz, wurde ein zusätzlicher Dienstauftrag (50%) in der Evangelischen Studierendengemeinde Rostock erteilt.
Die Anstellung von **Benjamin Jäger** als Kirchenmusiker in der Innenstadtgemeinde Rostock (50%) wurde verlängert.
Pastor Fabian Eusterholz beendete seinen Dienst in der Kirchengemeinde Friedland.
Pastorin Kathrin Weiß-Zierep wechselt von der Krankenhausseelsorge im Westmecklenburg Klinikum Ludwigslust/Hagenow in das KSA-Zentrum in Hamburg. Ihre Verabschiedung findet am 26. Juni in Ludwigslust auf dem Gelände des Stift Bethlehem statt.

Weit weg – nah dran

Vier Kirchengemeinden wachsen zur Großgemeinde Wanzka zusammen

Nach dem Fusionsgottesdienst: Pastorin Friederike Pohle (v.l.), Gemeindepädagogin Katrin Hofmann, Bischof Tilman Jeremias, Pastor Stephan Möllmann-Fey, Pastor Dirk Fey und Alexander Hanisch, 2. Vorsitzender des Kirchengemeinderates. Foto: Gemeinde

Die neu entstandene Kirchengemeinde Wanzka ist schon rein räumlich eine Herausforderung: Sie umfasst einen Bereich von 50 Kilometern von West nach Ost und von 30 Kilometern von Nord nach Süd. Zu ihr gehören 26 Kirchen mit 22 Friedhöfen und fünf Pfarrhäuser.

Wanzka. Mit einem Festgottesdienst unter dem Motto „weit weg – nah dran" hat die Kirchengemeinde Wanzka bei Neustrelitz am 7. Juni auf dem Gutsanger vor der Wanzkaer Klosterkirche die Fusion von vier Kirchengemeinden gefeiert. Seit Anfang des Jahres sind Feldberg, Grünow-Triepkendorf, Peckatel-Prillwitz und Rödlin-Warbende vereint zur Kirchengemeinde Wanzka. Das geplante zweitägige Gemeindefest musste coronabedingt ausfallen.

„Es ist schön, dass Sie jetzt alle an einem Strang ziehen. Ein positiver Effekt des Zusammengehens ist, dass Verwaltung abgebaut wird und jetzt ein großartig engagiertes Team ganz andere Möglichkeiten hat, gemeinsam zu wirken", sagte Festprediger Bischof Tilman Jeremias. Er verschwieg allerdings auch nicht die Schattenseiten der Zusammenführung: „Die Fusion markiert auch einen Abschied. Die vier bisher selbstständigen Gemeinden waren ja schon von der Fläche her nicht klein. Jahrhunderte lang besetzte Pfarrstellen müssen wir aufgeben." Es sei jetzt eine noch viel größere Herausforderung für Hauptamtliche und Ehrenamtliche, als Kirche vor Ort präsent zu sein in all den vielen Dörfern.

Da sei es hilfreich, sich des Segens Gottes bewusst zu sein, so der Bischof. Er predigte über eine Bibelstelle aus dem vierten Buch Mose, den sogenannten aaronitischen Segen, der am Ende eines Gottesdienstes gesprochen wird. Da heißt es: „Der Herr segne dich und behüte dich; der Herr lasse sein Angesicht leuchten über dir und sei dir gnädig; der Herr hebe sein Angesicht über dich und gebe dir Frieden." Jeremias sagte: „Der Segen Gottes ist glücklicherweise unabhängig von kirchlichen Strukturen. Gottes Segen sprengt unsere Grenzen. Er fließt üppig, auch wenn eine Gemeinde unter den vielen Gebäuden und Friedhöfen stöhnt, unter den weiten Wegen in der enormen Fläche, unter der abnehmenden Zahl unserer Gemeindeglieder."

Das segnende Wirken Gottes mache er aktuell an vielen Stellen fest: „Die Landschaft um uns herum, das ist Segen Gottes, speziell jetzt in der schönsten Jahreszeit. Segen ist, wenn Menschen, die nicht der Kirche angehören, vor Ort dabei sind, sich einladen lassen, mit anpacken. Segen ist dort, wo einzelne Menschen neu ins Fragen nach Gott kommen, wo sie für andere da sind."

Keine leichte Entscheidung

Gemeindepastor Dirk Fey dankte allen 38 Kirchenältesten, „die die Fusion der vier ehemaligen Kirchengemeinden zur Kirchengemeinde Wanzka verantworten" und sagte: „Niemand hat sich diese Entscheidung leicht gemacht. Und es stimmt auch, dass wir noch viele Entscheidungen vor uns haben."

Der Kirchengemeinderat wird bis zur nächsten Wahl aus allen Kirchenältesten der bisherigen vier Gemeinden bestehen. „Die Arbeit muss gut organisiert sein", sagt Pastorin Friederike Pohle. Aber vieles werde ja auch bereits vorher in den Ausschüssen diskutiert.

Die neu entstandene Kirchengemeinde umfasst einen Bereich von 50 Kilometern von West nach Ost und von 30 Kilometern von Nord nach Süd. Zu ihr gehören 26 Kirchen mit 22 Friedhöfen und 5 Pfarrhäuser. *kiz*

Unter dem Zeichen des Kreuzes

Der Mönchsfriedhof in Bad Doberan ist wieder kenntlich

Es war lange der Wunsch, dass der ehemalige Mönchsfriedhof an der Klosterkirche in Bad Doberan wieder sichtbar gemacht wird. Kürzlich wurde ein Gedenkkreuz aufgerichtet.

Von Günter Rein

Bad Doberan. Zur Errichtung des Gedenkkreuzes auf dem Mönchsfriedhof des Klosters Doberan waren am Sonnabend vor Trinitatis rund 100 Personen zusammengekommen, Doberaner und Gäste von Nah und Fern. Diese bis dahin ungekennzeichnete Fläche hinter dem Münster, oft benutzt zu Abstellzwecken, sollte ihr Kreuz erhalten, wie es auf anderen Klosterfriedhöfen üblich ist.

Die Form des Kreuzes geht zurück auf einen Vorschlag des langjährigen denkmalpflegerischen Beraters des Doberaner Münsters, Johannes Voss (†). Die Proportionen und Grundform des Lettnerkreuzes im Münster kennzeichnen auch das Kreuz über der einstigen letzten irdischen Ruhestätte der Mönche. Das Lettnerkreuz ist ein Kreuz des Lebens, die Idee des Lebensbaums ist Ausgangsform dieser Gestaltung.

Das Architekturbüro Grundmann und Hein aus Hamburg verantwortet die Gestaltung, die Firma Mettalbau Ott aus Bad Doberan fertigte das Kreuz und errichtete es. Das Büro Grundmann und Hein hatte auch den ersten, grundlegenden Entwurf für das Gemeindezentrum „Amtshaus" und das Kassenhaus im Münster entworfen.

Foto: privat

Das Kreuz wird aufgerichtet.

Im Rahmen einer Andacht, die Pastor Albrecht Jax mit dem Bad Doberaner Posaunenchor gestaltete, erfolgte die Aufrichtung. Landessuperintendent i. R. Traugott Ohse, langjähriger Vorsitzender des Vereins der Freunde und Förderer des Klosters Doberan, führte in die Idee ein. Anwesend waren unter anderen auch Justizministerin Katy Hoffmeister, die auch Bad Doberaner Stadtpräsidentin ist.

Der Abt des Klosters Amelungsborn, Doberans Mutterkloster, sandte ein Grußwort, die Familiaritas Amelungsborn beteiligte sich mit einer Spende von 1000 Euro an der Finanzierung, wie auch die Bad Doberaner Rotarier. Das Land förderte das Vorhaben mit 4000 Euro. Private Spenden von Vereinsmitgliedern wie auch von anderen Bürgern von 10 bis zu 4000 Euro ermöglichten das Vorhaben. Schon vor mehr als zehn Jahren, bei Beginn der Aktion, half die Feuerwehr Bad Doberans. Mitglieder des Vereins „Perspektive für die Region" fertigten ein 1:1 Holzmodell, das bei der Entscheidungsfindung half. Es steht seit vielen Jahren in der Darguner Klosterkirche als Gruß aus dem Kloster Doberan, dem Mutterkloster zu Dargun.

Das Kreuz kennzeichnet nicht nur den Friedhof, der fast 250 Jahre danach auch Friedhof für Doberan war, es stellt auch gewissermaßen Doberans Klosterlandschaft, den Bereich zwischen Münster und nördlicher Klostermauer unter das Zeichen des Kreuzes, diesen einzigartigen Bereich der Stille, behütet durch die für Deutschland einmalige 1,4 Kilometer lange Backsteinklostermauer, die das Kloster abschirmt vom nahen lauten Verkehr der B 105.

Erleichterung für die Hände

Die schwergängige Kaltschmidt-Orgel in Strasburg kann dieses Jahr restauriert werden

Ihr Klang ist eigentlich schön, doch ihre Tasten sind schwergängig. Und etwas verstimmt klingt die alte Dame auch schon seit Längerem: die Orgel in Strasburg in der Uckermark. Noch in diesem Jahr soll sich das ändern.

Von Hans-Joachim Kohl

Strasburg. Endlich, die Kaltschmidt-Orgel von 1849 in der Strasburger Marienkirche kann generalüberholt und gereinigt werden. Vor Kurzem hat die evangelische Gemeinde im Süden des Pommerschen Kirchenkreises die Nachricht bekommen, dass sie mit Mitteln aus dem Strategiefonds des Landes Mecklenburg-Vorpommern rechnen darf.

„Wir haben uns sehr gefreut", erzählt Gemeindepastor Manfred Hojczyk. „Wir haben einen sehr tüchtigen Vorsitzenden im Kirchengemeinderat, der sich darum gekümmert hat." Mit der Kaltschmidt-Orgel habe man in Strasburg ein ganz besonderes Instrument. „Schon jetzt ist es besonders, nach der Überholung wird es hoffentlich noch viel schöner klingen", sagt er.

Abbildung: www.landkarte-direkt.de

Für den Laien ist kaum zu erahnen, inwiefern der Klang noch schöner werden könnte. Doch Gudrun-Maria Riedel, die seit Jahren regelmäßig diese Orgel spielt, hat ein feineres Ohr: „Sie ist ein bisschen verstimmt, sie klingt manchmal ein bisschen scharf", sagt sie. „Außerdem spielt sich die Orgel nicht mehr so leicht. Insgesamt muss sie überarbeitet werden, richtig kaputt ist aber nicht wahnsinnig viel."

1849 hatte Friedrich Wilhelm Kaltschmidt die Orgel in der Marienkirche Strasburg gebaut. Im Ersten Weltkrieg mussten die Prospektpfeifen für Kriegszwecke abgegeben werden, 1920 wurden sie durch Zinkpfeifen ersetzt. Vermutlich bei der Neugestaltung des Innenraumes der Marienkirche 1934/35 wurden die Prospektpfeifen dann mit Ornamenten bemalt. Ein Jahr später reparierte die Firma Grüneberg aus Stettin das Instrument.

Gudrun-Maria Riedel liebt die alte Kaltschmidt-Orgel in der Strasburger Kirche. Aber so schwergängig sei sie, dass man beim Spielen viel Kraft brauche. Auch das klappernde Pedal störe. Darum freut sie sich über die geplante Sanierung.
Fotos (3): Hans-Joachim Kohl

Es folgten weitere Umbauten, sodass heute nur noch wenige Teile von der ursprünglichen Kaltschmidt-Orgel von 1849 vorhanden sind – wahrscheinlich nur noch Teile der Regiermechanik und die Windladen. Mitte der 1940er-Jahre hatte die Firma Schuke das erste und zweite Manual repariert und dabei eine neue, barocke Disposition umgesetzt.

Der eigentliche Wunsch der Gemeinde, quasi die alte Kaltschmidt-Orgel wieder erstehen zu lassen, um dem historischen Klang nahezukommen, wäre kaum zu bezahlen, sagt Gudrun-Maria Riedel. So muss das wohl ein Traum bleiben. Schade, findet sie, denn es gebe nur noch ganz wenige Kaltschmidt-Orgeln. Ein Modell von 1850 stünde noch im benachbarten Dorf Wismar, eine andere sei zerstört worden, als die Kirche in Pasewalk einstürzte.

Die Kirche wurde um 1250 erbaut.

Vermutlich 1934/35 wurden die Prospekte mit Ornamenten bemalt.

Wichtig findet sie nun erstmal, die Orgel wieder leichter spielbar zu machen, denn die Tasten gingen recht schwer. „Man braucht eine ganze Menge Kraft", sagt sie. „Es gibt natürlich Leute, die sehr geübt sind, die auch sehr schnelle Läufe hinbekommen. Aber wenn man nicht ganz so geübt ist, ist das ziemlich schwierig und geht in die Hände." Außerdem klappere das Pedal sehr. „Es stört natürlich, wenn man schöne Stücke spielt und dann das Pedal hört." Holzwurmbefall ist in der Orgel aber nicht zu finden. „Gott sei Dank", sagt Pastor Manfred Hojczyk. Nur die Bänke im Kirchenschiff habe dieser Käfer leider befallen.

Die Arbeiten an der Orgel werden voraussichtlich etwa 65 000 Euro kosten, die Gemeinde hatte eine höhere Summe befürchtet. Neben der starken Verschmutzung müssten noch Altlasten aus DDR-Zeiten beseitigt werden. „Sie ist einfach verschlissen. Da sind Teile eingebaut worden aus rostenden Materialien, die da eigentlich nicht hineingehören", sagt Pastor Hojczyk. „Ich freue mich natürlich, dass es uns gelungen ist, die Fördermittel zu bekommen, um dieses große Unternehmen anzugehen."

Das Landesförderinstitut lässt der Kirchengemeinde Strasburg 58 500 Euro zukommen. 1500 Euro kommen von einem Spender aus den USA, die letzten 5000 Euro von einer Dame aus der Gemeinde. So kann die Kirchengemeinde mit ihren etwa 900 Mitgliedern die Restaurierung der Orgel in diesem Jahr realisieren. Und noch vor Weihnachten soll die Einweihung gefeiert werden.

Von allen für alle

Der erste gemeinsame Gemeindebrief der Usedomer Gemeinden ist erschienen

Wie kann man Einheimischen und Urlaubern noch besser zeigen, was Kirche auf Usedom alles macht und ausmacht? Mit einem Gemeindebrief von allen für alle, hoffen die Insel-Gemeinden.

Von Sybille Marx

Zinnowitz. Als PDF im Internet gibt es ihn schon, in den vergangenen Tagen sollte er verteilt werden: der erste Gemeindebrief „Kirche auf Usedom". Alle evangelischen Inselgemeinden und die katholische Pfarrei haben ihn gemeinsam herausgebracht. „Wir hatten schon vor ein paar Jahren angefangen, gegenseitig stärker auf unsere Angebote hinzuweisen", erklärt der Zinnowitzer Gemeindepädagoge Cord Bollenbach, der im Impressum verantwortlich zeichnet.

Jede Gemeinde habe besondere Angebote, die auch für Urlauber oder Gemeindeglieder in anderen Teilen der Insel interessant sein könnten. „Wir wollen weg vom Kirchturmdenken, hin zu einem regionalen Erlebnis- und Erfahrungsraum." Der Gemeindebrief führt diese Idee weiter.

Jede der sieben Pfarreien hat darin Platz, über eigene Belange wie Kirchbaujubiläen und Veranstaltungen zu schreiben, den Lesern Denkanstöße zu geben. Zusätzlich sollen in der Zeit der Corona-Maßnahmen regional unterschiedliche Einlegeblätter Termine aus den Gemeinden beisteuern.

Foto: Kirchengemeinden Usedom

Das erste Titelblatt.

Das erste Heft gilt für drei Monate und läuft testweise, „danach entscheiden wir alle gemeinsam, ob wir weiter machen", erklärt Bollenbach. Erste positive Reaktionen von Lesern gebe es: „Eine Frau hat mir zum Beispiel erzählt, dass sie früher immer in die Nachbargemeinden geradelt ist, um sich von dort den Gemeindebrief zu holen." Jetzt sei sie glücklich, alle Kircheninfos in einem Brief gesammelt zu finden.

Aktuelle Infos gibt es auch online auf www.kirche-auf-usedom.de.

MELDUNGEN

Bibel-Hörspiel in Heringsdorf

Heringsdorf. Immer montags bis sonnabends von 9 bis 18 Uhr ist die Kirche Heringsdorf jetzt Hörspielkirche: Den ganzen Tag über laufen Musik und ein Kapitel aus den Evangelien, gelesen von Profis, heißt es im aktuellen Gemeindebrief für Usedom. Wer montags, dienstags oder mittwochs für eine Viertelstunde in die Kirche kommt, kann ein Kapitel hören, eingerahmt von Stille und Musik. Donnerstags bis sonnabends läuft das nächste Kapitel. In etwas mehr als einem Monat kann man sich so durch ein ganzes biblisches Buch hören. Eine Idee, die in der Corona-Zeit entstand und zu einem festen Bestandteil der Gemeindearbeit für Einheimische und Gäste werden soll. Nach Pfingsten hat die Apostelgeschichte begonnen. *kiz*

Spiritueller Sommer im Netz

Greifswald. Wegen der Pandemie-Einschränkungen wird das Programm „Spiritueller Sommer in Pommern" diesmal nicht als Heft gedruckt, sondern nur auf www.spiritueller-sommer-pommern.de und über Flyer bekanntgegeben. Das teilte der pommersche Kirchenkreissprecher und Initiator Sebastian Kühl mit. Unter dem Dachverband „Spiritueller Sommer in Pommern" werden seit 2018 jeweils von Mai bis Oktober Angebote zur inneren Einkehr für Urlauber und Einheimische in der Region gebündelt: darunter Gebete und Gespräche, Andachten, Meditationen, Lesungen, Vorträge, Pilgerwanderungen und mehr, vieles an besonderen Orten. 2019 machten rund 30 Anbietende mit über 180 Veranstaltungsformaten mit. Dieses Jahr sind es etwas weniger als 30 Anbieter, die Zahl der Veranstaltungen ist noch offen. *kiz*

Stralsund würdigt Ehrenamt

Stralsund. Die Stadt Stralsund will wieder ehrenamtlich arbeitende Menschen auszeichnen: Der Präsident der Bürgerschaft Peter Paul ruft dazu auf, besonders engagierte Menschen im Bereich des Gemeinwohls oder auf dem Gebiet des Karitativen und Sozialen vorzuschlagen. Das teilt die Stadt mit. „Ehrenamtlich tätige Menschen sichern den sozialen Zusammenhalt und prägen unsere Stadt in den unterschiedlichsten Bereichen", heißt es zur Begründung. Im Internet auf der Seite www.stralsund.de/ehrenamt stehen ein Antragsformular und weitere Infos zur Verfügung. Die Vorschläge müssen bis zum 14. August eingereicht sein. *kiz*

Pasewalker Jugendwart geht

Pasewalk. Jugendwart Johannes von Kymmel, der seit vielen Jahren in evangelischen Gemeinden in und um Pasewalk Junge Gemeinden leitet und offene Jugendarbeit macht, verlässt die Stadt und tritt eine neue Stelle an: Im August wird der 58-Jährige Koordinator für die Hospizarbeit und die Krankenhausseelsorge in Greifswald, heißt es im aktuellen Gemeindebrief der Gemeinde Pasewalk. Sein neuer Dienstsitz sei dann Turow. Ein Abschiedsgottesdienst für ihn soll am 2. August um 10 Uhr in der Pasewalker Marienkirche gefeiert werden. *kiz*

KIRCHENRÄTSEL

Die Greifswalder Marienkirche war im Rätsel der vergangenen Ausgabe zu erkennen – hinter wunderschönem Maiengrün, wie Hannah Weinrich freudig feststellte. „Sie wird auch im Volksmund ‚die Dicke Marie' genannt und ist die älteste der drei großen Stadtkirchen in Greifswald", schreibt Hans-Joachim Engel aus Lichtenhagen. Gelöst haben das Rätsel auch Christa Puchert aus Greifswald, Britta Blumrodt aus Franzburg, Jürgen Zechow aus Güstrow, Friederike Schimke aus Wackerow, Kurt Pieper aus Leppin und Michael Heyn aus Rostock. Hut ab und Glückwunsch an alle!

Im neuen Rätsel entführen wir Sie in den mecklenburgischen Kirchenkreis, dicht an die ehemalige deutsch-deutsche Grenze. Welche mittelalterliche Kirche ist hier zu sehen? Zwei Tipps: Erbaut wurde sie vermutlich im 13. Jahrhundert. Nach einem Stadtbrand im 17. Jahrhundert hat man ihre Innenausstattung weitgehend erneuert.

Wenn Sie die Lösung wissen, melden Sie sich unter der Telefonnummer 03834/77 633 31 oder schicken Sie eine E-Mail an die Adresse redaktion-greifswald@kirchenzeitung-mv.de.

Leben als Reise mit einem Frachtensegler

Zu Gerhard Dallmanns 94. Geburtstag: Wie der Bau eines Modellschiffs zum Nachdenken über das Sein führt

Seit Anfang Januar steht das kunstvolle Modell eines Frachtschiffs im Liesenhoff-Haus. Seine Werft ist die Ergotherapie des Pommerschen Diakonievereins für die Wohnstätten Züssow. Schiffbauer ist Gerhard Dallmann, Bewohner des Pflegeheimes. Außerdem Schriftsteller. Ein pommerscher Pastor im Ruhestand – mit einem lyrischen Blick auf das gelebte Leben. Am 18. Juni wurde er 94.

Pastor i.R. Gerhard Dallmann (Mitte) zeigt seine neuesten Schiffsmodelle kurz vor seinem 94. Geburtstag auf dem grünen Gelände der Wohnstätten Züssow. Pastor Ulf Harder mit der Yacht, die derzeit im Bau ist. Ulrike Ramm, Betreuungsfachkraft des Pommerschen Diakonievereins, zeigt den Frachtensegler, den Dallmann in der Ergotherapie baute. Foto: Annette Klinkhardt

Von Christine Senkbeil

Züssow. Die ersten Schiffchen aus Borke und Blättern ließ er schon als Junge in Stettin zu Wasser, sagt er, wo der segelbegeisterte Vater die Söhne ins Freie lockte – und seinen Jüngsten infizierte mit schwärmender Liebe für Natur, Musik und schönen Geist.

Als alter Mann wandern die Gedanken von Gerhard Dallmann immer häufiger zurück. Zur Kindheit unter windgefüllten Segeln. An die Hagelschläge im jungen Leben. Den Einzug in den Reichsarbeitsdienst, mit 16. Die Wehrmachtsuniform mit 17, „als Jüngelchen", sagt er. Mit immerhin soviel Mumm, dass er sich kurz vor Kriegsende ein Ruderboot schnappte und der Wehrmacht einfach davon ruderte. Als Deserteur in Abwesenheit zum Tode verurteilt. Als Kriegsgefangener in einem belgischen Kohlebergwerk. 1948 endete der Spuk. Er wurde Diakon, ab 1954 Pastor in Tribsees, ab 1960 Ausbildungsleiter im Diakoniehaus Züssow. Von 1965 bis zum Ruhestand 1991 war er Pastor in Greifswald-Wieck. Irmgard an seiner Seite, die begnadete Kirchenmusikerin. Und die drei Kinder dieser Ehe.

Ein bewegtes Leben. Dallmann veröffentlichte Erzählungen, Romane, Jugendbücher. „Das Kahnweib", wurde im Theater Vorpommern gespielt. Und etliche seiner Modellschiffe hängen in den Kirchen des Nordens. Viel Stoff, sich zu erinnern. Fragen nach dem Sinn, der in allem liegt.

Wenn er heute, kurz vor seinem 94. Geburtstag, mit der Laubsäge an der Werkbank steht, geht ihm so vieles durch den aufgeräumten Kopf. Kleine Wortwitze und Denkaufgaben, die wie eh und je von seinen Lippen hüpfen, das Lächeln verschmitzt. Aber auch Schweres. Über das Schiff, das er gerade baute. Eine Bootsreise, die wie das Leben ist. Es sind philosophische Gedanken, die er dem Schiff bei der Andacht zur Übergabe mitgab. Gedanken eines alten, bootsbauenden Poeten …

Aus der Andacht von G. Dallmann:

(…) Des alten Mannes an der Werkbank Absicht war das Bauen eines Frachtsegelschiffs. Und es wird mehr sein als nur ein auf dem Wasser schwimmendes Fahrzeug. Es geht dem Erbauer um ein Überdenken seines Schaffens. Ein Sinnbild, ein Symbol soll es werden, ein Werkstück mit weitgreifender Bedeutsamkeit, ein Werk, das mit seiner Stimme zu dir sprechen wird.

Der Erbauer unterstreicht eine Wahrheit, die nicht überhört werden darf: Ein Schiff schwimmt nicht, ein Schiff wird auf dem Wasser getragen, einem Naturgesetz zufolge. Und ein Schiff kennt keine Fahrtrichtung, sondern man nennt es an Bord einen Kompasskurs. Will ein Schiff auf Fahrt gehen, holt es die Leinen ein, die es festgehalten haben, und legt ab und verlässt den es schützenden Hafen. Ist dann frei und ungebunden, offen für alles weitere Geschehen.

Das Frachtschiff hat eine eigens ihm gestellte Aufgabe zu erfüllen. Und die ist, fremdes, oft sehr kostbares Gut dem anbefohlenen Ziel, dem Empfänger zuzuleiten. Dass das geschieht, ist dem Mann am Ruderrad zu danken. Er fährt den angewiesenen Kurs auch ohne Landsicht. Doch Gefahren, die das Schiff während der Fahrt bedrohen, bleiben nicht fern. Mal erhebt sich ein Sturm, dem es zu trotzen gilt, mal sind es donnernde Wogen, die über Deck fegen und mitreißen, was keinen Halt hat, mal strahlt wohlwollend die Sonne und schickt sengende Hitze und küsst die aufgespannten Segel tot, letzte Winde verzehrend, doch auch Eiseskälte schüttet grausige Schneemassen aus und nimmt dem Steuermann die Sicht.

Dann wird die Frage im Schiff wach: Werden uns die unsichtbaren Hände tragen? Der Weg zum anbefohlenen Hafen, er ist gepflastert mit Unheil, mit Finsternis und Mühsal. Die Angst vor einem Schiffbruch, die segelt mit. Wenn das Schiff zu Boden geht, atmet dann noch das Wort des alten Propheten, das da heißt: Ich will dich tragen bis ins Alter, bis dass du grau wirst. Ist das Wahrheit?

Den alten Mann an der Werkbank im Therapieraum bedrängen solche Gedanken. Er blickt auf seine tätigen Hände, dann weiß er, dass er ein Abbild schafft von dem Wirklichen, dem jeder Mensch zu gehorchen hat: Du, lieber Mensch, bist das Frachtschiff, du selbst. Darum steh auf und geh.

Nun segelst du, Schiff, auf einem Ozean, der allein seine Ufer kennt. Du weißt nicht von ihnen. Dein Ozean ist Zeit, eine nicht fassbare Zahl Seemeilen durch das Leben, das nur vom Horizont weiß, in dem sich Himmel und Erde küssend vereinen. Dort finden alle das Ende. Es ist der Schritt in die Ewigkeit. Dorthin wirst du getragen, von der ersten Sekunde an.

Noch liegt unser Schiff sicher vertäut in seinem Hafen, so wie du als noch unmündiges Kind im Schoße deiner Familie, angeleint an die Umsorgung der Eltern. Doch eines Tages wirst du die Kindheit abwerfen wie das Seil von einem Schiff an Land, ergreift dein Selbst und segelst in das Meer deines Lebens, unerfahren, tollkühn, dein Selbst formend. Noch weißt du nicht, was dir begegnen wird, wenn sich deine Träume zerschlagen, wenn das Böse im Menschen erbarmungslos mit dir spielt, als ob Stürme über ein Schiff fegen und dir dein Vertrauen zerreißen. Schmerzendes Erfahren wird dich quälen und dich in die Grube werfen, die du selbst gegraben hast und du wirst erkennen, dass das Leben nicht lustig Blumenpflücken ist.

Und du, Schiff, hast diese Lasten zu tragen, bist ja ein Frachtschiff. Die Fracht, die du verschenken darfst, heißt Glaube, Hoffnung, Liebe, und viel mehr noch aus den Händen deines himmlischen Kapitäns, und wisse: die Liebe ist die größte unter ihnen, eine Fracht, die nie verwelkt. In schweren Stunden greife mutig hinein in diesen Schatz. Steh auf und geh, dann wird du erkennen, wie du bei Dunkelheit vom Lichtschein Gottes geleitet wirst. Dann ist die Wahrheit über dir, wie das große Segel am Mast. Leinen über und ablegen, das gilt dir, segle hinein in die Zeit, die dir gehört. Und:

Wenn du die letzte Fahrt vollbracht,
dann leg dich, Schiff, an Land
und sag Dank dem Steuermann,
Christ, der am Ruder stand.

„Naturklänge" Konzerte vom Darß

Am 19. Juni startet die Reihe

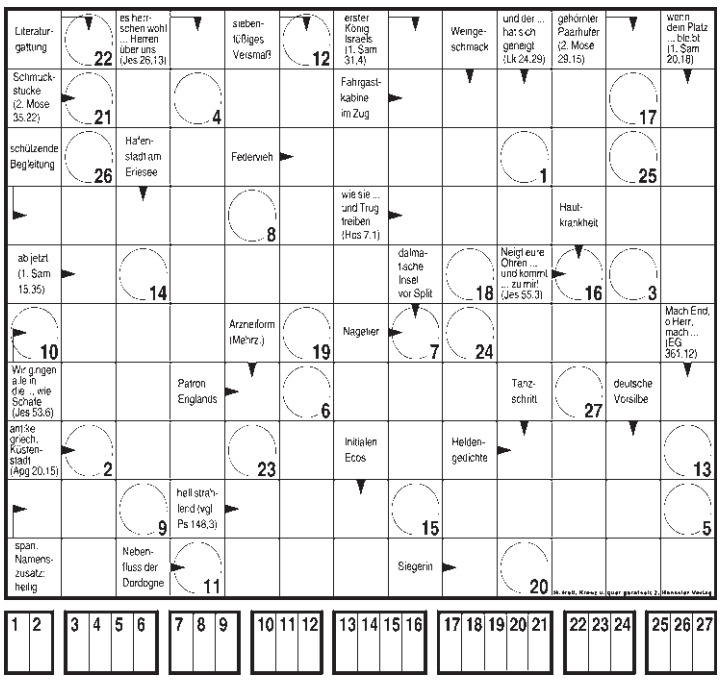
Wieck/Darß. Mit einem Konzert am Hafen von Wieck startet am Freitag, 19. Juni, um 20 Uhr die 18. Auflage der Konzertreihe „Naturklänge" auf der Halbinsel Fischland-Darß-Zingst. Bis zum 5. September lädt der Tourismusverband Fischland-Darß-Zingst zu sieben Konzerten vor einzigartigen Kulissen wie Häfen, barocken Pfarrgärten oder historischen Gutsparks ein, wie der Verband in Löbnitz mitteilte. Die künstlerische Leitung hat der Komponist und Pianist Lutz Gerlach.

Musik und Natur stünden seit jeher in einer engen Verbindung zueinander, sagte Jens Oulwiger, Geschäftsführer des Tourismusverbandes. „Unsere Konzertreihe macht beide auf eindrucksvolle Art erlebbar und regt gerade in schwierigen Zeiten wie diesen zur Rückbesinnung auf das Wesentliche an."

Im Mittelpunkt der Eröffnungskonzertes stehen vier Klangkünstler des Berliner Ensembles „GlasBlasSing" mit ihrem Programm „Flaschmob". Gespielt werden klassische Werke, aber auch moderne Hits von Pharell Williams oder Herbert Grönemeyer ausschließlich auf selbst gebauten Musikinstrumenten aus upgecycelten Materialien wie etwa Leergut. Sie treten auf vor einem zehn Meter großem Kunstwerk, das aus 480 miteinander verbundenen Glasscheiben aus grünem Waldglas besteht.

Die sogenannte Glasarche sei ein Symbol für die Zerbrechlichkeit der Natur, hieß es. Sie wurde anlässlich des 30. Geburtstages des Nationalparks „Vorpommersche Boddenlandschaft" an diesem Ort errichtet. Mehr Informationen gibt es auf www.naturklaenge.net. *epd*

KREUZWORTRÄTSEL



Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung.
Unter allen Einsendern verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 6. Juni 2020

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 23
„DREIEINIGKEIT"

Gewonnen hat:
Helga Nikulski
17489 Greifswald

Kunst auf dem Gemeindebrief

Bilder von Verena von Samson sind in der Neubrandenburger Johanniskirche zu sehen

Die Malerei hat im Leben von Verena von Samson schon immer eine große Rolle gespielt.
Fotos (2): Sophie Ludewig

Das Titelblatt des Gemeindebriefs der Kirchenregion Neubrandenburg zieren stets kleine Kunstwerke. Gemalt werden sie von Gemeindepädagogin Verena von Samson, die ihre Bilder bis zum 3. September in St. Johannis in Neubrandenburg ausstellt.

Von Sophie Ludewig

Neubrandenburg. Angefangen hat es mit der Kunst bei Verena von Samson schon, als sie noch ein kleines Mädchen war. „Mein Vater hat immer gern gemalt und sich sehr für Kunst interessiert, und so habe ich als Kind einen ganz natürlichen Zugang zur Malerei gefunden", erzählt die 46-Jährige.

Nach und nach brachte sie sich mit Unterstützung durch ihren Vater verschiedene Techniken bei, absolvierte nach dem Abitur ein Kunstgeschichtsstudium. „Ich hätte gern in einem Museum gearbeitet", blickt sie zurück. Doch nach dem Studium stand erst einmal die Familiengründung an erster Stelle. „Naja, und als wir nach Neubrandenburg gezogen sind, weil mein Mann hier die Pfarrstelle an St. Johannis übernehmen sollte, war klar: Hier liegen die Jobs für Kunsthistoriker nicht gerade auf der Straße."

Schließlich entschloss sie sich, noch eine Ausbildung zur Gemeindepädagogin zu machen. „Das war eine sehr gute Entscheidung – ich liebe meinen Beruf", erzählt sie glücklich. „Und meine kreative Ader kann ich dabei auch wunderbar ausleben."

Kinder haben nicht viel Zeit für Kirche

Aufgewachsen ist Verena von Samson in einem Dorf bei Bremen – nun zieht sie als Gemeindepädagogin der Kirchengemeinden Wulkenzin-Breesen und Staven wieder über die Dörfer: „Es ist oft gar nicht so einfach, die Kinder da alle an einen Ort zu bekommen, weil kaum Busse fahren und man alles mit dem Auto machen muss. Und es erstaunt mich manchmal, was für ein enormes Pensum an Schul- und Freizeitaktivitäten schon die Grundschüler haben. Da bleibt ihnen dann leider meist nicht viel Zeit für kirchliche Angebote."

In Neubrandenburg ist sie inzwischen seit mehr als 20 Jahren zu Hause. Dabei sei der erste Eindruck von der Vier-Tore-Stadt „furchtbar" gewesen: „Es kam mir alles so trist und hässlich vor, dass ich dachte: Hier bleibst du auf keinen Fall! Das hat sich dann relativiert, als ich die Leute und die Landschaft hier besser kennengelernt habe. Und jetzt ist es meine Heimat, aus der ich eigentlich gar nicht mehr weg möchte."

Die Verbundenheit zu Stadt und Kirchenregion zeigt sich bei Verena von Samson auch in ihrem künstlerischen Schaffen. So hat sie Illustrationen für Plakate zu Stadtfesten oder Gemeindeangeboten entworfen und seit 2008 ist auf jedem Gemeindebrief der Region Neubrandenburg ein Aquarellbild von ihr zu sehen.

Viermal pro Jahr erscheint das gemeinsame Infoblatt der Gemeinden St. Johannis, St. Michael,

Das Titelbild der aktuellen Ausgabe des Gemeindebriefs.

Friedensgemeinde, Staven und Wulkenzin-Breesen. Die Titelbilder malt Verena von Samson immer extra für die jeweilige Ausgabe, passend zu einem Bibeltext, den die Pastoren ausgesucht haben. Wenn sie den Text bekommt, sprudeln nicht immer sofort die Ideen, erklärt sie: „Manchmal denke ich: Och nö, warum haben sie denn ausgerechnet den Text genommen. Und dann gibt es Bibelstellen, da kommen die Ideen von ganz allein. Das geht mir besonders bei den Psalmen und Engelgeschichten so."

Das Feedback aus den Gemeinden sei durchweg positiv, berichtet Verena von Samson. „Die, die anderer Meinung sind, sagen es mir vielleicht auch einfach nicht", ergänzt sie lachend. Wichtig finde sie, dass ihre Entwürfe viel Raum für eigene Interpretationen lassen. „Es ist immer wieder erstaunlich, was die Leute in meinen Bildern so alles sehen. Auch Dinge, an die ich selbst beim Malen gar nicht gedacht hatte."

In ihrer Ausstellung in der Johanniskirche (dienstags bis sonnabends von 10 bis 16 Uhr) sind rund 90 Werke zu sehen. Darunter nicht nur die Titelseiten der Gemeindebriefe der vergangenen zwölf Jahre, sondern auch Plakatentwürfe und Bilder von Landschaften aus Mecklenburg.

Deutsche im Heiligen Land

Ausstellung ab 21. Juni im Dom Greifswald zum kulturellen Wandel in Palästina

Welchen Einfluss hatten Deutsche in Palästina, wie wirkten sie im Land? Dieser Frage widmet sich eine Ausstellung in Greifswald. Auch der Urgroßvater von Bischof Tilman Jeremias kommt darin vor.

Greifswald. Im Heiligen Land lebten am Vorabend des Ersten Weltkrieges mehr als 3000 deutsche Christen, meist Württemberger. Als Missionare und Siedler leisteten sie ab den 1860er-Jahren einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung Palästinas, der heute weithin vergessen ist. Das vorher vernachlässigte, durch Aufstände und Kriege verheerte Land konnte sich erholen, sodass es arabische Einwanderer von Norden und Süden anzog. Dabei waren vor allem deutsche Protestanten Pioniere. Sie waren Vorbild für die ab den 1880er-Jahren folgenden Juden, darunter vor 1933 nur wenig deutsche. Ihre Wirken und ihre tiefen, teils bleibenden Spuren in Israel sind in Bild und Exponaten im Dom zu Greifswald zu sehen.

Beitrag von Pommern und Mecklenburg

Kaum bekannt ist der mecklenburgische und pommersche Beitrag dazu. So unterstützte der Rostocker Frauenmissions-Gebetsbund die Karmelmission in Haifa. Das segensreiche Lepraspital Jesushilfe in Jerusalem stiftete 1867 die Pommerin Auguste von Keffenbrink-Ascheraden.

Das erste Kinderspital des Nahen Ostens, das Marienstift in Jerusalem, stifteten Mecklenburgs Großherzog Friedrich Franz II. und seine Frau Marie. Das Tagebuch seiner Reise ins Heilige Land ist ebenso in Greifswald zu sehen, wie Plakate und eine Packung für in Haifa hergestellte „Carmel-Seife" des Mecklenburgers Struve.

Der Greifswalder Theologie-Professor Gustaf Dalman, führend in der Erforschung Palästinas, gründete 1902 das Deutsche Evangelische Institut für Altertumswissenschaft des Heiligen Landes, das noch heute in Jerusalem besteht. Seine Sammlungen hütet das Dalman-Institut in Greifswald, dessen 100-jähriges Bestehen diese Ausstellung würdigt (wir berichteten).

Pommern wirkten als Pastoren im Heiligen Land so Ernst Albers von 1906 bis 1911 in Bethlehem, Hans Moderow von 1907 bis 1918 in Haifa, Sohn Felix Moderow von 1935 bis 1937 in Jaffa und Detwig von Oertzen von 1921 bis 1937 in Haifa, nachgefolgt vom Mecklenburger Christian Berg von 1937 bis 1939. Propst in Jerusalem war von 1910 bis 1918 Friedrich Jeremias, der Urgroßvater von Bischof Tilman Jeremias.

Die Ausstellung konzipierte Jakob Eisler vom Landeskirchlichen Archiv Stuttgart. *kiz*

Die Ausstellung wird am 21. Juni nach dem Gottesdienst mit einem Vortrag von Kurator Jakob Eisler eröffnet. Sie ist bis zum 31. Oktober zu sehen.

KIRCHE IM RADIO

Sonnabend, 20. Juni
7.15 Uhr, Sender, „Christenmenschen" mit Thomas Lenz (ev.).

Sonntag, 21. Juni
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV, „Treffpunkt Kirche" mit Thomas Lenz (ev.). Themen unter anderen:
Wie wichtig ist Kirche gerade in der Urlaubszeit?
Mehr als nur eine Überraschung aus alter Zeit – ein Besuch der Dorfkirche Boldekow;
Die Sonnenuhr der Bützower Stiftskirche;
Seitenblick: Was ist das Glücksgeheimnis des Johannestages?

Montag - Freitag
4.50 Uhr/19.55 Uhr, Ostseewelle „Zwischen Himmel und Erde".

ANDACHTEN (werktags)
6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo: plattdeutsch mit Christine Oberlin, Bützow (ev.); Di/Frei: Kirchenredakteurin Theresia Kraienhorst (kath.); Mi/Do: Marcus Dupke, Graal-Müritz (kath.).

TERMINE

Ausstellung zum Völkermord 1995

Kasnevitz. Die Vernissage zu einer Ausstellung zum Völkermord an den bosnischen Muslimen 1995 in Srebrenica findet am Sonnabend, 27. Juni, um 18 Uhr in der Kapelle der St.-Jacobs-Kirche in Kasnevitz bei Putbus statt. Die Ausstellung ist täglich bis zum 4. Oktober von 11 bis 18 Uhr zu sehen.

MUSIK IN KIRCHEN

In Mecklenburg

Sonntag, 21. Juni
Bützow, Stiftskirche, 17 Uhr: Felizia Frenzel, Sopran; Antje Dziemba, Blockflöte; Uwe Pilgrim, Orgel.
Groß Trebbow, 17 Uhr: Laura Moinian, Cello; Johanna Ruppert, Geige; Alex Vorontsov, Klavier.
Grevesmühlen, 18 Uhr: Abendlieder; Volakquartett; Michael Goede, Orgel.

Montag, 22. Juni
Schwerin, Dom, 14.30 Uhr: 20 Minuten Orgel.

Dienstag, 23. Juni
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgel.
Güstrow, Pfarrkirche, 19.30 Uhr: Gert Anklam, Saxofon, chinesische Mundorgel Sheng; Volker Jaeckel, Orgel und Portativ.

Mittwoch, 24. Juni
Neubrandenburg, St. Johannis, 12 Uhr: Mittagsmusik mit Christian Stähr, Orgel, und Gästen.
Penzlin, 12 Uhr: 15 Minuten Orgel mit Brita Möller.
Polchow, Garten des Gemeindehauses, 19 Uhr: Fabula Luna. Sabine Zinnecker, Dietmar Staskowiak, Angie Driesnack-Zendeh und Diego Zendeh mit Geige, Klavier, Gitarre, Puppen und Gesang.
Wismar, St. Nikolai, 20 Uhr: Beate Furcht, Gesang; Gianna Kancheva, Akkordeon; Franz Schwarznau, Kontrabass; Hannes Malkowski, Percussion.

Donnerstag, 25. Juni
Ribnitz, 12 Uhr: Musik zur Marktzeit mit Christoph Bühler.
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgel.

Sonnabend, 27. Juni
Waren, St. Georgen, 15.30 Uhr: 15 Minuten Orgel.
Ribnitz, St. Marien, 20 Uhr: Judith Eif, Cello; Anja Bühler, Flöte; Christian Bühler, Orgel und Klavier.

In Pommern

Dienstag, 23. Juni
Greifswald, St. Marien, 11 Uhr: Musik zur Marktzeit, Silvia Treuer, Orgel.

Mittwoch, 24. Juni
Greifswald, St. Jacobi, 18 Uhr: Eröffnungskonzert Orgelsommer.
Stralsund, St. Nikolai, 18 Uhr: Annemarie Göttsche, Orgel.

Donnerstag, 25. Juni
Wolgast, St. Petri, 20 Uhr: Gert Anklam, Saxofon, chinesische Mundorgel Sheng, und Volker Jaeckel, Orgel und Portativ.

Freitag, 26. Juni
Zingst, 20 Uhr: Thomas Sauer, Orgel, und Roswitha Sauer, Rezitationen.

MELDUNGEN

Kirchenspitzen gratulieren

Hamburg. Die Nordkirche und das Erzbistum haben Hamburgs Erstem Bürgermeister Peter Tschentscher (SPD) zu seiner Wiederwahl gratuliert. Hamburgs Bischöfin Kirsten Fehrs hob hervor, sie habe es sehr gefreut, dass der Koalitionsvertrag das Engagement der Religionsgemeinschaften in Hamburg hervorhebe – „für ein friedliches Zusammenleben in unserer vielfältigen und bunten Metropole und im partnerschaftlichen Dialog mit der Politik". Landesbischöfin Kristina Kühnbaum-Schmidt würdigte vor allem Tschentschers „besonnenes Regierungshandeln" während der Corona-Krise. *epd*

Pflegekammer befürchtet Gewalt

Neumünster. Die Pflegeberufekammer Schleswig-Holstein warnt vor zunehmender Gewalt gegen ältere, pflegebedürftige Menschen in der Corona-Krise. Praxiserfahrungen zeigten, dass sich das Problem aufgrund der Pandemie nochmals zuspitze, sagte der Pflegewissenschaftler Marco Sander in Neumünster. „Vielfach wurde mit der ambulanten Pflege pausiert, Angebote der Tagespflege wurden eingeschränkt." Die Folge sei, dass pflegende Angehörige komplett allein gelassen würden, was schnell zur Überforderung führe. *KNA*

Mit Kreide gegen Rassismus

Niebüll. Mit der Aktion „Mal mit – machs bunt" fordert das Evangelische Kinder- und Jugendbüro dazu auf, ein Zeichen gegen Rassismus und Fremdenfeindlichkeit zu setzen. Dazu wurden bereits 2700 Pakete Straßenkreide an Gemeinden, kirchliche Einrichtungen und Familien verteilt, so der Kirchenkreis Nordfriesland. Weitere Päckchen werden ausgegeben. „Nordfriesland ist bunt", sagt dazu Susanne Kunsmann vom EKJB, „und in all unserer Verschiedenheit stehen wir zusammen." *cv*

Domkantor verlässt Lübeck

Lübeck. Der Lübecker Domkantor Klaus Eldert Müller (53) verlässt nach nur zweijähriger Amtszeit die Hansestadt. Müller nannte private Gründe dafür. „Der Weggang fällt mir nicht leicht." Über seinen Nachfolger wird derzeit beraten. Klaus Eldert Müller wuchs auf der ostfriesischen Nordseeinsel Borkum auf. Nach seinem Studium in Hamburg und Lübeck war er unter anderem 13 Jahre in einer evangelischen Gemeinde in Dortmund tätig und leitete den Dortmunder Bachchor. *epd*

ACK-SH hält an 2021 fest

Kiel/Hamburg. Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen Schleswig-Holstein (ACK-SH) fordert das Festhalten am „Ökumenisches Jahr 2021". Wie Pastor Jens Haverland, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft, mitteilte, stellt sich der Zusammenschluss gegen die Entscheidung des Ökumenisches Rates der Kirchen (ÖRK), die weltweite Vollversammlung – und damit ein „ökumenisches Jahr" auf das Jahr 2022 zu verschieben. Stattdessen empfiehlt die Arbeitsgemeinschaft die Verlängerung des Aktionszeitsraums auf zwei Jahre. Die Bundes-ACK habe bereits ihr Vorhaben bekräftigt, ihren zentralen Gottesdienst zur Gebetswoche für die Einheit der Christen am Sonntag, 24. Januar 2021, in der Hamburger Hauptkirche St. Petri als Eröffnungsgottesdienst des Ökumenischen Jahres zu feiern. *cv*

„Solo verbo" als Podcast

Lübeck. „Solo verbo" ist lateinisch und bedeutet: allein durch das Wort. Die gleichnamige Veranstaltungsreihe in St. Petri zu Lübeck mit religionsphilosophischen Reden und Vokalmusik legt wegen der Pandemie derzeit eine Pause ein. Für Pastor Bernd Schwarze Anlass genug, alle 24 Kommentare zur christlichen Glaubenslehre, die er bislang in dieser Reihe vorgetragen hat, als Podcasts aufzunehmen. Dir Texte bauten inhaltlich aufeinander auf. Sie seien anspruchsvoll, aber allgemeinverständlich, so der Pastor. Die ersten Podcasts sind bereits auf www.st-petri-luebeck.de abrufbar. *EZ*

Info zum Buddenbrookhaus

Lübeck. Am Lübecker Rathaus ist das neue Info-Center des Buddenbrookhauses eröffnet worden. Unter dem Titel „Buddenbrooks am Markt" können Interessierte hier an Bildschirmen den Umbau des Literaturmuseums verfolgen. Durch Zitate der Schriftsteller-Familie Mann auf den Fenstern sei „Buddenbrooks am Markt" schon von weitem erkennbar, sagte Bürgermeister Jan Lindenau (SPD) bei der Eröffnung. Darüber hinaus können Besucher Souvenirs des Buddenbrookhauses erwerben. Später soll der Shop auch als Treffpunkt für Gruppenführungen dienen. Ende vorigen Jahres wurde das Buddenbrookhaus für die umfangreichen Umbauarbeiten für drei Jahre geschlossen. *epd*

„JazzBaltica" goes Mittsommer

Am 20. und 21. Juni überträgt das ZDF Konzerte des Festivals im Kleinformat

Die Live-Konzerte fallen aus, aber ein Festival gibt es dennoch. Das ZDF nimmt acht Konzerte auf und überträgt sie am Mittsommerwochenende auf ZDF-Kultur.

Von Verena Leidig

Timmendorf. Am Strand der schwedischen Ostseeküste sitzt Nils Landgren auf einem Stein und schickt mit seiner roten Yamaha-Posaune ein paar Klänge in Richtung Süden über das Meer. Auf der anderen Seite der Ostsee liegt Timmendorf. Dort sollte Ende Juni das 30. Festival „JazzBaltica" stattfinden. Das große Musikfest wird zwar um ein Jahr verschoben. Aber es gibt einen guten Ersatz, wie Landgren, Posaunist und Leiter des Festivals, in seinem Video am Strand erzählt.

Statt 20 Konzerte auf fünf Bühnen an drei Tagen werden die Jazzliebhaber acht Konzerte an zwei Tagen auf einer Bühne erleben. Die Bühne ist der Festsaal des Maritim-Seehotels am Timmendorfer Strand, und die Zuschauer sitzen am heimischen Fernseher, am Tablet oder Smartphone. Denn ZDF-Kultur überträgt die acht Konzerte am 20. und 21. Juni live. Anschließend sind sie in der Mediathek verfügbar. Auch auf dem Youtube-Kanal von „JazzBaltica" sind sie zu sehen. NDR-Info sendet die Konzerte ab dem 18. Juli, der Deutschlandfunk ab dem 4. August.

An der schwedischen Ostseeküste blickt Nils Landgren der diesjährigen „JazzBaltica" entgegen. Diese wird gegenüber am Timmendorfer Strand vom ZDF aufgenommen und am Mittsommerwochenende ausgestrahlt. Foto: JazzBaltica

Max Mutzke ist als Special Guest dabei

Zum Auftakt steht der künstlerische Leiter des Festivals selbst auf der Bühne. Nils Landgren tritt mit seinem Ensemble „4 Wheel Drive" auf, das neben ihm aus Michael Wollny am Klavier, Lars Danielsson am Bass und Wolfgang Haffner am Schlagzeug besteht. Unter den weiteren Gästen sind viele Bekannte des Festivals wie Eva Klesse, Magnus Lindgren, Jan Lundgren, Fabia Mantwill, Ida Sand, Cæcilie Norby und Joel Lyssarides. Als „Special Guest" ist Max Mutzke dabei.

Seit drei Jahrzehnten hat das Jazz-Festival immer mehr Liebhaber gefunden. 1991 gestaltete Rainer Haarmann als künstlerischer Leiter das Programm der ersten „JazzBaltica". Veranstaltungsort war damals Schloss Salzau im Kreis Plön. Seit 2002 ist die „JazzBaltica" Teil des Schleswig-Holstein Musik-Festivals. Mit der Übergabe der künstlerischen Leitung an den schwedischen Posaunisten Nils Landgren wechselte 2012 auch der Spielort: Das Festival zog direkt an die Ostsee, auf das Gelände der Evers-Werft in Timmendorfer Strand-Niendorf. 2018 fand die „JazzBaltica" dann erstmals im dortigen Strandpark statt und rückte damit noch näher an das Meer heran.

Viele internationale Größen des Jazz von Dave Brubeck über Herbie Hancock und Pat Metheny bis Albert Mangelsdorff sind auf den Bühnen am Meer aufgetreten. Ein Wesen des Festivals ist es, Projekte anzustoßen und Musiker zusammenzubringen. Das wird in diesem Jahr nicht möglich sein. Doch Landgren sieht es positiv und blickt nach vorn: 2021 wird das Festival 30 Jahre alt, und es findet zum 30. Mal statt. Viele Gründe also, die Musik und die Künstler zu feiern. Die für dieses Jahr geplanten Konzerte werden dann vom 24. bis 27. Juni 2021 nachgeholt – mit einem Sonderkonzert des „JazzBaltica Ensemble Special Edition" zum Auftakt.

Für das diesjährige Programm und die Konzerte vor leerem Saal hofft Landgren, dass die Akteure trotz allem „wieder musikalisch kommunizieren können". Und er freut sich auf das nächste Jahr und auf das Publikum. „Ich kenne eure Geduld, euer Verständnis und eure Herzlichkeit", sagt der Schwede zum Abschluss seines Videos und schickt noch ein paar klangvolle Posaunengrüße über das Meer.

JAZZBALTICA 2020

Sonnabend, 20. Juni
12 Uhr: „4 Wheel Drive", Nils Landgren tb, Michael Wollny p, Lars Danielsson b, Wolfgang Haffner dr
14 Uhr: Viktoria Tolstoy voc, Joel Lyssarides p, Lisa Wulff b, Rasmus Kihlberg dr, Nils Landgren tb
16 Uhr: Keno Harriehausen p, Fabia Mantwill sax, Eva Kruse b, Eva Klesse dr, Nils Landgren tb
18 Uhr: Ida Sand voc, Magnus Lindgren reeds, Lars Danielsson b, Wolfgang Haffner dr, Nils Landgren tb

Sonntag, 21. Juni
12 Uhr: Nils Landgren tb, Jan Lundgren p
14 Uhr: Caecilie Norby voc, Ulf Wakenius git, Lars Danielsson b, vcl, Nils Landgren tb
16 Uhr: Tini Thomsen sax, Nigel Hitchcock sax, Lisa Wulff b, Christin Neddens dr, Nils Landgren tb
18 Uhr: Max Mutzke voc, Simon Oslender p, Lars Danielsson b, Wolfgang Haffner dr, Nils Landgren tb

„Das tut weh"

Pastor Peter Sorie Mansaray beklagt Rassismus auch in der Kirche

Von Johanna Tyrell

Hamburg. Gospelchöre, ein exotisch bunter Gottesdienst, der Spendenempfänger der Kollekte – wenn Afrika in deutschen Gottesdiensten auftaucht, bedient es ganz bestimmte Rollenbilder: exotisch und bunt oder arm und hilfebedürftig. „Wir sind nicht nur Popowackeln, Trommeln und Tanzen", sagt Pastor Peter Sorie Mansaray, Leiter des Afrikanischen Zentrums in Borgfelde und Beauftragter für die Zusammenarbeit mit Menschen und Gemeinden afrikanischer Herkunft.

Auch wenn es vielleicht nicht beabsichtigt sei – solche Stereotypen seien rassistisch. Sie sind entstanden aus dem jahrhundertelang gewachsenen weißen Blickwinkel auf eine von Weißen dominierte Welt- und Wertestruktur. „Rassismus ist innerhalb der Kirche nach wie vor vorhanden", sagt Mansaray. Dabei seien es nicht Beschimpfungen oder gar Gewalt, die er innerhalb der Kirche erlebt. Rassismus sei vielmehr immer wieder latent zu spüren und schwer zu greifen. „In Kirchengremien werde ich zum Beispiel gefragt, wann ich denn nach Afrika zurückkehre. Das tut weh", erzählt Pastor Mansaray, der seit 28 Jahren in Deutschland lebt.

Mehr als 11 000 Menschen gingen in Hamburg gegen Rassismus auf die Straße. Foto: picture alliance/dpa/Christian Charisius

Besonders schwierig sei es für schwarze Menschen in kirchliche Strukturen und Gremien hineinzukommen. Mansaray sitzt im Kirchengemeinderat in St. Georg mit zwei weiteren Mitgliedern ausländischer Herkunft. Damit ist das Gremium vergleichsweise international aufgestellt. „Wir müssen viel mehr auf der Kanzel vertreten sein und predigen. Aber viele Menschen stören sich am afrikanischen Akzent." Das sei verletzend. „Es fehlt die Wertschätzung der Andersartigkeit", sagt er.

„Als Kirche sprechen wir gern davon, dass wir alle eins im Geist sind. Aber wir sind schließlich keine heilige Gemeinde, sondern eine Gemeinschaft von Menschen, und die sind per se nicht frei von Rassismus." Im Gegenteil: In Deutschland etwa sagen 73 Prozent der praktizierenden Christen, dass es wichtig ist, eine deutsche Abstammung zu haben, um „wirklich deutsch" zu sein. Unter den konfessionslosen Deutschen sind es nur 35 Prozent, wie eine Studie des US-amerikanischen Pew Research Center ergab.

Das will die Nordkirche ändern. Derzeit arbeiten verschiedene Gruppen an Handlungsempfehlungen für einen bewussten Weg der interkulturellen Öffnung. Mansaray wünscht sich, dass die Kirche in der Rassismusdiskussion aktiv Partei für die Schwächeren ergreift. Und das auch strukturell: „Ich wünsche mir einen Beauftragten für Rassismus und Diskriminierung", sagt er. Auch Strukturen auf Leitungsebene müssten sich ändern: „Wir haben viel zu wenig Pastoren aus anderen Ländern." Das spiegele die gesellschaftliche Realität nicht wider. „Die Kirche hinkt der Gesellschaft schlicht und ergreifend hinterher", so Gerstner. „Schwarze Menschen müssen starke Vorbilder sein" – und mehr als ein Symbol einer weltoffenen Kirche.

Ein Ort der Begegnung

Für die Umgestaltung der Dorfmitte in Hagen verkauft die Kirche ihr Gemeindehaus

Für die Ortschaft Hagen ist die Nachricht ein Knaller: Mit einer Million Euro Fördermitteln soll die Dorfmitte umgestaltet werden. Geplant ist ein Gebäudeensemble mit einem Mehrgenerationentreff. Auch die Kirchengemeinde beteiligt sich und verkauft dafür ihr Gemeindehaus.

Von Sven Kriszio

Neustadt am Rübenberge. „Wir haben lange hin und her überlegt“, sagt Pastor Dirk Heuer. Denn für die Gemeinde bedeutet die Beteiligung an der Dorferneuerung in Hagen, einem Stadtteil von Neustadt am Rübenberge, einen „großen Schritt“. Die Neugestaltung der Dorfmitte wird erst durch den Verkauf des Gemeindehauses an den Verein „Dorfgemeinschaft Hagen“ möglich gemacht. Die Gemeinde verliert ihre Liegenschaft und wird selbst zum Mieter.

Nicht alle Gemeindemitglieder begrüßen diese Entscheidung. Auf der Gemeindeversammlung im Oktober vergangenen Jahres habe es kritische Anfragen gegeben, sagt Pastor Heuer. Die Kirche gebe etwas aus der Hand, was über Jahrhunderte gewachsen sei, habe es vonseiten der Kritiker geheißen. Doch aus seiner Sicht gibt es keine Alternative. „Die Räumlichkeiten sind zu groß.“ Schon jetzt sei das Gemeindehaus zu mehr als der Hälfte ungenutzt. Es sei zu erwarten, dass diese Lücke noch größer werde.

Die Umgestaltung sieht der Pastor deswegen als Chance für seine rund 1800 Mitglieder zählende Gemeinde, die neben Hagen auch die Dörfer Borstel, Nötke und – als eigene Kirchengemeinde – den Nachbarort Dudensen umfasst. „Uns ist das Konzept nahe. Wir wollen unser gemeinwesenorientiertes Profil weiterentwickeln“, sagt Pastor Heuer.

Kirche und Kommune wollen die Generationen in der Dorfmitte von Hagen zusammenbringen: der Vereinsvorsitzende Frank Hahn, Pastor Dirk Heuer und Superintendent Michael Hagen (v.l.). Foto: Sven Kriszio

Der Plan zur Dorferneuerung sieht vor, dass in unmittelbarer Nachbarschaft zur Jakobuskirche, direkt im Zentrum des 1500-Einwohner-Örtchens, bis Ende kommenden Jahres ein Seniorenheim und ein Kindergarten entstehen. Das ehemalige Gemeindehaus soll saniert und zu einem Mehrzweckgebäude mit großem Saal, Küche und Gemeindebüro umgebaut werden. „Es gibt schon viele Ideen, wie wir das neue Gebäude nutzen können“, schwärmt Frank Hahn, der Vorsitzende des Vereins Dorfgemeinschaft Hagen, der das Projekt in der Hand hat.

So könnten dort Landfrauen mit Kindern kochen oder die Dorfbewohner Mittag essen. Die Baumaßnahmen in Hagen sind Teil einer umfassenderen und einige Millionen schweren Dorferneuerung im Mühlenfelder Land.

Pilotprojekt für den Kirchenkreis

Für den Kirchenkreis Neustadt-Wunstorf sei die Dorferneuerung und die eigene Beteiligung ein „Pilotprojekt“, sagt Superintendent Michael Hagen auf die Frage, wie die Kirche künftig ihre Gebäude nutzen könne. „Wir tasten uns an eine neue Situation heran. Die Kirche soll sich gerade nicht zurückziehen, sondern wir wollen unsere Arbeit langfristig sichern.“ Mit dem Verein sei dazu ein verlässlicher Partner gefunden.

Eine andere Variante hat die Nachbargemeinde Dudensen, die Pastor Heuer ebenfalls betreut, vor mehr als zehn Jahren vollzogen: Das Gemeindehaus dort wurde verkauft und die mittelalterliche Kirche so umgestaltet, dass sie flexibler genutzt werden kann.

Jetzt verhandelt der Verein Dorfgemeinschaft Hagen mit dem Landeskirchenamt in Hannover über die Nutzungsbedingungen. Bis 31. Oktober 2021 müssen die Pläne umgesetzt sein.

Durch die Blume gesagt

In Büppel lädt ein Bibelgarten mit Pflanzen und dazu passenden Predigten zur Einkehr ein

Luisa Böhmen, Vikarin in der Kirchengemeinde Varel-Büppel, hat für den örtlichen Bibelgarten die passenden Blumenpredigten verfasst. Sie stehen den Gästen seither bei ihrer Einkehr im Garten zur Verfügung.

Von Verena Leidig

Varel. Ein lauschiger Ort ist der Bibelgarten vor dem Gemeindehaus des Vareler Ortsteils Büppel. Zwei Bänke stehen zwischen den Beeten, in denen es jetzt üppig und bunt blüht. Ein dicker Findling und eine Friedenseiche bereichern den Ruhepunkt im Stadtteil Varels.

Angeregt durch die Pflanzenvielfalt hat Pastor Tom Oliver Brok eine Reihe von Predigten zum Thema gehalten. So stand die Päonie, die Pfingstrose, die Rose ohne Dornen, im Mittelpunkt des Pfingstgottesdienstes, der im Bibelgarten gefeiert wurde. Um den Besuchern die rund 120 Pflanzen noch näherzubringen und ihnen einen biblischen Gedanken mit auf den Weg zu geben, entstand nun die Idee der Open-Air-Blumenpredigten.

Vikarin Luisa Böhmen übernahm diese Aufgabe gern. Sie hat die Bedeutung einiger Pflanzen und ihr Vorkommen in der Bibel recherchiert. Stück für Stück erstellt sie nun zu einzelnen Blumen, Büschen und Kräutern Schilder. „Vielleicht lieben wir unsere Gärten gerade deswegen so, weil wir hoffen, hier ein kleines Stück vom Paradies wiederzufinden. Um wenigstens in menschlichen Maßstäben paradiesische Momente zu erleben.“ Luisa Böhmen ist seit Herbst 2019 in der Gemeinde.

Vikarin Luisa Böhmen im Büppeler Bibelgarten.

Den Büppeler Bibelgarten gibt es bereits seit 2014. Er ist einer von rund 160 in Deutschland. Im Laufe der Jahre kamen immer mehr Pflanzen hinzu, die in der Bibel erwähnt werden oder einen christlichen Symbolgehalt haben und die selbst im kargen, friesischen Boden gut gedeihen. So erhielt alles durch das Engagement von Luisa Böhmen und die Predigten von Pfarrer Brok frischen Schwung.

Ein Team der Gemeinde, bestehend aus Inge und Helmut Wildvang und Johanna Ellenbeck, sorgt dafür, dass die Pflanzen gepflegt werden und gedeihen. Neben den botanischen Erklärungen, lateinischen Bezeichnungen und Informationen finden die Besucher darauf die passenden Bibelzitate. So kann man über die Weinrebe einerseits lernen, dass sie eine der bekanntesten Pflanzen im biblischen Zusammenhang ist. Aber auch erfahren, wie viel Pflege sie eigentlich benötigt.

Der Bibelgarten wird so zu einem Ruhepunkt im Dorf: Wer mit dem Rad oder zu Fuß unterwegs ist, kann unter der Büppeler Friedenseiche ausruhen, einen Moment verschnaufen und verweilen. Die Friedenseiche wurde vor mehr als 30 Jahren vom Landvolk an diesem Ort gesetzt, hinzu kamen durch die Unterstützung des Landvolkvereins Büppel-Hohenberge-Streek und Rosenberg-Neuenwege-Neudorf jeweils eine neue Bank aus Eichenholz.

Zwischen den Beeten können die Gartenbesucher die Blumenpredigten lesen und darüber beim Blick auf die Pflanzen meditieren. Und für manche werde dies möglicherweise sogar eine Anregung sein, selbst im eigenen Garten biblische Blumen zu entdecken oder anzupflanzen, hoffen die Initiatoren.

Weitere Informationen, Texte und Impressionen gibt es auf www.ev-kirche-varel.de.

MELDUNGEN

„Heilsame Unterbrechung“

Bückeburg. Die Corona-Pandemie hat das Potenzial einer „heilsamen Unterbrechung“. Diese Ansicht vertritt der Landesbischof der Landeskirche Schaumburg-Lippe, Karl-Hinrich Manzke, in einem Beitrag über „Kontrollverlust und Gottvertrauen – Corona und die Theologie“. Die Corona-Pandemie biete „Anlass innezuhalten“, schreibt Manzke in einem Beitrag der Publikationsreihe „Texte aus der VELKD“. Man könne die Unterbrechung nutzen, um die Ziele des gesellschaftlichen Lebens neu zu bestimmen. Die Gefährdung durch das Virus solle man jedoch nicht „als unmittelbare Strafe eines wütenden Gottes“ deuten. Stattdessen gelte es, „den sehr riskanten und überheblichen Lebensstil“ reicher Gesellschaften zu verändern. *idea*

Drei neue Pfarrer in Oldenburg

Oldenburg/Bad Zwischenahn. Der Oldenburger Bischof Thomas Adomeit hat am vergangenen Sonntag eine eher ungewöhnliche Ordination vorgenommen. Neben den beiden Pfarrerinnen Carina Böttcher und Kerstin Falaturi wurde der frühere katholische Priester David Seibel zum Pfarrer berufen, teilte die Kirche in Oldenburg mit. Die Ordination eines früheren Priesters zum evangelischen Pastor komme nur selten vor, hieß es. *epd*

Auszeichnung für Oldenburgerin

Oldenburg. Der Menno-Simons-Predigtpreis geht in diesem Jahr an die Oldenburger Baptisten-Pastorin Andrea Schneider. Die prämierte Predigt über das Jesuswort „Ihr seid das Salz der Erde“ hat sie am 6. Juni 2019 auf der Bundesgartenschau in Heilbronn gehalten, wie die Arbeitsstelle für Theologie der Friedenskirchen mitteilte. Darin entfaltet sie die verschiedenen Aspekte von Salz. Die prämierte Predigt wird am 1. November im Gottesdienst der Mennonitenkirche Hamburg zu hören sein. Im Anschluss wird der mit 2000 Euro dotierte Preis übergeben. Verliehen wird der Predigtpreis von der Arbeitsstelle Theologie der Friedenskirchen an der Universität Hamburg. Andrea Schneider studierte Theologie und Germanistik in Hamburg. Seit 1997 ist sie Pastorin im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden. Darüber hinaus ist sie Rundfunkbeauftragte der Vereinigung Evangelischer Freikirchen. Viele Jahre war sie „Wort-zum-Sonntag“-Sprecherin der ARD. *epd*

Neue Internetseite zum Welterbe

Hildesheim. Eine neue Internetseite bietet erstmals gebündelt einen Überblick über alle vier niedersächsischen Welterbestätten. Dort können sich Nutzer mit Texten und Bildern über die Kulturgüter und Naturdenkmäler des Bundeslandes informieren. Dies gab das Bistum Hildesheim anlässlich des Unesco-Welterbetages am vergangenen Sonntag bekannt. Außerdem gibt es eine Karte mit Highlights der verschiedenen Orte und einen Veranstaltungskalender. Der Online-Auftritt ersetzt eine ältere, unvollständige und nicht mehr zeitgemäße Internetseite, wie es hieß. Die Initiative zur Neugestaltung ging vom Bistum Hildesheim aus, das auch die Koordination übernommen hat. Weitere Informationen gibt es auf www.welterbe-niedersachsen.de. *KNA*

Neues im Sprengel-Museum

Hannover. Das Sprengel-Museum Hannover widmet den Künstlern Albert Oehlen und Carroll Dunham erstmals eine eigene gemeinsame Austellung. Unter dem Titel „Albert Oehlen/Carroll Dunham. Bäume/Trees“ sind bis zum 18. Oktober ausgewählte Werke der zeitgenössischen Künstler zu sehen, wie das Museum mitteilte. Im Mittelpunkt der Ausstellung steht nach Angaben der Organisatoren der Baum als verbindendes, von den Künstlern vielfach verwendetes Motiv und Thema. Weitere Informationen gibt es auf www.sprengel-museum.de. *epd*

Demo gegen rechts

Eschede. Ein Netzwerk aus Initiativen gegen Rechtsextremismus ruft zu Protesten gegen eine sogenannte „Sonnenwendfeier“ in Eschede auf. Die Demonstration am Sonnabend, 20. Juni, solle bis in die Nähe eines der NPD gehörenden Hofes führen, so Pastor Wilfried Manneke vom Netzwerk Südheide gegen Rechtsextremismus. Auf dem Hof Nahtz versammeln sich Rechtsextreme seit vielen Jahren zu „Sonnenwendfeiern“ und „Erntedankfesten“. Die Neonazis bezeichneten diese Feste als Brauchtumsfeiern, sagt Manneke. Ihr eigentliches Ziel sei es aber, bei den Zusammenkünften Kontakte zu pflegen und neue Aktionen vorzubereiten. „Somit sind diese ‚Sonnenwendfeiern‘ alles andere als harmlos“, betont Manneke. Die Demonstration beginnt um 13 Uhr am Bahnhof Eschede. *epd*

PSALM DER WOCHE

Wie köstlich ist deine Güte, Gott,
dass Menschenkinder unter
dem Schatten deiner Flügel
Zuflucht haben!

Psalm 36, 8

Herr, erwecke deine Kirche
Und fange bei mir an.
Herr, baue deine Gemeinde auf
Und fange bei mir an.
Herr, bringe deine Liebe und
Wahrheit zu allen Menschen
Und fange bei mir an.

aus China

Nicht nur unter, sondern auch auf dem Kirchendach können Lebewesen Zuflucht finden. Foto: epd-bild/Rolf Zöllner

DER GOTTESDIENST

2. Sonntag nach Trinitatis **21. Juni**

Kommt her zu mir, alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken. Matthäus 11, 28

Psalm: 36, 6-10
Altes Testament: Jesaja 55, 1-5
Epistel: Epheser 2, (11-16) 17-22
Evangelium: Lukas 14, (15) 16-24
Predigttext: Matthäus 11, 25-30
Lied: Komm, sag es allen weiter (EG 225) oder EG 213
Liturgische Farbe: grün

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte
Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: empfohlene Kollekte – Posaunenwerk der Landeskirche
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

Tag der Geburt Johannes des Täufers (Johannis) **24. Juni**

Denn, HERR, du lässest mich fröhlich singen von deinen Werken, und ich rühme die Taten deiner Hände. Psalm 92, 5

Psalm: 92, 2-6. 13-16 oder Lukas 1, 68-79
Altes Testament: Jesaja 40, 1-8 (9-11)
Epistel: Apostelgeschichte 19, 1-7
Evangelium: Lukas 1, (5-25) 57-66. 80
Predigttext: Matthäus 11, 11-19
Lied: Wir wollen singn ein' Lobgesang (EG 141) oder EG 312
Liturgische Farbe: weiß

Dankopfer Nordkirche: zur freien Entscheidung durch die eigene Kirchengemeinde
Dankopfer Landeskirche Hannovers: freie Kollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten finden Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen unter: „Abkündigungstexte".

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Gemeindekollekte
Dankopfer Landeskirche Braunschweig: freie Kollekte
Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 22. Juni:
Sprüche 9, 1-10; 1. Könige 8, 22-40
Dienstag, 23. Juni:
2. Mose 2, 11-15 (16-22) 23-25; 1. Könige 8, 41-53
Donnerstag, 25. Juni:
Matthäus 10, 26-33; 1. Könige 9, 1-9
Freitag, 26. Juni:
Johannes 1, 19-28; 1. Könige 10, 1-13
Sonnabend, 27. Juni:
Lukas 30 10-18; 1. Könige 10, 14-29

Zuspruch und Halt

Erfahrungen mit Fernsehgottesdiensten in der Zeit von Corona

Die Gegenwart bringt so manch unliebsame Einschränkung mit sich. Aber auch unerwartete Entdeckungen, die nur in diesen Wochen möglich sind.

Von Marion Wulf-Nixdorf

Die rote Kerze neben dem Kreuz brennt. Wir haben es vor Jahren von einem jungen Paar geschenkt bekommen – eine Holzarbeit aus einer Diakoniewerkstatt bei uns um die Ecke. Es hat uns schon bei traurigen Nachrichten auf dem Tisch begleitet und auch bei besonders schönen. Aber es war – ehrlich gesagt – etwas in Vergessenheit geraten. Nun stand es wochenlang sonntags um 9.30 oder 10 Uhr neben dem Blumenstrauß auf dem Tisch vor dem Fernseher. Gottesdienst im Fernsehen? Das ist doch was für alte oder kranke Menschen, die den Weg in die Kirche am Sonntag nicht schaffen. Wie meine geliebte Großmutter in den 1990er-Jahren, mit der ich manchmal zusammen vor dem Fernseher saß.

Nun neben vielen anderen Erfahrungen in der Corona-Zeit: Der sonntägliche Gottesdienst im Fernsehen kann zwar kein Ersatz für die Gemeinschaft in der Kirchengemeinde sein, aber er kann auch zu Hause in besonderen Zeiten nicht nur für Krank und Alt, sondern für alle Menschen ein guter Trost sein, ein Halt, ein Zuspruch, eine Vergewisserung.

Egal ob im rbb aus der Gedächtniskirche in Berlin oder der evangelische Gottesdienst im ZDF sonntags um 9.30 Uhr aus der Saalkirche in Ingelheim. Es waren immer Prediger eingeladen, die etwas zu sagen hatten, der EKD-Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm zum Beispiel, der uns Mecklenburgern als Bischof unserer Partnerkirche vertraut ist, oder die Präses Annette Kurschus oder der ehemalige EKD-Ratsvorsitzende Wolfgang Huber. Es war ein wenig wie Kirchentag: Persönlichkeiten der Kirche.

Gemeinsam beten mit Tausenden

Wir konnten mitsingen – was wir gern taten. Schräge Töne hört im Wohnzimmer nur der Ehepartner. Die Musikgruppen der Ingelheimer Gemeinde machen großartige Musik. Wir beteten das Vaterunser nicht nur zu zweit, sondern sicher mit Tausenden anderen an den Bildschirmen. Mit einigen unserer Freunde gab es hinterher am Telefon Austausch zur Predigt.

Sechs Mal wurde der Gottesdienst in den vergangenen drei Monaten aus der Saalkirche in Ingelheim übertragen. Ingelheim? Gegoogelt: am Rhein, nahe Mainz und Bingen und Eltville. Schon nach drei Gottesdiensten aus dieser sparsam eingerichteten, hellen Kirche mit den Kerzen statt Menschen in den Bänken, mit den wiederkehrenden Gesichtern der Musizierenden – das Kantorenpaar Iris und Carsten Lenz war schon öfter als Orgelduo im Norden unterwegs – fühlten wir uns zugehörig. Irgendwie.

Foto: Marion Wulf-Nixdorf

Kreuz mit Kerze vor dem Fernseher.

Die Beauftragten für Fernsehgottesdienste, auf die ich in den 1990ern manchmal geschimpft habe, weil in jedem Gottesdienst irgendetwas Besonderes vorkommen musste, was meine Großmutter und mich ablenkte vom Eigentlichen – sie haben ihre Sache großartig gemacht.

Es werden wieder Gottesdienste gefeiert. Jeder muss selbst entscheiden, ob er in eine Kirche geht oder einen Gottesdienst im Freien aufsucht. Nach den Erfahrungen mit Ansteckungen in Frankfurt, Bremerhaven und in Vorpommern eine nicht ganz einfache Entscheidung für die sogenannten Risiko-Menschen. Für alle, die sich nicht trauen: Ein Gottesdienst im Fernsehen, mit Gesangbuch und Kerze davor, ist eine gute Alternative.

Ich möchte gern einmal nach Ingelheim an den Rhein fahren und in einem „richtigen" Gottesdienst in der Kirchenbank sitzen. Ich fühle mich nach diesen Wochen fast zugehörig.

Marion Wulf-Nixdorf ist Redakteurin der Kirchenzeitung und lebt in Schwerin.

In dat Hart kieken

Gott sien Anseihn wünsch ick di

Von Peter Wittenburg

Taxeeren heit dat woll, wenn ick een Minschen so von buuten ankieken do un mi so mien eegen Gedanken mak, wat dat woll för een Minschen is. „Kleeder maken Lüüd" heit dat Seggwuurt un will uns henwiesen: Wohr di man! Buutenwennig kümmst du nich up den Wiert von' Minschen. Dor mößt du een Weg nah binnen finnen mit dien Hart in sien Hart. Dat geiht nich von hüüt up morgen. Dat bruukt sien Tied. Dat bruukt Tovertruugen un Leiw.

As jung' Paster hew ick in Serrahn an Krakower See Frietieden mitmakt, wo jung' Lüüd un jung' Körperbehinnerte twee Weeken tohop lewt hebben. De iersten Daag wir uns dat bannig swor. Wi seihn, wat uns oogenschienlich wir: de Behinnerung vun den „armen" Minschen, sien kröpelt Arms un Hänn, sien nich to bruuken Been, sien spastisch Srecken. Beduuern un Mitleed höll uns Hart ümklamert. Dat äwer hett sick ännert, je mihr un je länger wi tohop lewt hebben. An End von de Daag wir keen Bang mihr to marken. Dat, wat vör Oogen läg, wir weg, alleen mit uns Hartensoogen hebben wi uns seihn. Mihr noch, wi hebben uns ok in uns Hart kieken laten, wi hebben uns gegensiedig uns' Harten upsloten un utschüürt. Wi hebben alleen mit Gott sien Oogen käcken dörch un dörch.

Dat heit nich, dat ick mi Gott vörstelln do as een' mit Röntgenoogen, de so as son gewaldigen Diktater allens kontrolleert. Von son Ort von Observatschon hebben wi de Näs vull. De is, Gott wes Dank, lang vörbie. Gott sien Ort mi antokieken, hett wat mit mien Leiw to don. Dorvon seggt ok Antoine de Saint-Exupéry: „Good kieken kannst blots mit dien Harten." Ja, blots mit Oogen vull Leiw kannst nah binnen kieken. Wenn Gott mien Hart ankiekt, denn süht he ok, wat mi up'n Harten liggen deit, wat mi drückt un drifft. As ick noch een lütten Jung wir, dor hett uns Herrgott mit mien Mudder ehr Oogen nah mi käcken un uppasst. Hüüt kiekt he dörch mien Fruu ore anner leiwe Lüüd nah mi un wiest mi den Weg.

Un wenn dor gor keeneen Minschen is, de di ansüht, un du ganz alleen un einsam büst un di bang üm dien Hart is, sallst du weiten: Uns Herrgott kennt ok di un süht di in Leiw an. Un weckerein Gott ansüht, de is een anseihn Minschen. Uns Gott sien Anseihn wünsch ick di alle Daag.